



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Der  
alte Bürger - Capitain



Heidelberg bei Carl Winter

L. 67542.









Manusdruck der Erstausgabe  
mit den Bildern von J. F. Dielmann  
und einem Nachbericht.



Carl Malf  
//

Der  
alte Bürger-Capitain

---

Heidelberg bei Carl Winter

MEH

PT2428

M217E6

1921





Dielmann del.

### Kapitain Kimmelmeier.

*"Wanns den Winter noch der Fall seyn  
sellt, so wünscht ich es deht Morje brenne."*

# Die Entführung

oder

der alte Bürger-Capitain.

---

Ein Frankfurter Heroisch-Comischer Lustspiel  
in 2 Aufzügen.

Mit erklärendem Anhang.

---

Frankfurt am Main, 1820.

gedruckt bei Joh. Friedr. Wenner.

## Personen.

---

Rimmelmeier, Gastwirth und bürgerlicher  
Capitain.

Lieschen, seine Tochter.

Gretchen, seine Nichte.

Reigenand, Doktor in spo, Lieschens Lieb-  
haber.

von Darowiz, Cornet bei einem Freicorps.

Miller, Leibschäg des 15 Quartiers.

Eppelmeier,	}	Bürger.
Dappelius,		
Knorzheimer,		
Schmüttler,		
Reimpfann,		

Ein Buchdrucker-gefell.

Drei Kägde.

Drei Knechte.

Zwei Lambours

Zwei Pompiers.

---

Die Zeit der Handlung d. J. 1814.

## V o r r e d e.

**E**s werd in der Welt viel Spas jetzt gemacht,  
Drum war ich, Ihr Leut, uf aach dñu bedacht,  
Er kimmt net von Rinche, net von Berlin,  
Nach net von Leipzig, net emol von Wien;  
Bei uns in Frankfurt do is er gehedt,  
Drum glab ich Ihr Vorjer, daß er Euch schmedt.  
Spas versteht er, des wähs ich recht gut;  
Lacht iwer mein, er mecht. Ich behs Blut.  
Es sagt schon d Remer vor Dausend Jahr,  
— Ridendo castigat Mores  
Des häßt uff Deitsch ganz Sonnellar:  
Lacht net blos, denkt aach iwer den Zores.  
Drum hoff ich net, daß dner iwel nimmt,  
Wann im Komedi zum Vorschein er kimmt:  
Offezier, Ferschte, Kaiser un Judde,  
Derke, Heide, Rabbezinerkutte.  
Korzum des ganze Menschliche Lewe,  
Muß Stoff un Nahrung dem Lustspiel ja gewe.  
Seegt dner er hätt sein Sach net boher,  
Se sagt em, daß d Liener er wehr;  
Des Wahre schept jeder aus der Natur,

Er gibt em dann noch e anner Muntur,  
 Eregt er dann er hers selberscht erdacht,  
 Glatts net, er hot wos weiß Euch gemacht.  
 Rähn Dichter, dicht so aus dem Kopp heraus,  
 Unner die Mensche muß er gehn enaus,  
 Wann was Lewendiges er will schaffe,  
 Dann schafft er aach Mensche — tån Affe.  
 Derst mer net mehr die Mensche kopire  
 Was blieb dann noch iwrig ufzefihre;  
 Langweillg mißt uns Theater stehn. —  
 Wer mißt dann ins Hundskomedi gehn  
 Des is mein Ansicht von dere Sach,  
 Es glebt noch e feiner, des wåhs ich aach.  
 Es werd aach e mancher Dummkopp sage,  
 Der het kenne was Gescheidersch mache.  
 E Gescheider werd's halte vor Bosse,  
 Die Fråd will ich em herzlich gern losse.  
 Mir duht er, den greßte Gefälle dermit,  
 Duht er aach lache, so lach ich noch mit.  
 Em Innern werd die Sproch net gefälle,  
 Des kennt awer nor d Auswärtiger seyn;  
 Dann ze Frankfort redde So mer alle,  
 Gros stån — åhner wie der anner so sein.



's Hochdeitsch is net de Frankfurter ihr Sach,  
 Es reddes manche, es is aach dernach,  
 Un selbst im Casino kimmt die Voor net vor,  
 Fiewer Franzesch — net wohr.  
 Fregt dann e Mann der uff Welsch sich versteht,  
 Wie hot er, obder was hot er geredt;  
 Es redd jo e jeder nach seim Schnawwel,  
 Der Preiß seegt die Zabel — mir die Sawwel,  
 Der Franzos seegt Serviett — un mir Salvett.  
 Es redd jo kanner wie's geschrive steht.  
 Wann ich mein Lustspiel het hochdeitsch gemacht  
 Gewiß, es het Niemand driwer gelacht  
 Hot dann des Hochdeitsch e Privilegium,  
 Dumm Gezeug ze mache un ze schreibe.  
 Beinah selt mer menne es wehr so drum,  
 Von Spas wer nir Guts mehr ufzetreibe.  
 For Bosse un Speß, bast unser Sproch aach,  
 So gut wie e anner, des is kan Frag.  
 E Probge dervon wehr ufzeweise.  
 Net genug kann ichs lowe un preisse, —  
 Es is der Prorektor \*) grad wie er war;

\*) Ein Schulgespräch in Frankfurter Mundart.  
 das vor ohngefähr 26 Jahren von einem Primo-

Des Ding bleibt noch Ehen in hundert Jahr.  
 Der Subderrich gemacht hot, was gilt die Bett,  
 Des war, Ihr kennt's glawe, san Dummkopp

net,

In untern Saale steht e brechtig Blut,  
 Nicht eriche besser, se wern se auch gut.  
 Drum Bitter um Ritter, haßt allezeit  
 W' ur der Kinner Spiel um Laßbarkeit  
 Dann wer die Sach vor dnerld hest,  
 Kennt net die Meniche, noch die Wold,  
 In de Schule der Kinner do blinkt ihr Schenie,  
 Se von de prederisch Biographie  
 Et der genuß meüens der Dancbart  
 In früher Jugend Salkatges gespielt.  
 Ur von Kammerade in ihrer Art,  
 Narwennen als Lerman recht geföhlt.  
 Der Mozart hot als e Kind von neun Jahr,  
 Net schilt beinaß mehne es wehr net wöhr,  
 Konzerte kombenirt, aus ägennem Pleßir,  
 Se seyn besser, als manche Alte ihr.

---

ner geschrieben wurde; es ist voller Originalität  
 und in seiner Art klassisch. Der Verfasser ge-  
 steht gerne, daß diese Kleinigkeit ihm die erste  
 Idee zu gegenwärtiger Komödie gab.

Der Schiller war aach noch so halbwechsig,  
Wie die Räumer er hot zum Vorschein gebracht  
Es is manches drinn immerrechsig,  
Doch wie groß wie erhawe is es gedacht  
Noch en Dichter nenn' ich Euch gern:  
Es is der Gethes \*) mit Orde un Stern.  
Der zehlt wäß Gott for mehr als for Geths,  
Un is doch aach nor e hiesig Gewechs.  
Uf'm Herschgrawe sieht mer noch des Haus  
Wo er gebohrn is, — es sieht wie e annersch aus.  
Es geht im Dag e mancher vorbei,  
Guckt enuff — un denkt nix derbei  
Dem war als Bub des Boppespiel sein Spas;  
Er hot's selbst gespielt. — Wer wisse will was?  
Der lese die Lehrjahn un sein Leme,  
Die kenne am Beste Auskunst gewe.  
Doch wie als Dichter der schond war getreent,  
Wer heite vor Zeite des wohl gemeent,  
Necht er aus dem F a u s t , dem Boppespiel,  
E Dragedie voller Krafft un Geföhl.  
Es duht aach in dem scheene Gedicht,  
Manch schen nu trefflich Bildge vorkomme,

---

\*) Götze.

Dem mer ganz klar und deitlich ansicht,  
 Er hot's aus'm Frankfurter Lewe genomme.  
 Es wärn noch der Jahre viele vergehn,  
 Eh e Frankfurter widder so wos mecht.  
 Ach! die Berscht — wos seyn die so scheen!  
 O Weh! wos seyn M e i n bergege so schlecht.  
 Berscht wärn bey uns ziemlich viel jezt gemacht,  
 Un mit Reime sich Dag un Nacht geplagt,  
 Es deht awer Noth mer steckt an die Lichter,  
 Ze suche in dene Berscht die Dichter.  
 Ich muß mich jezt gehorschamst empfehle,  
 Kann mich mit Bersch net länger mehr quele.  
 Es is emol so e Brehge gewest  
 Drum hoff' ich, daß er mit Nachsicht se lest,  
 Ich bin jo län Dichter von Profession,  
 Im Berschtimache hatt' ich nie Laction;  
 Es is nor so e Rewegeschefft,  
 Dervon mer sich wenig odder gar-nix lest  
 Mein Name brauch ich Eich net ze nenne,  
 Ich wähs, es duht mich doch e jeder kenne,  
 Doch so viel sag ich Eich noch ganz geschwind  
 Daß ich bin un bleib e Frankfurter Kind.

---

---

## Erster Aufzug.

---

### Erster Auftritt.

(Die Bühne stellt die Wirthsstube des Capitains vor; zur Rechten steht der Zehlfisch. Vor demselben sitzen Lieschen und Gretchen, mit weiblichen Arbeiten beschäftigt; zur Linken steht ein anderer langer Tisch für die Schoppengäste, dahinter das Fenster auf die Straße.)

---

#### Lieschen.

**W.** Nor der Watter bleibe duht?

#### Gretchen.

Was fregst de mich? Mir soegt ersch net,  
wo er hin geht.

#### Lieschen.

Mer werd doch froge derse; es kennt ja

seyn de wißt's. No — laß net jetzt gut  
seyn. — Der Mann is de liewe lange Dag  
uff de Bähn, wo ersch gar net braucht,  
un wo ersch noch owe drein net vertrage kann  
mit sein Sicht. Awer sag emohl selbst  
Gretche, des Rabbe des is sein änzig Frähd,  
un die muß mer'm gunne. — Sein Rabbe-  
dehnschaft hot dorch de Primas aach e End  
gemacht kriecht, so daß er jetzt nix mehr hot,  
als wie die Spritze im Kwatier —

Gretchen.

Un is Kwatier Vorstand — un Brunne-  
mäßker.

Lieschen.

Sa un Bennergeschworne. — Geh emohl  
der Schawell en Stumper. (Gretchen schiebt  
Lieschen mit dem Fuße den Schemel zu.) — Sag  
emohl, wie warsch dann gestert uf dem Wahl-  
binner der Noos, schehn odder aach net?

Gretchen.

Ach so schehn! awer e bißi ze voll un  
aach ze gemähn; 'eis gar fähn Uffsicht bei de  
Billietter; so nach zehe witscht allerlä Gezeig  
erein.

### Vleschen.

Guck, ich bin bloß dem Weigenand zu Gefalle deßäme geßllwe, dann guck der aarm Schelm greemt sich gar je sehr, wann ich danze gehn un er is net derbei; er hot awer aach recht, dann so wie's zehe Uhr verbei is, do lafe schon unser vornehme junge Herrn im Saal erum, redde Franzesch, lache iwer unser ähn, gucke e jed Wedge ins Gesicht, daß es e Schann is, un halte sich iwer Esse un Drinke un die Muff uff; do kann gar kein honett Wedge mehr do bleiwe. — 'Sis e Schann for so schöne Herrn, sich so ufgeßirn, wo doch so viel Geld an ihr Erziehung verschwend werd! (eifrig) Awer mer sollts net mehr leide; es is ja e geschloße Gesellschafft. Ich wollt e mol sehe wann unser ähns uf ihren Kasinobahl kern was es do geck. — Ei nor der Weigenand sellt e mol hin gehn, un wann mersch recht beim Licht betracht, so hot mein Nagust drei mal mehr Condwitte, als so e stolzer Kaafmanns-Sohn. Ach! es is gar e gut Kerche, mein Nagust, guck un so gescheid, un guck un hat mich so

lieb, guck des Lewe leßt er for mich, un daß er doch nor e fremd Wedge angucke deht. Gester noch hawich en Freiwillige gefrogt, der mittem im Feld war, der hat gesagt mit Webergern het er sich gar net abgewe.

Gretchen.

Des glab der Deiwel, awer ich net. Do mißt mer die Mannsleit net kenne! Verspreche duhn se viel, awer halte wenig; un derzu die Frankforter. — Ja wanns noch e Fremder wehr.

Fieschen.

Netwohr weil dir e Fremder die Kur mecht, Apripo! hot der Watter noch nix gemerkt?

Gretchen.

Ach geh ewel! du meenst, des Husärche? wo wern ich mich mit em Offizier abgewe, der heirath ähm doch net. Spas mach ich gern mittem, dann er is gar ze lustig, un er redd' so aartlich, so fremd. Un wann mer aach so eme Mensche e freindlich Wort gibt, was is dann des? des muß mer jo schon der Kunschaft halwer duhn.



Lieschen.

Äh Gretche was bist Du for e Wedge; mer sieht recht, was de for gute Freundinne host. Laß dich um Gotteswille von der Kurmacherei ewel un bleib ähm getrei, der dich aach heirathe duht. Du kannst e mal dein ganze gute Ruf verliere; un was het e Wedge bessersch als den?

Gretchen.

A loß! des is mein Lewe, wann ich recht lustig unner vornehme junge Zeit bin, un kann mich recht fein unnerhalte un so e Paar in mich verliebt mache, des is mein änzig Fräb; mer erfahrt doch do aach, wie sich e Fraunzimmer compertire muß.

Lieschen.

Äh, Gretche wie dauerscht de mich, daß de so denkst! des is net der Weeg zum Glück. Ähn gern hawe, un im mer an den denke, alle Dag neue gute Ägenschaftte an em entdecke, en alle Dag liwer hawe, un endlich gar net mehr von em losse, des is e Fräb, die mer gar nicht beschreibe kann, wanns ähm net selbst emal so war.

Gretchen.

Ich vorstehn dich! — Geh mer nur mit  
 beim August, der wehr nix for mich. Galant  
 is er gar net; ich hab noch net gesehn, daß  
 er der Eddes laaft hot, en Kamm e Schälge  
 odder sonst so was Klünes. Do is zum Bei-  
 spiel der Herr Leidenamt ganz arnerschter, der  
 hot immer Konfekt bei sich, waart mit aller-  
 uf, un is des net, so brenge er mer Bücher  
 aus der Leebibleeck for die Bildung.

Fieschen.

Mein August hot mer schon oft so Presen-  
 ter mache wolle, awer des leid e arndlich  
 Wedge nicht von eme Mensche, den se lieb hot.  
 Ich hab' sein Herz, un bin zefridde. Un e  
 Mensch wie mein August, der werd schon e  
 Versorgung finne; un so wie er die hot, se  
 hot der Vatter nix mehr eingewenne.

Gretchen.

A Bapperlabab, wer werd so frih heiras-  
 the! des häßt sich ja die schonst Zeit von seim  
 Lewe verderwe. Es kann sich e Wedge in ihm  
 leddige Stand noch viel Pleßr mache, die se  
 sich als Fra vergehn losse muß. — Die Stub

je reime, die Fenster je bugge, Rinner je wasche un schlofe je lege, un en besoffene Mann, ins Bett je brackegire, doderju is noch immer Zeit. Hat mer aach iwer mich resonnirt, ich bet mich mit vernehmte Herrn abgewe, so nimmst mich doch noch e Handwerksmann.

Lieschen.

Hehr uff mit dein Geschweh, es werd mer idel! Ich wähs doch, daß es dein Ernst net is. Awer dñs grent mich doch Gretche, du gehst in gar län Kerch mehr; du bist am Sonn-  
dag erscht widder dertnewe gelosse.

Gretchen.

Es is net wöhr, ich war behäm, un hab anere Garnirung geneht; Gearweit is aach Kerch gehalte.

Lieschen.

Des is nu net wöhr Wamsell. Der Wärttag is for die Arweit, un der Sonn-  
dag for die Kerch.

Gretchen.

Wie kannst du nor so schwache in unsere  
uffgeklärte Zeite?

getrime wern. Ich wüß es, es is ähm noch  
der Kerch immer so leicht —

Gretchen.

Nimmst de mich mit bis Sonndag?

Lieschen.

(voller Freude, ihr beide Hände fassend.) Ja  
gewiß! Bleib mer awer nor bei deim gute Vor  
satz, un währ mer net wankelmithig wie ge  
weneglich.

Gretchen.

Nä! — (läuft ans Fenster) Gud emol ge  
schwind Ließ, do reit der Werthsohn von Nie  
der-Linkenem der beym Gebrüder Hampelmann  
Gummi wor, der is jetzt e Ruß; was er en  
Schuabort hat, — er is Kriescummesfährt.

Lieschen.

Wann mer uf all die Schuabart gucke  
wollt, die mer jetzt steht, do het mer viel ze  
duhn.

Gretchen.

Awer guß nor, ich bitte Dich, was der  
sein Gaul springe leßt — un die Schildwacht  
brenntirtes Gewehr. — Was es doch e Mensch  
in der Welt weit fronge kann. — Wer het

sich von dem so was vor zwö Jahr gedacht!  
 (sehr vergnügt) Er macht mer e Komblement,  
 guß nor Liefi! (He nickt wieder) des is scheßn  
 wann mer sein alte Freindtums nicht vergeßt.  
 Es is e scheener Mensch, — die Ahnsform  
 steht em recht gut, guß nor!

Lieschen.

Ich hawe län Gedanke do druff.

Gretchen.

Was künnt do vor e Menschenspiel die Gah  
 erunner?

Lieschen.

(geht aus Fenster). Es werd die Barzenelle  
 seyn.

Gretchen.

Nä, es rumpelt mer doch so viel derbei. —

Lieschen.

Es seyn gewiß räsende Engelenner mit Post-  
 wäge wo die Frauenzimmer uf dem Bod siße  
 un lese, un die Herrn hinne druf sehn.

Gretchen.

Es seyn die Kwatiersprige, die wärn widder  
 ins Sprigehaus gefahrn; es is grad vier Uhr,  
 do lafe so viel Buwe mit.

Lieschen.

Do kimmt ja auch der Vatter mit dem  
Leibschiz.

Gretchen.

Wo dann?

Lieschen.

Do; siehst'en net?

Gretchen.

Ach ja, do steht er. Allweil mache die  
Herrn Syrixemäster ihr Comblement. —

Lieschen.

Un der Herr Stadtbaumäster.

Gretchen.

Allweil geht er dem Haus erein.

Lieschen.

Des Buzi mecht schonb sein Spring der  
Trepp eruff.

### Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, der Capitain, der Leibschütz  
Miller.

(Letzterer öffnet die Thüre, der Capitain tritt  
gravitätisch herein.)

Lieschen.

Gun Dach Vatter!

Gretchen.

Gun Dach Herr Onkel!

Capitain.

} zugleich.

Guten Dach, ihr Nedergern! — Des  
war wibder e kermischer Morjend heint  
Morjend — fähn Agoblick Ruh.

Miller.

Ja Herr Kabbedeihn, daß is net annerscher!  
Die Spriß will doch aach browirt seyn,  
so gut wie e Kumbel, awer e Runzert.

Capitain.

Er hot recht Millersche. Es war aach e  
recht Schauspiel. Wie majestätisch des Was-  
ser net gen Himmel gespritzt is! Bis iweren  
englische Hof enaus, Gott solls wiße! War-

um warn dann der Herr Friedant Kosefengel nicht derbei?

Miller.

Se warn zu Haus, se hatte ewens dringende Geschäfte.

Capitain.

Ja zu Hause werd er gewest seyn, do werd er aach drinkende Geschäfte gehatt hawe.

Lieschen.

Watter Sie sin ja uf dem Buckel ganz naß.

Capitain.

Halts Maul, Sahlgans, un unnerbrech mich net, wann ich von Stadtangelegenheiten redde duß. Awer Millerche heint hüt mer widder recht gesehn, wie's in der Welt zu geht: die zwä Schläich hawe gerennt, die Pump war eingerost — forz nix war in seiner Verfassung.

Miller.

Ja Herr Rabbedehn ich wuß net, es is heint ze Dag gar kein Uffsicht in bene Sache mehr; e jeder macht nerbst was er will, verablich die Sazeler. — Awer, Gott ver-



damm mich, Herr Kobbbehn des Wasser läßt  
dem Ihne Ihrige Buckel in Extrems erunner.

Capitain.

Ich kammerisch schonb denke — des wer  
der obfig Ägelberjer, der hot mer e mol den  
Schlauch uf den Buckel gehalten. Wann nordst  
bei de Bumpich morlitterisch Ordnung wehr,  
wie beim Landstorm, Gott selts wiße, er  
mist mer uf die Nehlwaag.

Gretche heng e mol mein Hut an die  
Wand (reicht ihr den Hut.) Liest, do is mein  
Barick, un do mein Rock (er giebt Lieschen  
Veräcke und Rock mit feyerlichem Anstand). Mil-  
lerche mein Schlafrock! (der Leidschütz bringt  
mit vieler Ceremonie einen Schlafrock, und zieht  
ihn dem Capitain an) So — (er setzt sich in  
den Lehnstuhl; kleine Pause).

Lieschen.

'Es is mer alle mol Angst, wann die  
Spritz browirt werd, gewohniglich brennts  
bald druff.

Capitain.

Do dervor wolle uns Gott bewahren;  
ower wanns doch den Winter noch der Fall

seyn sellt, se wünscht ich es det Morje brenne, weil grad jetzt die Anstalte so schön derzu getreffe seyn. Do kennt mer sich widder recht auszähe. — No wie is ihr Wedergern, is noch Niemand do gewese?

Lieschen.

Na.

Capitain.

Na Mensch?

Gretchen.

Na ka Mensch.

Capitain.

Nach net der Weigenand?

Lieschen.

Na liewer Vatter.

Capitain.

Ich sage dersch Lief, des Ding mit dem Weigenand werd mer je arg. Der Mensch läßt den Dag zwanzig mol am Haus vorbei, un kimmt jehe mol eruff. Wann de mer län End draus machst, se derf er mer net mehr ins Haus. —

Lieschen.

(etwas Raseweis). Die Werthsstüb' lenno  
se'm doch net verweh'n!

Capitain.

Awer Dir kann ich se verweh'n; forz der  
Weigenand, des is kã Mann vor dich, der  
kann kã Fra ernehre.

Lieschen.

Wann er awer e Amt kriht, derf ich en do  
heirathe?

Capitain.

Ja, baß uff, se wern dern dußwit zum  
Eengnater mache!

Lieschen.

No, wer wähs; mer hot schön ganz an-  
nern Sache erlebt. Ich wartenem, un felt ich  
waarte so lang bis ersch zum Stadtschultes  
gebracht het; ich nemme kãn annern.

Capitain.

Des werd sich seiner Zeit ausweise. Jetzt  
awer leid ich so kãn Liebhabersch. Commeresch  
in meim Haus.

### Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ein Buchdruckergeselle.

---

Buchdrucker.

Herr Kwatiervorstand. —

Capitain.

Was? hier is net von vorstehn die Mebb!  
Kabbedeñ bin ich, wann ersch wisse will.

Buchdrucker.

Nor nix vor ungut, Herr Kabbedeñ, de  
seyn Dausend Verordnungen aus der Drucke-  
rei, de selle heint noch im Kwatier erum  
gewe wern.

Capitain.

'Es gut! (bei Seite) Hot aach Zeit bis  
Morje.

Buchdrucker.

(geht ab).

Capitain.

Miller! guck er emol was es is.

Miller.

(besieht eine Verordnung). Es is von wege

der Inkwatirung. Wer en Offezier im Kwatir hot, der soll en uf dem Kwatir Amt erbeigewe. Der Stadtkummedant hot's befohle; es gewer sich so viel for Offeziern aus, die gar kan seyn, un duhn sich bei den Worjer lege.

Capitain.

Gut! Laaf emol gleich enuf uff Kwatir-Amt, un sag, mer hette so ähn, mer wißt gar net recht, zu welchem Rohr er geheern deht, es wer e halwer Ruß, un e halwer Preis. Schon vier Woche leg er bei uns.

Gretchen.

Gleich Herr Unkel! (bei Seite) Mein Husärche! des wern ich schen bleibe losse, des derf mer net auskwatirt wern. (ab)

Capitain.

Do werd mer doch aach emol die ewig Unruh los, die klan Krott mecht en Spektakel im Haus — — —

### Vierter Auftritt.

Die Vorigen, der Cornet.

---

Cornet.

(Säbel und Eschako, beim Hineintreten, auf einen Tisch werfend.) Das war mal wieder eine Attaque gewesen, aber ich habe die Kerls Mores gelehrt.

Captain.

No was hot's dann schon widder gewe?

Cornet.

Stellen Sie sich vor lieber Captain. Gestern war ich in dem Theater, man gab die Jungfrau von Orleans, eins der besten Kunstwerke für die deutsche Bühne. — Nun können Sie sich wohl denken, daß wenn man dieses Stück in Berlin, auf einem Berliner Theater, von Berliner Schauspielern gesehen hat, man es unmöglich in Frankfurt ansehen kann. Gott strafe mir! die Kerls spielen man so steif, und deklamiren so schlecht — Ach Capitainchen, von Mir müßten Sie wohl den Talbot sehen — Wundervoll! Na, wieder

zur Geschichte: ich stand im Parterre, neben mir ein Mensch in Civilkleidern mit einem Schnurbart, welcher sich einige Raismannange über das Stück erlaubte, aber uf Ehre, so unsinnig und ungebildet, daß man auch nicht eine Spur von Bildung an ihm bemerkte, welches ich ja von jedem gebildeten Manne verlange. — Im Zwischenakt sagt ich ihm: wie ins Teufels Namen. können Sie, mein Herr, an dieser uf Ehre, erbärmlichen Auführung Geschmack finden? Die Schauspieler reden ja nicht mal schrift teutsch! Was geht das Sie an, mein Herr? sagt er mir. Herr, hab ich ihm drauf geantwortet, Gott straff mer! vergessen Sie sich nicht, ich bin Leutnant der Teutschen Legion, ich habe für die gute Sache gekochten, Teutschland befreit.

Capitain.

Des is schon oft do gewesen.

Cornet.

Kurz und gut, Ein Wort gab das andere; er war Offizier und Edelmann, ich forderle ihn, wir schlugen uns, aber, strafe

mir ein guter Gott! ich hab' ihn eben ausgespielt, jomme il faut.

Capitain.

Er lebt doch noch.

Cornet.

Ja, ja, er lebt noch, wird aber in der Folge schon höflicher sind.

Capitain.

Willer, mer misse jetzt noch den bewußten Gang duhn (zu Willern leise). Ich muß nordst mache, daß ich von dem Schwäger fort komme. (Geht mit dem Leibsäck ab.)

### Fünfter Auftritt.

Der Cornet, Lieschen.

Cornet.

Na, Mademoiselle Lieschen!

Lieschen.

No, Herr Leidenamt!

Cornet.

Sie besetzt doch immer dieselbe Stille, dieselbe Gelassenheit, dieselbe Anmuth, dieselbe —



Lieschen.

Ich bitt' Ihne, schmeiße sie Herr Leidenamt,  
ich hab' Ihne schon oft gesagt, daß ich ihn  
Kombelementer leiden kann.

Cornet.

O du meine Jute, das sind keine Com-  
plimente nicht, Wahrheiten finds man —  
A propos! Wie kommt's, daß Mademoiselle  
Gretchen nicht hier ist?

Lieschen.

Sie ist nur wohin, werd' awer gleich wider  
der do seyn. Sie wärn verzeihe, der Vatter  
rist (läuft hurtig ab).

Sechster Auftritt.

Der Cornet (allein).

Na uf Ehre, wenn mich Eine nicht lei-  
den kann, so ist es diese, aber um so besser  
stehe ich bei der Nichts angeschrieben, die hab  
ich schon ziemlich kirre gemacht. Das Mäd-  
gen ist, Gott straf' mer! verliebt wie eine  
Gaze. Die muß mit, wenigstens bis Leipzig,

da kann man sie wieder retour schicken. Laß sehen, ob mir heute mein Prospekt gelingt, sie zu einer Entführung zu beschwären. Vorigearbeitet habe ich, glaub' ich, schon ziemlich gut, mit Romanen aus der Lesebibliothek. Stille, es kommt jemand singend die Treppe herauf! — Ich kenne die Stimme es ist Gretchen, der kleine süße Schelm.

### Siebenter Auftritt.

Der Cornet, Gretchen.

Cornet.

(auf Gretchen zuellend, ihr die Hand küßend).  
Schönes, einziges Gretchen —

Gretchen.

Ich bitte! Ihne.

Cornet.

Sie waren man ausgegangen?

Gretchen.

Ja, un wann Se wißt wo.

Cornet.

Na?

Gretchen.

Deß seeg mer net eso.

Cornet.

Wenn ich dir aber bitte, Gretchen?

Gretchen.

Ne, ich will der'sch nor sage. Du host  
felke auskwatirt weern —

Cornet.

Ich ausquartirt? Mir ausquartiren? Wer  
mir ausquartiren?

Gretchen.

Ei, des Kwatiramt —

Cornet.

Donner und Doria! — Das Quartieramt  
wird's man bleiben lassen; ich bin Offizier,  
und einen Offizier von der tapfern Legion,  
einen Sieger von Moskau, von Lützen, von  
Eulm, Baugen und der Raxbach wird man  
nicht ausquartiren (er greift nach dem Säbel).  
Jott verdamme mir! ich muß hin, die Kerls  
raanschiren —

Gretchen.

Um gotteswille net?

Cornet.

Kein Parbon!

Gretchen.

No hehr nor, ich bitte Dich, besinn dich,  
was du thust.

Cornet.

(bei Seite). Ja! ja! ohne Zweifel ist der  
Stadtkommandant mir auf der Spur und will  
meinem Leutnantssthum ein Ende machen.  
Eine infame Geschichte! es ist aber ernstlich  
Zeit, daß ich fortkomme. (Er eilt auf Gretchen  
zu und faßt ihre beide Hände) Nun erzähle  
weiter Gretchen, und verzeih' mir meine  
Eile! Sieh, Engelsmädchen, wenn ich man  
in der Lage komme, so kenn ich mer selber nicht.

Gretchen.

No ich warn uf dem Kwatiramt, un hab  
gesorgt, daß du noch bei uns bleibst, Lieber.

Cornet.

(voll Entzücken). Himmlisches Mädchen!  
(effektirt schwermüthig). Schade nur, daß,  
vielleicht sehr bald, wir uns trennen müssen.  
Grausames Schicksal, du willst nicht haben,  
daß Gretchen die Meinige werde. —

Gretchen.

Wie?

Cornet.

Treffliches Gretchen, ich kann Dir es länger nicht mehr verhehlen; ich muß eilends Frankfurt verlassen. Mein Vater will, daß ich sogleich auf eins seiner Zitter reise, um die Verwaltung desselben zu übernehmen —

Gretchen.

Ach, was machst du mich so unglücklich!

Cornet.

Süßes Gretchen, folge mir dahin!

Gretchen.

Ach! mit der gehn — Na, mein Lebtag net. —

Cornet.

(zärtlich) Gretchen!

Gretchen.

So lieb ich dich hab, awer ich thn's net.

Cornet.

Aber das Glück unsers Lebens hängt davon ab. Und wenn du bleibst, welche Zukunft erwartet dir in diesem Hause? Sieh Gretchen, du reißest mit mir auf das Jut, dort sorge ich

für unsere Trauung durch unsern Pastor,  
Wir reisen zu meinem Vater, werfen uns zu  
seinen Füßen, er verzeiht — und du bist ewig  
die Meine!

Gretchen.

Ach! thu mir net so weh, mach mer'sch  
Herz net so schwer.

Cornet.

Gott straff mer! Gretchen, ich lese in dei-  
nen holden Augen, du willst ein.

Gretchen.

Kann ich annerst; ich hab dich zu lieb.

Cornet.

Na, so laß uns auch die erste beste Gele-  
genheit benutzen zu entfliehn.

Gretchen.

(beherzt und freudig). Bis Sonntag, wann  
alles in Bernem is —

Cornet.

Ja wahrlich, ist nur das Haus einmal  
rein, für Postpferde stehe ich dann. Du wirst  
mal Augen machen, wenn du die Residenz  
siehst, und meine Älter —

Gretchen.

Ich höre kommen!

Cornet.

Laß uns das Nähere hier neben besprechen.  
(Beide gehen durch die Seitenthüre links ab.)

Achter Auftritt.

Beigemand.

Wenn ich nicht irre, so hört' ich eben den verdamnten Deutsch-Russen, oder was er sonst ist, hier sprechen. — Sprechen? Lärmen, wollt ich sagen denn der Bursche lärmt, prahlt und schreit nur. — Dem Kerl ist auch nicht zu trauen, er macht den Mädchen hier im Hause die Köpfe toll. Mag er — immerhin; mein Lieschen macht er mir nicht toll, denn das liebe, gute Kind liebt nur mich. Sie ist so gut, so sanft, so anspruchslos. — O! ich Glücklicher! — — Wenn nur der alte Captain nicht so wunderliche Ideen hätte. — Je nun, ich kanns ihm nicht verdenken, daß er sein einziges Kind, diesen köstlichen Solie

talre, mir armen Lenzel nicht auf gradewohl geben will. Nur Geduld! eine Versorgung wird wohl auch kommen, und wenn die nur einmal da ist, da ist auch Lieschen mein. — Ja so denke ich — ob aber der alte Capitain auch so denkt, das ist noch eine große Frage. Warum sollte er es aber nicht? — — — Es wird doch sein Lieschen am Ende keinem Andern versprochen haben? Das wird sich am Besten zeigen, wenn ich grade zu um ihre Hand bitte. — Frisch gewagt ist halb gewonnen! (ab durch die Thüre Rechts in das Zimmer des Capitains.)

### Neunter Auftritt.

Miller, (allein.)

Ich hob's ja immer gesagt: der Herr ver-  
leßt ähm net. Gott Lob, Morje is e Leicht!  
Der Herr Fenerich Zipperis schond widder ge-  
storne. Es is, Gott straf mich traurig!  
Frisch un gesund hot er sich ins Bett gelegt,



un doht is er widder ufgestanne. — Es war gar e braver Mann, Gott hob en seelig; wann ich nordst noch an sein legt verwichen Jennerichs Wohlzeit gedente, des wor e Wohlzeit, wie seit Kindskinner is lähn gehalte worn, un wie seit Kindskinner lähn werd gehalte wern. — Zwä Mähne voll Brohte hot mein Fra häme gebrocht, benebst verzeh abgengige Botelle Wein, die noch voll worn, un ähneverzig Spahn Säuerchern seyn in allem verzehrt worn. Gott im Himmel, wos is for e Worscheliner Dellerspiel druff gange! dann mir Wenner, mir Leibschige un sonstige Persohne vom Vorjermeleter, die ufgewahrt hawe, mir hawe lähn sonnerlich Attanschion uf die Deller gewe lenne. — Wie die Herrn Vorjers offezier emohl e biszi lustig worn, do hawe se mit uns ihrn Schawwernack getriwwe; mir hawe se Berscht in die Batrandasch gesteckt; do hawich en awer gesagt: Meine Harn, wanns Ihne Vergnige mache duht, se stecke se immer zu, dann mein Batrandasch is Worscht-dicht. Hä! hä! hä! hä! — Ich glawe nu ganz bestimmt, daß wann mer die Harn

selwige Obend in e feindlich Land gebrocht  
hett, se hette des Kind im Mutterleib net  
geschont. — Von dem seelig versterwene Herrn  
Fennerich sein Herr Schwoger, dem Herr Derr-  
gemißhenneler Bageláb die warn domaliger  
Beite Ariedant bei der Obdelawantgard, hab ich  
von der Fra Liebste en Duffate Dosehr kriecht,  
weil ich den Herrn Ariedant, so glicklich häh-  
me geliwret hat. Sie hatte sich damale sehr  
iweruomme — No, des kann awer dem  
scheenste Mann pasirn. Wann mersch nordst  
morje aach net eso geht: des Fleisch ist  
schwach, hähst in der Schrift, un beiere Leicht,  
do werd aach orndlich zugesproche, zemol wann  
dem Verstorbone seelig sein Gesundheit getrunke  
werd; un Awends vom Drehnemahl will ich  
ganz schweie. Die Leicht werft mer doch was  
scheenes ab. Zwá Gulde zwá e Verzig for's  
Lád anzesage; zwá Gulde zwá e Verzig als  
Kreitzreger — dann lehn ich die Dáge un  
liwer die Flehr, des mecht aach als e Gulde-  
ner Fins. Un die Zitrone die nimm ich an  
Bohlung widder retur, do werd den Awend  
Bunsch dervon gemacht. Ach! deht nor alle



Oelmann del.

### Leibschütz Miller.

*"Es is Gott strof mich draurig, frisch un  
gesund hot er sich ins Bett gelegt un  
dohr is er widder ufgestanne."*

Gefche, do kannst de mich ja immer hähme  
fihre. Wart nor so geze Acht am Eck von  
der Hasegaß.

Beigenand.

Ei! Ei! so fromm und doch so listig —  
Es bleibt dabei, morgen Abend halb Acht  
gehe ich auf meinen Posten. Leb' wohl!  
(ab.)

### Filfter Auftritt.

---

Gieschen (allein).

Ach, was is des for e braver Mensch! —  
jed Minut haw ich en liewer; es gibt nor ähn  
August, — ich dausche mit kähm Wedge in  
ganz Frankfurt. Was er redde kann — es  
is manichmol so schehn wie uf dem Theater —  
un doch laut's net eso. Ich hammich als  
ordnlich gescheemt em Antwort ze gewo, weil  
ich gemeent hab, von der Lieb kennt mer nor  
hachdeitsch spreche. Un ja, ähmohl da haw  
ichs emohl browirt; do sagt ich zu em: wenn  
doch unser scheenes Verhältnuß ewig grünen

bläbe. Do hot er mich awer gejagt! Er hot's  
aach gleich gerothe, daß mich's die Grotche  
gelernt hot; un die, die hots aus Wicher.

### Zwölfter Auftritt.

Pieschen, Capitain und Miller (kommen spre-  
chend aus der Seitenthüre).

Miller.

Ja, Herr Rabbedehn, so is es un net  
annerschter. Iwermorje brezis um acht Uhr im  
Sterbhaus in der Bennergass Federa M.  
No 911 in Barabi-Mundur, Scherf un  
Däge mit Flohr; un sellts allenfalls regene,  
se geht alles in Warbeleh vor sich —

Capitain.

Awer doch in Stiweel?

Miller.

Näh, nix Stiweel, Herr Rabbedehn, alles  
in Schu un Strimp. Der Zuch geht iwarn  
Nemerbärg, dorch die Neukräm, iwarn Lieb-  
frabärg, un net dorch die Poort erdorch,  
weil sich's do Koppe meegt, sonnern iwarn

Klähne Herschgrawe, dann do an der scheppe  
Kanzel, erum, do wohnt e Herr Netter von  
dem seelige Werblchene. Dann gehts iwnen  
Rostmark, do bleib der Kathrine Lerner, un  
iwer die Beil uff de Peterscherhof; do werd  
er getrage von vier Borjer, zwa Gelätsrei-  
ter, zwa Schiße, zwa Bumbieh, un vier  
Kabbedeñne halte die Bippel.

Capitain.

Ja so hammersch ja schon efter gehabt.

### Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, Eppelmeier, Dappelius.

Eppelmeier.

Guten Dach, Herr Kabbedeñn; Nemme  
Se Plaz, Herr Dappelius!

Dappelius.

(indem er sich niederlegt). Nach gethaner  
Arweit — —

Eppelmeier.

Erlawe Se, des geht hier nicht eso, des  
fin schon dem Herr Knorzheimer sein Plaz —

riffelech e bißi enuf. Es hot hier e jedwelcher  
sein Plaz.

Dappelius.

Des is recht! alles sein geweißte Weeg in  
der Welt! (zu Rieschen) Brenge se emol e Bo-  
tell Wein.

Eppelmeier.

Nix do, ich wärn bestelle; Herr Rabbe.  
dehn löse se uns e Bottell von dem Bewußte  
Elfter von Anno 92 zukomme, hä! hä! hä!

Capitain.

Geh Rieß, hol emol ähn, mit dem schwarze  
Sichel.

Rieschen.

Ja gleich, befehle se aach en Krut Selzer-  
wasser?

Capitain.

Wie kannst de nor so ähnfällig froge?  
die Herrn drinke kün Selzer Wasser.

Eppelmeier.

Wasser duht's freilich nicht! — Wer werd  
so e Weinverderwer seyn, Nicht wohr, Herr  
Dappelius?

Dappelius.

Es scheint, die annern Herrn wolle sich nicht so zeitig heint einstellen.

Capitain.

Se stehn schon e Weilge drunne uf der Gass; se misse was ze verschneide hawe. Der Schmuttler fachirt abscheulich (zum Fenster hinaus). Meine Herrn komme se eruf der Wein werd sonst kalt.

Dappelius.

Ja vom kalte Wein ze redde; — do bin ich lezt nach Haus komme mit ere klähne Spiz, mein Fra lag schond im Bett, es war so zerka ähn Uhr; do hot se ferchterlich ges brummt. Do sagt ich awer, willst de schweie, du host gut redde, du leist do in deinem warme Bette un ich muß uf der harte Bank sitze, un den kalte Wein drinke; do hot se awer ges lacht! — Es geht nix iwer en gute Einfall.

Eppelmeier.

Des war e Einfall wie e alt Haus!



### Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Knorzheimer, Schmuttler.

---

**Knorzheimer.**

Helemich ihns, Meine Herrn!

**Schmuttler.**

Aha! Herr Eppelmeier guten Dwend! sein Sie aach schon do — Junfer Liesl wie gewöhneglich, un e Dreddege mit Umstände (Lieschen ab).

**Knorzheimer.**

Sein Sie aach emol widder do Herr Dapelinus, des is recht, daß se sich widder einsanne. Ich bleibe des ganze Johr in der Freindschaft, netwohr Herr Rabbedehn?

**Capitain.**

Des is aach recht Herr Wetter; No was hammer Neues meine Herrn?

**Eppelmeier.**

De Schnuppe hawich, wolle se mer'n abkase, Herr Rabbedehn, was gewe se dervor?

**Capitain.**

Nä! was hammer Neues? Spas i ba!

---

**Schmuttler.**

Nix als Krieg un Dorchmersch!

**Miller.**

Ja es kimmst so viel Volk, daß sich der  
Parrthener bald de Othem ausbleest un die  
weiß Fahnel fengt an schwor, ze wärn.

**Schmuttler.**

Uf was deite awer die Dorchmersch?

**Rnorzheimer.**

Uf was? uf Krieg!

**Dappelius.**

Es werd jo in de Nidderlande e Armee ge-  
samme gezoge.

**Schmuttler.**

In de Nidderlande? un do kome se hie  
dorch?

**Dappelius.**

Ei wo dann annerschter? Alles muß dorch  
Frankfort, e jeder suggelt nordst an Frankfort.

**Eppelmeier.**

(indem er sich und Dappeliusen einschentt).  
Er redt aach wie ersch versteht. Ich wärn Ihne  
was saage (alle hören ihm aufmerksam zu). Des  
ist nicht eso zu verstehn, als sellt alle Laß uf

die Stadt allein gewelzt wärn. Mer muß unsere hohe un weise Herrscher nicht gleich so kretensire, ohne von denjenige Sache instruirt ze seyn. Ich wäs es, ich derf nordst mein Mann net nenne, (geheimnißvoll) awer ich habß von em Mann, dersch wisse kann. Des Volk des hie durchklimmt, des geht zur Aperationarmee an Rhein, die observirt nordst, damit die in de Nidderlande frei Spiel hawe. Es scheint mer nun hieherraußer hervorgehn, daß, bei em ausbrechende Krieg, des Kriegstheater sich von unserm polittische Horizont entfernen werd. Es is iwrigen aach de Zeitungschreiwir verbotte, ebbes von dene Durchmersch ze schreiwir, domits die Franzose net gewahre wärn.

#### Capitain.

Des is nu Recht, dann wann mer dene Mensche nicht Einhalt deht, die dehte Kaiser un Reich verkafe.

#### Dappellus.

Wann se sich erinnern, Wos hot so e Worsch in de Neunziger Johrn, ze Ristins Zeite angestellt!

Capitain.

In Sinnem? mos hots do gewe?

Schmutzler.

Schmiß hots gewe, awer wersche kriet  
hot was ich net, un wer se ausgedählt het,  
was ich aach net.

Miller.

Der Sinnemer Schulches hot se kriet,  
un e Vollezey. Wann se erlawe, ich wäs  
die ganze Vorfallenheit.

Capitain.

Millerche verzehl, wann des wäßt.

Miller.

Iwer den schebbe Knanzel is es angegans  
ge. Der war der Ihne draus gewest mit  
dem Barickemacher Rivillie, der als dem  
Dichero die Heorn geschnitte hot. Die hawe  
dem Bunnebart des Wort geredt, un hawe  
gesugt, die Franzose keme widder.

Eppelmeier.

Meent mar dann, daß es noch e selche  
Menschenart von Mensche gewe kennt?

Miller.

Ja, se hawe awer ihren Lohn! Knapp

hätte se ausgerett, so hot der Knangel en  
Eppelwein Kruck uf die Kapp gewerfe kriet.  
Von wem? wäs mer net.

**Knorzheimer.**

Ganz recht, es wor e Gährtnr vom Ris  
hornshof.

**Miller.**

Do druf is es ewens angengange, un es  
hot alles immer duschur uf die zwä hergelofs-  
senen Kerl druf geschmisse, so daß der Rivillid  
halb dohd ins Feld ennin geloffe is. Jetzt  
kam der Schultheß mit em Bollezei un wollt  
Ruh Riste. Do wollt awer der Bollezei par-  
tu, den Gährtnr arretirn. Do is awer ge-  
sagt worn, der Mann weert e Borjer, un  
het Fra un Kinner, den derst mer net arre-  
tirn. Do hot awer der Bollezei gesagt, Bor-  
jer hin, Borjer her!

**Dappelius.**

Un der Schultheß, der hot noch den Herr  
Währ im Kopp, der hot die Zeit mit Salve  
venia — Wolleile gehäße.

**Miller.**

Ja so warsch! Nach diesem hawe se ewens

den Bollezei un den Schultes ferchterlich zugericht; dem Bollezei hawe se des Nasebähn verschmisse.

Capitain.

Des wor recht, hette sen doht geschmisse!

Miller.

Se hawe awer geklagt —

Eppelmeier.

Post se Klage, se hawe ihr Fenzg, die nemmt en der jung Herr Worjemäster gewis net ab.

Knorzheimer.

Was is dann am Parthorn ze duhn? des Parreise hot heint so voll Mensche gestanne, die enuf geguckt hawe.

Dappelius.

Ah! im Dumm buzze se die Fenster.

Eppelmeier.

Ich hob schon gedacht es werd e Gerist angemacht, die Alte Junfern wollte de Parthorn bohne, hä, hä, hä.

Miller.

Erlawe Se, es häßt der Kaiser wolt sich frisch Kreene lesse.

Capitain.

Des kennt mir schabbe —

Fünftehnter Auftritt.

Die Vorigen, Schreiner Leimpfann.

---

Leimpfann.

Allerseits gun Dwend!

Capitain und mehrere Andere.

Gun Dwend Herr Leimpfann!

Leimpfann.

Keller — Junfer Liefi wollt ich sage, e  
Portion Speensau un en Schoppe Wein,  
awer aach e Salveet, wann ich bitte derf.  
Se kenne se anrechne Herr Rabbedehn.

Capitain.

Liefi, Allch dugwilt, wo sticht dann die  
Gretche?

Lieschen.

Sie hot ja die Woch die Woch in der  
Rich!

Leimpfann.

No! was sage se dann derzu, der Herr Fennerich Bipper is gestorwe; ich mache de Leichkorb for ihne.

Eppelmeier.

Mer wisse's schon. Awer es häßt die Fra Fennerichin wehr aach krank.

Leimpfann.

Vor mir — die is es ewens die de brave Herr Fennerich geliewert hot, mit ihre eßige Schwarz. Hot se mer net ewe e Maul angehenkt; wie ich des Moos zum Leichkorb genumme hab, weil ich die Fiß net am Krag-eise abgebugt hab.

Dappelius.

Ja! in dere Fra sticht viel ze viel Vornehmigkeit. Ich wollets er awer austreime, wann ich ihr Mann wehr.

Schmutter.

Ja die Weiber hawe den Deiwel im Leib mit Vornehmbuerey; mer kann se gar net forz genug halte. Des geht in ähm fort — — bald e mehl nach Bernem, bald e mehl nach Qwerrod, bald e Collegbahl,



Bald e Mitwochsbunneman. Des kennt mern noch nochsehn: awer dann soll der Mann for de Staat dergu forge, do misse se Schleier, un englische Hitergern hawe, un Feddern druf — dann häßt's, liwer Mann kaaf mer doch e poor Halbstiwel un en altbeitsche Rids- bekihl, un wie se des Deiwelszeug noch en- anner häßse.

Eppelmeier.

Ja, for die Lumbereye kennt e ordentli- cher Mann manche Schoppe Wein drinke!

Lieschen.

Guy Deiwel, scheme se sich, so ze rebbe, Herr Eppelmeier!

Eppelmeier.

Spas! Spas! pure Spas! Awer heint Junfer Piesi, misse Se ins Comedie gehn, zwä Stücke for ähns.

Dappelius.

Des is nix! Letzt hawe se amohl fünf uf ähn Awend gespielt, groß un klähn dorch enanner.

Lieschen.

Do hot mer aach was for sein Geld!

**Knorzheimer.**

**Nä! awer heint solls schehn weern!**

**Schmutter.**

**Es reit gewiß ähner uf em Gaul?**

**Eppelmeier.**

**Obder hot der Deiwel den ofige Barbes-  
lehnmacher von Wien widder do?**

**Dappelius.**

**Nä! Se wern e recht Schauskick mit  
Verwannelunge uffihren.**

**Eppelmeier.**

**Was heint gewe werd is e Singkick.**

**Lieschen.**

**Wie häßts?**

**Eppelmeier.**

**Wann mer recht is: Der Kalif von —  
von Bacherach.**

**Lieschen.**

**Ha, ha, ha! Sie mähne den Kalif von  
Bagdad, des is schond uralt. Un des  
anner?**

**Eppelmeier.**

**Des is e traurig Schauspiel, des is der  
Babelino der große Apetit (alle lachen.)**

Pieschen.

Daß Sie alles verkehrt lese misse. Abäl-  
tino der große Bandit häßt —

Eppelmeier.

Ich hab mich nordst verredt. Erre is mensch-  
lich; humanium, erarium est.

Schmutter.

Dausend dunner, der Eppelmeier redt  
Lateinisch!

Eppelmeier.

Des will ich mähne, ei eh zwä Johr ver-  
gehn, redt alles lateinisch. Der dritt Mensch,  
den mer uf der Gäß begegne duht is jo e  
Adfekat —

Capitain.

Obber e Doktor Medikus!

Eppelmeier.

Die Theologisch Facilitaet is aach iwerseht.

Dappelius.

Fackeletet, wolle se sage. Mein Sohn  
werd einstens studirn, awer kähns von dene  
drey. Er genießt e schlecht Gesundheit, un  
do soll er die Gäch net so heftig angreife —  
Ich loß en sich uf die Dippelematik werfe.

den Bollezei un den Schultes ferchterlich zur-  
gericht; dem Bollezei hawe se des Nasebähn  
verschmisse.

Capitain.

Des wor recht, hette sen doht geschmisse!

Miller.

Se hawe awer geklagt —

Eppelmeier.

Loht se Klage, se hawe ihr Feng, die  
nemmt en der jung Herr Borjemäster gewiß  
net ab.

Knorzheimer.

Was is dann am Parthorn ze duhn?  
des Parreise hot heint so voll Mensche ge-  
stanne, die enuf geguckt hawe.

Dappelius.

Ah! im Dumm buzze se die Fenster.

Eppelmeier.

Ich hob schond gedacht es werd e Gerist  
angemacht, die Alte Junfern wollte de Par-  
thorn bohne, hä, hä, hä, hä.

Miller.

Erlawe Se, es häßt der Kaiser wollt sich  
frisch Kreene lesse.

**Capitain.**  
**Des kennt nix schabbe —**

**Hünfzehnter Auftritt.**  
**Die Vorigen, Schreiner Leimpfann.**

---

**Leimpfann.**  
**Allerseits gun Owend!**  
**Capitain und mehrere Andere.**  
**Gun Owend Herr Leimpfann!**

**Leimpfann.**  
**Keller — Junfer Liefi wolt ich sage, e**  
**Partion Speensau un en Schoppe Wein,**  
**awer aach e Salveet, wann ich bitte derf.**  
**Se lenne se anrechne Herr Rabbedehn.**

**Capitain.**  
**Liefi, Allch duzwilt, wo sticht dann die**  
**Gretche?**

**Lieschen.**  
**Sie hot ja die Woch die Woch in der**  
**Rich!**

Leimpfann.

No! was sage se dann derzu, der Herr Jennerich Sipper is gestorwe; ich mache de Leichtkorb for ihne.

Eppelmeier.

Mer wisse's schond. Awer es häßt die Fra Jennerichin wehr aach krank.

Leimpfann.

Vor mir — die is es ewens die de brave Herr Jennerich geliwert hot, mit ihre esige Schwarz. Hot se mer net ewe e Maul angehenkt; wie ich des Moos zum Leichtkorb genumme hab, weil ich die Fiß net am Krag-eise abgebußt hab.

Dappellus.

Ja! in dere Fra sticht viel ze viel Vornehmigkeit. Ich wollets er awer austreiwe, wann ich ihr Mann wehr.

Schmutter.

Ja die Weiwer hawe den Deiwel im Leib mit Vornehmdueren; mer kann se gar net forz genug halte. Des geht in ähm fort — — bald e mehl nach Bernem, bald e mehl noch Owerrod, bald e Collegbahl,

halb e Mittwochsbunneman. Des kennt mern noch nochsehn: awer dann soll der Mann for de Staat derzu Sorge, do misse se Schleier, un englische Hitergern hawe, un Feddern druf — dann häßt, liwer Mann kaaf mer doch e paar Halbstiweel un en altdeitsche Riddeskihl, un wie se des Deiwelszeug noch enanner hähse.

Eppelmeier.

Ja, for die Lumbereye kennt e ordentlicher Mann manche Schoppe Wein drinke!

Lieschen.

Fuy Deiwel, scheme se sich, so ze redde, Herr Eppelmeier!

Eppelmeier.

Spas! Spas! pure Spas! Awer heint Junfer Piesi, misse Se ins Comedie gehn, zwá Stücker for ähns.

Dappelius.

Des is nix! Letzt hawe se amohl fünf uf ähn Awend gespielt, groß un klähn dorch enanner.

Lieschen.

Do hot mer aach was for sein Geld!

Knorzheimer.

Nä! awer heint sell's scheu weern!

Schmutter.

Es reit gewiß ähner uf em Gaul?

Eppelmeier.

Obder hot der Deiwel den ofige Barbes-  
lehmacer von Wien widder do?

Dappelius.

Nä! Se wern e recht Schaustick mit  
Verwannelunge uffihren.

Eppelmeier.

Was heint gewe werd is e Singstick.

Pieschen.

Wie häßt's?

Eppelmeier.

Wann mer recht is: Der Kalif von —  
von Bacherach.

Pieschen.

Ha, ha, ha! Sie mähne den Kalif von  
Bagdad, des is schon uralt. Un des  
anner?

Eppelmeier.

Des is e traurig Schauspiel, des is der  
Babelino der große Appetit (alle lachen.)



Pieschen.

Daß Sie alles verkehrt lese misse. Abäl.  
sino der große Bandit häßt —

Eppelmeier.

Ich hab mich nordst verredt. Erre is mensch-  
lich; humanium, erarium est.

Schmuttler.

Dausend dunner, der Eppelmeier redt  
Lateinisch!

Eppelmeier.

Des will ich mähne, ei eh zwä Johr vers-  
gehn, redt alles lateinisch. Der dritt Mensch,  
den mer uf der Gäß begegne duht is jo e  
Abfekat —

Capitain.

Odder e Doktor Medicus!

Eppelmeier.

Die Theologisch Facilitaet is aach iwerseht.

Dappelius.

Falleletet, wolle se sage. Mein Sohn  
werd einstens studirn, awer kähn von dene  
drey. Er genießt e schlecht Gesundheit, un  
do soll er die Sach net zo heftig angreife —  
Ich loß en sich uf die Dippelematik werfe.

Schmüttler.

Des is aach so e gedippels!

Knorzheimer.

Muß er dann studire? Kann er lähn  
Handwerk lerne?

Capitain.

Sie heerns jo! Herr Knorzheimer, er  
het e schwächlich Gesundheit.

Eppelmeier.

Dorinn liegt ewens des Unglück der Staate  
daß käner kän Profession mehr lerne will.  
Ich losse mein Sohn, inzwischen er viel An-  
lage het, nicht studire aus pure Grundsatz,  
dann Ehr un Emter stehn em doch uff; un het  
mer nit Beispiel von Exempel, daß ähner  
noch so viel studirt het, un is nix worn,  
un e annerer, der gar nix studirt het der  
hets weit gebrocht?

Dappelius.

Nedde Se mer nicht do dervon, Herr  
Eppelmeier! Was mecht dann eme Vatter die  
greateste Fräb, als wänn sein Herr Sohn  
von der Underverschendoht zerick kimmt un  
het brumlestet? Ich hab dasjenige an dem

Meinige Elteste erlebt. Der hot doch sein Studiren sein Vatter, un sogar Doktern, die schon 20 Johr brackezire, an Verstand iwertresse.

Capitain.

Ah was! wann äbner lähn Verstand mit genomme hot, so werd er aach lähn widder mit brenge. Do is jo gleich der Dokter Rakeaag, des is nu e gratelirt Persohn, der mecht des Dags die scheenste Schrifte, un Owends, wann er hieher kimmt, redt er so dumm, wie en Oes. Un Zeug mache se jo mit dem verrickte Hefrath, ärger als wie die Buwe mit dem narriche Welf. —

Dappelius.

Seyn se fertig Herr Leimppann? Wohl bekomms?

Miller.

Gott seegens Ihne Herr Leimppann! Ich winsche viele folgende.

Leimppann.

Danke, Herr Miller! Breng er mer emel mein Peif. Zuwaß hab ich lähn, ich wärn

mer awer vom Herr Eppelmeier sein Krüttge  
ausbitte.

Eppelmeier.

Mit Vergnige! avec bocco Blesi, sagt  
der Franzos (reicht ihm Tabak hin).

Knorzheimer.

Mit Verlaab, gewes Se emohl des Blettge  
Herr Rabbedehn.

Capitain.

Miller hol er emohl des Blettge.

Miller.

Do is es, Sie wolle gewiß die erneuerte  
Offebächer Worscht Verordnung von anno 1684  
nachsehn?

Knorzheimer.

Nä! Es duht gewiß e sehr schehn Dodes-  
Anzeig von dem Herrn Fennerich Zipper drinn  
stehn; Erlawe Se nor en Ageblick, bis ichs  
aufgesucht hab. (Indem er in dem Intelligenz-  
Blatt blättert, spricht er folgende Aufzunge einzel-  
ner Sätze in einem brummenden Ton vor sich hin.)  
Bekanntmachung — nir — Prelusiv — nir —  
Alle diejenige, welche an den Verstorbenen  
hiesigen Burger — Rungo Park — nir —

Zur Heilbronner Bleiche — der Schornstein,  
feger Milz — nix. In der Debitsache —  
hochlöbl. Recheney-Amt nix — Ein solides  
Franzengimmer nix; zwei kupferne Brantwein-  
kessel. — Ich warne hiermit Niemand auf  
meinen Namen — Todesanzeige, do is es! —  
Ich wern se Ihne vorlese.

Capitain.

Ufgebast! (er setzt die Brille auf, um besser  
zuzuhören).

Knorzhaimer.

(liest). „Mit dem innigsten Dankgefühl,  
und nicht ohne Schmerz über den harten  
Schicksalsschlag, der ihn aus unserer Mitte  
zu jenem bessern Leben riß, zeigen wir einem  
verehrten Publikum an, daß am 6ten dieses  
Nachts um 10 Uhr mein theurer Gatte, wie  
auch Fähnrich des löblichen 15ten Quartiers  
und Handelsmann dahier, an den Folgen  
einer Magenschwäche, die viele Jahre schon  
an seiner irdischen Hülle genagt, sein Thatenreiches Leben und Daseyn endigte. Wer  
den Seeligen kannte, wird nicht ohne Schmerz,  
die Leutseeligkeit seiner Gestalt, sich ins Ge-

dächtniß zurückrufen, und ohne den gefühlreichen Gedanken in seinem Herzen aufsteigen zu lassen: O! lebte doch der Edle noch! — Was er uns war als Gatte, Vater und dem Quartier als Fährndrich, das suche ein jeder seiner Mitbürger in seiner eignen Brust. Unser Schmerz aber verkriecht sich in unsere blutenden Herzen. Ruhe seiner Asche!

Zu gleicher Zeit machen wir hiermit bekannt, daß die Wittib des Entschlafenen, vor wie nach, das Spezerey-Geschäft fortführt und um geneigten Zuspruch bittet, besonders empfiehlt sie, die von sich selbst sich empfehlende Kernseife,“

Anna Barbara Zipperin  
Fährndrichin.

Peter Heinrich David Zipper	} Die Vier ungezogene Kinder des Verstorbenen.
Johann Hartmann Zipper	
Jesaias Joachim Zipper	
Thekla Euphrosina Zipper.	

Capitain.

Schöhn, sehr schöhn, kenne se mer net  
sage wer die Todesanzeige gemacht hot?

**Knorzheimer.**

**E Dollhaus Candidat.**

**Capitain.**

Der soll mer aach mein mache, wann ich sterwe —

(man hört auf der Straße „Feuer!“ rufen.)

**Lieschen.**

Herr Jeché! es brennt!

**Capitain.**

(zum Fenster hinaus.) Wo?

Eine Stimme auf der Straße.

Hinnerm Pandhaus!

(Die Gäste springen von ihren Stgen auf, einige leeren eiligst noch ihren Schoppen. Sie laufen durch einander, suchen ihre Hüte, vergessen zu bezahlen und wollen fortteilen).

**Capitain.**

Bleibe Ge, meine Herrn! Es werd wahrscheinlich nor e blinder Verme seyn. Gucke Ge, es is nix wie Beckerraach! (die Gäste kehren um und wollen bezahlen.) Dann so lang ich noch net sterwe hehr, so lang glab ichs net.

**Lieschen.**

(am Fenster). Ach! der Himmel is Feuers roth!

Capitain.

Stermt's?

Pieschen.

Ja Vatter, wanns nor net — —

Capitain.

Schwei — Still e bißi (Jeder der Anwesenden bleibt unbeweglich stehn und horcht, man hört die drei Schläge der Sturmglocke, bei dem letzten Schlag rennen alle Gäste zur Thür hinaus). Wilserche mein Muntur!

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen, zwei Tambours, zwei Pompiers.

Pompier.

Herr Rabbedehn, den Schlüssel zum Spritzenhaus!

Capitain.

Gleich!

Tambour.

Gelle mer Trummele!

Capitain.

Trummelt dorch alle Gasse! (man hört auf



der Straße trommeln). Alle Hagel! des Mer-  
liteer trummelt schon. (Lambour ab). Hier  
meine Herrn, sinn die Schlüssel zum Sprig-  
haus, der Klähn is zum Vorlegschloß, es hot  
e Geheimnuß, dricke Se nordst am Schiwirge,  
verbreche Ses nicht, es is e Rästerkid. Awer  
nerdft sich geeilt! — geschwind! duht se eraus  
— daß mer des Premium krieje (die Pompiers  
ab). Wann se sich nor eile, die Mensche.  
(geht aus Fenster) Ach! do komme die Wexter  
angerumpelt, ach! do des gte Qwatier, un  
aach noch die Jubdespriß. (den Pompiers zum  
Fenster hinausrufend) Schickt ins Zeughaus  
loßt euch Weckrenz un Weckfackele gewe! Lief  
mein Hut! (Lieschen nimmt das Licht vom Tisch,  
und eilt den Hut zu holen). Geb acht ufs Licht,  
Hahlgans! siehst de net, wie die Funke dervon  
flieje? doammersch Exempel. Es werd mer  
von nun an dato klähns mehr annerschter uf  
den Boddem gehn, als mit der Padern.

Miller.

(Kommt mit der Uniform zurück). Hier Herr  
Rabbedehn is die Muntur.

Capitain.

Alleh! (er zieht sie an. Miller ist dabei behülflich).

Miller.

Herr Rabbedehn, ich rothe Ihne ziehe se ihr Feuerstiwel an; dann nasse Fiße des is so e Sach, lieber en nasse Kopp!

Capitain.

Ja die Feuerstiwel. (er öffnet einen Schrank nimmt daraus ein paar posierliche Stiefeln und zieht sie an; Miller hilft).

Lieschen.

(kommt mit dem Hut zurück). Hier Watter!

Capitain.

(befeht den Hut). Des is jo net der recht, der mit der Feuer - Cucard; dummel dich! (Lieschen geht und bringt gleich darauf den andern Hut). So — jetzt is alles in der Ordnung. — Es muß doch e orger Brand seyn, der Lherner bleeßt an eem Sticß (am Fenster). Do reite je schonb der Herr Brandcummesehr zum Brand; wann se sich nor nicht beschädige. Ihr Verd sin so wild. Se hätte doch lieber jmd Herrn Rutscher zum Fihre mit nemme solle. Mer

hot Weisplele, daß so e Gaul aus dem Markstall  
scheu worn is. — No! ich sehe, es is der alt  
Schimmel, der als Kommedi mitspielt, der  
fercht sich for Feuer un Licht nicht mehr.

Miller.

Herr Rabbedehn, es is hoch Zeit! mer  
misse — Sehn se ich sein blos deswege mit  
der Spriz net fort, weil ich gedacht hab in  
der Stunde der Gefahr mußt du dein Rabbe-  
dehn nicht verlosse.

Capitain.

Schehn von dir, Millerche! Liest, leicht!  
(Hieschen geht voraus und leuchtet; dann folgt der  
Capitain mit gezogenem Degen, Miller befehlt die  
sehn gebliebne Schoppen nach der Reihe, und steet  
einen der noch halb voll ist in die Tasche.)

Miller.

Des is noch e halwer uf die Käß!

(ab.)

### Siebenzehnter Auftritt.

Gretchen, der Cornet (beide tragen einiges Gepäck).

---

Cornet.

So! — das ist der herrlichste Moment zur  
Flucht. Alles ist außer dem Hause.

Gretchen.

Ach! es ist mir so angst —

Cornet.

Nur Muth gefaßt, theures Wesen —

Gretchen.

Ach! ich kann net —

Cornet.

Du mußt, sonst sind wir beide unglück-  
lich. Jetzt oder nimmermehr! (Er reißt Gret-  
chen mit sich fort.)

---

---

## Zweiter Aufzug.

---

### Erster Auftritt.

Miller (allein; er sitzt an einem Tisch und frühstückt; sein Gesicht ist von dem Brand her noch mit etwas Kohle beschminkt).

Des war emohl widder e Brendge heint Nocht! Hots net gedauert bis drei Uhr de Morjend, so sell mich der lewendig Deiwel hole! — Es is awer kahn Spas wann mer so die ganz Nacht in de Klähder sticht, un sein geherig Nochtruh net hot. Ich hab grad de Kajejammer, als wann ich gestert noch so viel Stoffte gesoffe het, un is mer doch kahn droppe Bier, geschweije Stoffte iwer die

Zung komme. Wann ich gestern Owend des  
 Meßge Wein net mit perschwadirt het, se het  
 meresch gar net aushalte kenne. Die Uffsicht  
 ze hawe, iwer so e Feuerschbrunst, des soll  
 mer sein Feind net winsche! — Awer do (auf  
 die Schnapsflasche deutend) — do steht wos —  
 do kann sich der Mann dran erhole wann er  
 erscheppt is; Cugnac, der is Herr! — vorab-  
 lich des Morjends. — Proßt! (trinkt). — Was  
 ähm net so e Werfge den Mäge segt. — No  
 noch ähns! — (trinkt) Awer Schwerhache,  
 es war lähn Klähnigkeit! Dem Schweinsber-  
 ger sein Haus is rump un stump abgebrannt  
 un e Stall. Wann sich awer die Berjerschaafft  
 net eso angelosse het, Gott solls wisse! se  
 weer die halb Zeil abgebrannt. Alles hott sein  
 Schuldigkeit gebahn; (er schlägt sich auf die  
 Brust). sogar die Judde! Des dank en awer  
 der Deiwel, des Ofsezug is ja jekt aach Wor-  
 jer. Mer hot awer gesehn wos e Spritz is,  
 wann se uf dem rechte Flect angebracht is.  
 Viel Noehberschheuser sin dorchgebroche worn  
 um Luft ze mache un de Schläuch die Wafasch  
 ze effne. Es is aach erschrecklich gerett worn.

Ganze Kommoder un Spichel sein dem Fenster enaus geworfe worn, un die Schwerfähn sein in der Luft erum gefloge wie e Kett Hühner. Nä! — woß awer der Musje Weigenand gedahn hot, des geht iwer alle Mensche Meglichkeit. In die Flamme is er enein wie Worscht! Er hot sich awer aach bees bezahlt; wann mersch recht is, se hamme se'n gar hähme getrage. — Do derfor hot er awer aach die Fra geheime Räthin Hinkelbach, dem reiche Herr geheime Roth Hinkelbach sein Fra, die Ehr gehatt des Lewe ze rette. — Do werd's aach e schöhn Dosehr seze! awer der Musje Weigenand nemmts gewiß net, do getrau ich mich ze barrire, dann in dene Sticke is er e bisji e Schande.

### Zweiter Auftritt.

Miller, der Capitain.

---

Miller.

Herr Rabbedehn, ich hab die Ehr Ihne wohl geruht gehabt ze hawe ze winsche!

Capitain.

Gleichfalls, Millerche.

Miller.

(reicht dem Capitain ein Glas Schnaps dar).

Ich geb mer die Ehr —

Capitain.

Ich drinke um die Zeit kähn Schnaps;  
erscht muß der Kaffee brunne seyn, un dann  
e Scheppe Wein un Solberknechelder odder  
sunst was Kaltes, dernoehender loß ich mer  
aach e Glas Schnaps gefalle.

Miller.

Noch so ere Anstrengung, wie die gestrich,  
muß mer e Zwiriges duhn (trinkt). Ah! des  
wermt! — Hette se nerdt gesehn wie die  
Berjerschaafft im Dreck gestanne hot bis iwer  
die Knechel, do dehte se aach e Gles drinke.

Capitain.

Was Deiwel! Miller er is so ganz schwarz  
im Gesicht?

Miller.

Es kann meglich seyn; ich bin die Nacht  
net aus de Klähder Kummé; es kann seyn es  
is so e Schornstähnfüger an mer vorbei ge-



sträfft, obder is mer, weil ich so sehr verbei  
vor, Esch ins Gesicht gestoge. Es werd awer  
gleich abgemacht; ohne Säferoge werds nicht  
gehn.

Capitain.

Hot mer dann noch neteraus krie kenne,  
dorch was es angange is?

Miller.

Gestern bey'm Brand hot's gehäße, es het  
e Mähd Gensfett brogele wolle, un do wer  
des Fett ins Feuer geloffe —

Capitain.

Do hammersch Exempel, awer heint nimm  
ich mein Mähd vor!

Miller.

Un wie ich heint Morjend hie uf dem  
Stuhl bermalirt hab, do hehr ich frey uf der  
Gass redde; ich stecke mein Kopp dem Fenster  
enaus un guck, da warsch die Beckerschmähd  
un e Balwierschgesell, die hawe minnanner  
geredt, un do sagt der Balwierschgesell, es  
wehr dorch e Luwakspeis angange, es het e  
Kutscher im Stall geraacht. —

Capitain.

Die Knecht wärn aach vorgenomme!

Miller.

Un der Salwierschgesell hot die Beckerschmähd uf Kawalierisch Barol versichert, es wehr dorch so e neumodisch Feuerzeig angange, wo mer nordst des Schwewelhelzi in e Glest stecke duht um's anzustecke. Er hot's eso vergehlt: Die Madame het Narvekoppweh kriht, un do het se geschwind schwarze Kasse koch wolle, aach in so'ere neimodische Kaffekann, un mit dem Schwewelhelzi do het se wolle de Speritus anjinne, un do weer der Speritus iwerigeloffe, un in Flamme ufgange, un het de Vorhanf erwischt —

Capitain.

Do hammer die Beschehrung mit dere Neimodischkeit! die is for nix gut, als for die Heuser anzejinne. Dehte die Leit als Zunner nemme, un en Schwewelfaddem, un en Feierstähn, .un dehte se de Kasse ineme Dippe koch, un orndlich felterire, do wehr erschtenlich der Kasse besser, un zwettendlich dehts fähn Feierschbrinst gewe. — Ich bleiwe beim Alte!

Miller.

Ich aach!

Capitain.

Het mer dann noch net in Erfahrung  
brenge kenne, wer derjenige Mensch war,  
der diejenige Perschon aus dem Feier geholt  
hot?

Miller.

Ei des war ja der Musje Weigenand!

Capitain.

Wos er seegt?

Miller.

Un die Perschon, des wor die Fra Geheime  
Mätchin Hinkelbach —

Capitain.

Des wehr! — Ja wie sich der Mensch  
hervorgebahr hat, — es is — —! Unver-  
achtet seiner Stadiirtheit hot er an der Spris  
gebumbt wie e Alter —

Miller.

Des hot er, Herr Rabbedehn, soll mich —

Capitain.

Un wos hot der Mensch vor Getanke aus-  
geibt: Ahnmol, de hawe die Berjer all in

ähtner Reih gestanne, un hawe sich des Wasser gerächt; do kam mein Weigenand, un hot en gesagt, mit Hestlichkeit, mer selt zwä Reihe mache; in ähtner Reih, do selt mer die velle Ähtmer reechen, un in der annern die leere. Des hot aach gleich e jedermann eingesehe un bewunnert, bis uf ähn Jud. —

Miller.

(Schnell einfallend.) Ja, Herr Rabbedehn, e Jud is en Os!

Capitain.

Was duht awer mein Weigenand? mein Weigenand net faul, der gibt dem Jud en Stumper, daß er grad mit dem Kopp widder e Lährtfaß gefahre is, — do is der Boddem dervon eingefalle, un des Wasser is iwer de Jud ennaus. — Do hot alles gelacht un ge-juhwest, un die Buwe hawwe gepiffe un hawe gerufe: guck! do werd e Jud gedahft! Ich hab mich schepp un bucklich gelacht.

Miller.

Ja es is nix in der Welt so draurig, wo's net doch aach als en Jux derbei gehb! —

Er soll sich awer bees bezahlt hawe der Musje Weigenand.

Capitain.

Wie so?

Miller.

Es is em gewiß e feuriger Balke uf den Arm gefalle, so daß sen beinah hähme gedrage hawe.

Capitain.

Der ahrm Dropp! — Wann em nordst ze helpe is! Millerche — es weer, werklisch Jammer un Schad — No ich sage nix. — Millerche jekt geh enaus un ruf mer die Mähb un die Knecht zusamme, breng se doher, ich will en die Levitte lese.

Miller.

Ganz wohl Herr Rabbedehn, wie Se befehle! (ab).

„bewogen Sie zu verlassen; besonders  
 „aber die Liebe: die Liebe, ach die Liebe,  
 „hat mich so weit gebracht!“ —

Do hammersch, des kimmt all von dem  
 verfluchte Komedi laffe — do ewens lerne se  
 die Lumbereye! (fährt fort zu lesen.)

„Der Herr Lieutenant von Daxowiz  
 „besißt mein ganzes Herz. Nur in sei-  
 „nen Armen, werde ich glücklich, werde  
 „ich die Gattin und Mutter, wie sto  
 „seyn sollte, seyn.

„Von seiner Liebe, von seiner Treue  
 „bin ich überzeugt; deswegen wagte ich  
 „diesen Schritt. Ich widme ihm mein  
 „ganzes Leben, er widmet mir sein gan-  
 „zes Leben.

„Für alles Gute was ich in Ihrem  
 „Hause empfing, werde ich Ihnen ewig  
 „dankbar seyn. Auch als Frau von  
 „Daxowiz werde ich mich zuweilen Ihrer  
 „Familie erinnern.

Canaille! werschtdo!

Wann sich dñh Mensch so vor der annern Menschheit zeigt, wie dieser Mensch, do misse alle Glaube ufheern. Alt bin ich! — wer wäs ob sich mein Piesi je entschliesse werd en annern ze nemme; do deht ich jo am End kähñ Enkelchern erlewe. Näh! — er soll se hawe! Es is beschlosse. Der Allmächtige gewen sein Seege, der meinige fehlt nicht. Haw ich's en awer so lang sauer gemacht, se kenne se aach noch e bißi wahrte. Sie derfes noch net gleich wisse. — Heint Awend erscht do wärñ einige gute Freind inventirt, un do werd gleich der Verspruch gehalten. A ha! do kimmt der Miller mit dem Gesinn.

#### Bierter Auftritt.

Der Capitain, Miller, drei Knechte und drei Mägde.

---

Capitain.

(Wirft sich mit vieler Gravität in einen Lehn-  
stuhl.) Seid ihr do? — Millerche! die Knecht

uf de rechte Klicke!, die Mähb uf de linke Klicke!. — Alles in seiner Werleberische Ordnung in mei'm Haus. Miller! mein Hut, mein Stock!

Miller.

(Indem er dem Capitain Hut und Stock bringt zu dem Gefinde). Jetzt kriht er euer Fett!

Capitain.

(Mit bedecktem Haupt, den Stock in der Rechten.) Satansgeizig — vermaladepies! Wer is Schuld dran, daß große un Klähne Gebeilichkeiten abbrenne, daß ganze Stedt verwißt wärn, dorch die Flamme? Wer? — Meistenthäls des Gefinn. Ich will nicht druf schwere, daß die Stadt in Ungern, wo dervon in der Nernberjer Zeitung gestanne hot, net aach dorch e Mähb angange is. — Ich will's Eich gesagt hamwe ähnmohl vor allemohl, daß er mer vorsichtig seid mit Feier un Licht! Un vorablich ihr Vorsch daß er mer net raacht! — So wie ich ähn beegne duhn mit der Nuddel im Maul, se schmeiß ich sem eraus, daß em die Zehn in Hals fahrn! — Un ihr Mähb,



daß er mer net wie bisher geweniglich mit de  
 Lichter im ganze Haus erum flankirt! —  
 Nennt die Latern — Schinnefer! Un ihr  
 Lisbeth, — tret se emohl ervor! — will ich  
 bei der Gelegenheit in Gutem rothe, daß se  
 sich vergehe leßt ohne Käppche ausgegehn.  
 Nennt se ich het se net gesehn am Sonndag  
 der Hinnerdihl enaus witsche, im bloße Kopp,  
 mitere rothe Schaal un gäle Schu? — Wo  
 is se dann do hin gange? he? noch Bernem?  
 Schottisch danze? net wohr? — Ich sages Eich  
 noch e mol, ich leide kähn Wähd im bloße  
 Kopp, un aach kähn Hausknecht mit Umschleg-  
 stiwel wie ich ihn aach emohl gesehn hab,  
 Valentin. Wo will dann des enaus? — uf  
 nix als wie uf Lumberen! Un Sie, Kathrine,  
 will ich net noch emohl mit dem Raafmanns-  
 diener sehn. Meent se, mer wißt net? Ich  
 wäß alles! — boher kimmts, daß die Suppe  
 so versalze wärn; kähn Bunner wann mer  
 des Nachmittags so viel Dorfscht hot. — Jetzt  
 Punktum, Strei Sand drum! — Rechts in  
 die Flanke — Rechts um — Packt sich!  
 (Gefinde ab).

Miller.

Des wor recht, Herr Rabbedehn; so seltes  
die Mensche alle Woch zwähmol hawe.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Lieschen.

Lieschen.

Ach! Vatter alles Unglück trifft heint zu-  
samme!

Capitain.

No?

Lieschen.

Der Weigenand, Ach! der hot sich den  
ganze Ahrm erschrecklich verbrennt.

Capitain.

No! dem wern ich e Plaster verrotze.

Lieschen.

Un (ängstlich). Un —

Capitain.

No! Un?

Lieschen.

Ach! die Gretche! —

Capitain.

No! eraus dermit —

Lieschen.

Ach Vatter! erschrecke se awer net.

Capitain.

Geb's von der!

Lieschen.

Ach! die Gretche is fort — schon seit  
gestert Awend — Ach! un wahrscheinlich mit  
dem Offizier.

Capitain.

Dorchgange?

Lieschen.

Ja! Uf ihr'm Dischi hot se den Brief lese  
losse; er is an Ihne (gibt ihm den Brief.)

Capitain.

Ach, was e Schand for uns! (liest) an Herrn  
Zape — Zape — Rabbedehn Kimmelmeyer —  
(erbricht den Brief und liest ferner.)

Liebster Herr Onkel!

„Verschiedene Beweggründe haben mich

„bewogen Sie zu verlassen; besonders  
 „aber die Liebe: die Liebe, ach die Liebe,  
 „hat mich so weit gebracht!“ —

Do hammersch, des kimmt all von dem  
 verfluchte Komedi laßte — do ewens lerne se  
 die Lumbereye! (fährt fort zu lesen.)

„Der Herr Lieutenant von Daxowiz  
 „besißt mein ganzes Herz. Nur in sei-  
 „nen Armen, werde ich glücklich, werde  
 „ich die Gattin und Mutter, wie sie  
 „seyn sollte, seyn.

„Von seiner Liebe, von seiner Treue  
 „bin ich überzeugt; deswegen wagte ich  
 „diesen Schritt. Ich widme ihm mein  
 „ganzes Leben, er widmet mir sein gan-  
 „zes Leben.

„Für alles Gute was ich in Ihrem  
 „Hause empfing, werde ich Ihnen ewig  
 „dankbar seyn. Auch als Frau von  
 „Daxowiz werde ich mich zuweilen Ihrer  
 „Familie erinnern.

Cannille! werschide!

„Alle weitere Nachforschungen nach  
 „mir sind vergebens — denn ich bin in  
 „sichern Händen.“

Margarethe, Maria Catharina  
 Kimmelmeier.

Lieschen.

Den Brief hot er gewiß der Daxewitz  
 bektirt.

Capitain.

Der Lump, der Verführer!

Lieschen.

Sie sin gewiß noch net weit, wann mer se  
 verleiht noch ein hole kennt?

Capitain.

Du host recht, Ließ, — awer wie mache  
 mersch — Die Hauptsach is, daß die Sach  
 verdukkelt werd, dann die Schand iwerleb' ich  
 net!

Lieschen.

Wann mer nor wißt, wo se enaus wehrn?

Miller.

Lase se uf die Post, Herr Rabbedehn, do  
 lenne ses gewiß erfahrn.

Capitain.

Nor daß nix unner die Zeit kimmt!

Lieschen.

Ja Watter, laßte se uf die Post.

Capitain.

Es is net annerschter, uf die Post! Miller, mein Hut, mein Stock! — Wahr Ose-  
mädge, wann ich der uf die Spur komme;  
dich un dein Lumbige Baron werd der —!  
Miller, komm er! (Capitain und Miller ab.)

Sechster Auftritt.

---

Lieschen (allein).

Ach! was Unglück iwer Unglück (sie weint)  
Ach! het mer die Gretche nor gefolgt, so  
wehr se net eso ins Verderwe gerennt. Der  
verflucht Offezier! Die Inkwatirung is doch for  
nix gut, als Unglückler anzerichte. Ach Gretche,  
dein Reputation is verlohren! de frigt mein  
Lebtag lähn Mann mehr. Ich hab's immer  
gesagt: so gehts, wann mer so schöhne gute  
Freiindinne hot! Es is awer nie druf gehert

worn. Do is se immer mit des Meyersch Rathringe, mit des Schmidts Sannge un mit des Stumplersch Rächge gange; Uf alle Bähl is se erum fachirt, zwischem Bockemer un Eschemer Dohr is se an ähm fort erum gelosse, un ich will net druff schwern, daß se net aach emohl hähmlich uf dem Offebecher Maskebal war. Doher kimmt awer des Werderwe von de Mebergern! dehte se dehähm bleiwe, un hette e sollid Bekanntschaft, do bliewe se bei Ehrn. — Fortgelahse mit eme Offezier — es is gar je arg! — Wann se dann abseht nixnußig het wärn wolle — so het se doch besser die Galanderie gelernt, obder wehr ins Rohr gange. — Na! fortgelahse mit eme Offezier — des is zu doll! Ach! un mein August der hot sich sein Ährn verbrennt. Wann ich nor wißt wie's em gieng. Er kennt wohl emohl herkomme. — Awer freilich der Watter hots net gern. — No! in dem Truwel kennt ersch wohl reskiren.

## Siebenter Auftritt.

Lieschen, Knorzheimer (tritt etwas behutsam ein).

---

Knorzheimer.

Gute Morje! — So allähns, Junfer  
Wesi?

Lieschen.

Gute Morje, Herr Wetter!

Knorzheimer.

Schond so frih uff? — Ja, uf so e  
Strawag schlest mer net gut! — der Herr  
Kabbebehn sin heint aach schond so frih  
eraus —

Lieschen.

(Antwortet nicht gleich, später). So?

Knorzheimer.

Enja! So ganz frih schond eraus, des  
muß —

Lieschen.

Geschäfte.

Knorzheimer.

(etwas leise zu Lieschen). Es hot doch nix  
uff sich?



Lieschen.

Na!

Knorzheimer.

(eben so). Der Miller is awer mit. —

Lieschen.

No! Se wärn uf den Brandblas gange seyn.

Knorzheimer.

Des bresirt awer doch net eso. — Ich hawem nachgeguckt, se sin dran vorbei, die ganz Zell enuff; ob se uf die Triborjergass seyn, des haw ich von wege dem Nachbar sein Iwerhang net sehn kenne, awer der Miller hot wos von der Post geredt, un der Herr Wetter warn sehr schoffirt. — Ich mocht net frage — Sie wisse jo —

Lieschen.

No, wann se nu aach uf die Post sin, wos is do? —

Knorzheimer.

No! also sin se druff. — Aha! es spannt gewiß e fremder Potendacht do um?

Lieschen.

Ich wähs net!

Capitain.

Ja hehr nordst! Wie ich zum Herrn Postmäster komme bin, do hab ich em die Sach verzeht un hawem die Perschene beschrive. Do druff sagt mer der Herr Postmäster, so gege Elf Uhr gestert Abend, wer e Offezier mit er verschleierte Mamsell komme, der het e Kutsch nach Fribberg verlangt, un forz, aller Beschreiwung nach — warn se's. Ich besinne mich hin — ich besinn mich her, was je duhn wehr, endlich sacht ich zum Herr Postmäster: Spanne se e Kutsch nach Fribberg ein, Herr Postmäster, sacht ich —

Lieschen.

No un?

Capitain.

Um Gottes wille was wolle se mache, Herr Labbedehn, seegt der Herr Postmäster, wollen Sie verleicht Ihr selbst eige Persohn um so e ofig Wedge in Gefahr sterzen — Nein, bodetzu rothe ich Ihne nicht, seegt der Herr Postmäster. Sie hawe recht, sagt ich; ich wäs was ich duhn, sacht ich.

Lieschen.

(ungebultig). No, was hawe se dann gebahnt?

Capitain.

Nordst Gebuld! de sollst erfahre -- un de werst mein Anstalt bewunnern. Ich laffe gleich zum Herr Eppelmeier, stell em die Sach vor un sage em: er wehr der Mann dervor, weil er e Gelätsreider is, un wie ich en uff alle Art un Weiß gebitt hab, se segt er endlich: Ja! zieht sein Schorzfell aus, duht sein Gelätsreidermundur an, sein Fra berscht se'm aus, schnallt sein Säwel an, leßt den Fuchs sattele, un will fort; da sag ich awer, Herr Eppelmeier Sie misse Bei- stand hawe. Ich laffe gleich gegeneriwer zum Herrn Bierbrauermähster Bittersalz, der leßt sogleich sein Klapp aus dem Kollwage spanne -- es werd em e Sattel ufgelegt; des Müllerche schnallt e paar Sporn an mecht sich e Peif an, un fort wern se alle bähb --

Knorzheimer.

Ich hab's jetzt eweck! -- Ich laffe an's nei Dohr, ich muß se komme sehn -- (ab).

Capitain.

Herr Watter halte se, Wst! en Ugeblick!  
Er is gor net mehr ze halte.

Rnorzheimer (vor der Thüre).

Ihne, Junfer Lief, wärn ich noch e angenehmer Bott wärn, ich losse mersch net nemme.

Lieschen.

Des is nu wahr Watter, ihr Anstalte hampe se gut gemacht.

Capitain.

Des Schenst is, daß wann er sche net gutwillig eraus gibt, daß do Gewalt gebraucht werd. Sie seyn so doch felt zwet. Jetzt, Lief, muß ich mersch uf die Stramaze e bisi kommod mache. Hol mer en Schoppe Wein un e bisi was ze kruskelire, un breng mersch in mein Stub (Lieschen ab).

Zweiter Auftritt.

Capitain (allein).

Wann mer nordst des vererrt Schaaff widder zur Heerd getriwe werd, dann soll

sich der heutige, sturmische Tag frehlich endige. Sie werd e Braut, awer wisse derf se's net ehnder, als bis alles in der Ordnung is. (ab in sein Zimmer. Lieschen folgt ihm mit dem Wein u. bald darauf nach).

### Behnter Auftritt.

---

Beigenand (allein, er trägt den Arm in einer Binde).

Hier ist auch niemand zu finden. Wenn ich nur wüßte, was an dem Gerede wäre. In der ganzen Stadt heißt es, Gretchen Kimmelmeier hätte ein General entführt und Lieschen hätte mit einem andern Offizier durchgehen wollen. Dazu lache ich nun, denn Lieschen entführt mir kein Gott — viel weniger ein Offizier. — Indessen möchte ich doch wissen wie sich die Sache verhält; etwas davon muß wohl wahr seyn — aha! da kommt Lieschen!

Filfter Auftritt.

Weigenand, Lieschen.

---

Weigenand.

Guten Morgen, Lieschen! Gut, daß du  
kommst.

Lieschen.

Ja, schöne Sache!

Weigenand.

Nun?

Lieschen.

Die Greiche hat en schöne Schandal ge-  
macht!

Weigenand.

Man spricht in der Stadt davon.

Lieschen.

Is es möglich? un was dann?

Weigenand.

Ein General hätte sie entführt.

Lieschen.

Mix Jenneral, der klähn Leidenand.

Weigenand.

Dacht ich's doch gleich — Aber es ist

schrecklich, wie man hier alles vergrößert! —  
 Stelle dir nur vor, man erzählt sich sogar,  
 dich hätte ein anderer Offizier entführen  
 wollen.

Lieschen.

Ach! Ach! Jetzt komm ich auch ins Gericht.

Weigand.

Ich habe überall dieses Geschwäze widerlegt.  
 Laß auch einige unserer jungen Herren \*) deinen  
 Namen eine Zeitlang im Munde führen. —

Lieschen.

Ach, an deine ihm Geschweh leit mer nix,  
 dann die losse Lahn Wedge ungeroppt. Dene  
 is noch Lahn schlecht genug.

Weigand.

Und vernünftige Leute, die dich und mich  
 kennen, werden nichts der Art dir nachreden.

Lieschen.

Du host mich beruhigt — Awer sag nor  
 dein Ahm — ach Gott! — brauchst de dann  
 was? es is gewiß recht ahrg?

---

\*) Hier: unverheirathete Mannspersonen von 30  
 bis 50 Jahren.

Weigenand.

Kleinigkeit! es ist durchaus nichts an dem Arm verbrannt; das Meiste ist Geschwulst. — Ein brennender Balken stürzte herab und mir auf den Arm.

Lieschen.

Nat wohr, wie de die geheime Räthin Sinkelbach aus de Flamme geholt host (zärtlich und gerührt). Mein Lieber, guter August — Ach vergehl!

Weigenand.

Lieschen, spare mir die Erzählung, es würde mich Überwindung kosten. — Auf ein andermal sollst du alles wissen. Du wirst ja auch den Vorgang schon von andern haben erzählen hören; freilich nicht so einfach, wie er war, sondern etwas wohl ausgeschmückt; ja nun das ist so der poetischen Frankfurter Art. Ich war besorgt es mögten dir solche Übertreibungen zu Ohren gekommen seyn, deswegen wagt' ich es hierher zu kommen, damit du es sehen solltest, daß es nicht so arg ist. Aber, höre Lieschen, hat man denn noch



Keine Vermuthung, welchen Weg unser Flüchtling eingeschlagen hat?

Lieschen.

Gewiß! — Sie sind nach Fribberg.

Weigenand.

Da müßten sie wohl noch einzuholen seyn: ich will —

Lieschen.

Es werden schon nachgesetzt.

Weigenand.

Durch wen?

Lieschen.

Der Herr Eppelmeier, der bei de Glähtsreider is, der is en nach, mit dem Leibschiz.

Weigenand.

Wenn die nur keine dumme Streiche machen!

Lieschen.

Wer wolle des Beste hoffen.

## Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Capitain.

Weigenand und Lieschen (sehr betroffen.)

Capitain.

(geht freundlich auf Weigenand zu). No, Herr Weigenand geweiße mer e Hand! (reicht ihm die Hand zum Handschlag dar. Weigenand schlägt äßgernd ein.) So —

Weigenand.

Herr Capitain!

Capitain.

(reicht ihm wieder die Hand). Da! noch emohl (eben so) un noch emohl — dann aller gute Dinge seyn Drei! Vor Ihne kann nordst e jeder Frankforter Verjer den Hut abduhn. — Vornehm odder gering — dann was Sie gestert gedahn hawe, des mocht Ihne kühner so leicht nach.

Weigenand.

Ich habe meine Pflicht gethan.

Capitain.

Nä! Se hawe Behebdausendmohl mehr gedahnt. An alle Ecke, wo's geseht hot warn se. Do mit Noth — selt mit Dacht. Un daß Se sich so bei der Sprig von unserm lebliche 15ten Kwadier gehalte hawe, des ver-  
geß ich Ihne mein Lebtag net.

Lieschen.

(mit sichtbarer Freude). Des war blos aus Anhenglichkeit zu unserm Haus, dann er het ja ewe so gut an ere annern Kwatiersprig bumpe kenne.

Capitain.

Ja, wahrlich, seint Geseht kann ich Ihne gar net mehr bees seyn.

Lieschen.

(freudig lächelnd). Derf ich en —

Capitain.

Schwei! —

## Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, Miller (in Leibschützen-uniform  
an den Kamaschen hat er Sporen geschnallt.  
ohne Hut.)

---

Capitain.

Millerche! Wie is es?

Miller.

(geht sehr frey). Wer hawwe se!

Capitain, Pieschen, Weigenand.

(ungleich). Die Bretche! Wo?

Miller.

Se werd gleich nachkomme, der Herr  
Eppelmeier hot se in ere Kutsch, un reit newe  
her, Gott strof mich! Blank gezogen. Awer  
hehre se, Herr Rabbedehn, was mer basirt  
is —

Capitain.

Doch nix Beeset?

Miller.

Außer en Wolf, den ich mer geritte hab  
— hehre se nordst mein Geschicht: Ich reite  
der Ihne mir nix, dir nix hinner dere Kutsch

her, un denke an gar nix — Uf ähn mößt  
 fengt der Kapp an Mennerchern ze mache.  
 Ich ruf em zu: Guy Menneche! er schärt sich  
 den Deiwel drumm — un Wub! — ähn  
 Sag — un ich war vor der Kuesch, un vor-  
 lohr mein Hut. Jetzt frag er awer die  
 Schwernoth in Leib, bluß un sporrt die Ma-  
 selescher uf; Un wie er gar den Parrthorn sah,  
 da wars obligster aus, do sung des Oos Ihne  
 an ze lahfe, ze lahfe, ze lahfe, daß mer des  
 Heern un Sehn vergung. Do is der Racker  
 ewe gelosse im pleh Korreh, dorch die ganz  
 Stadt, bis in Stoll, un do bin ich.

Weigenand.

Und der Hut?

Miller.

Der is de Kape; ich lossenen awer doch  
 mit de Umständ ins Blettche seze.

Weigenand.

Wie habt Ihr dann die Gretchen wieder  
 bekommen?

Miller.

Ey, unser Lewe hammer dran gewogt.

Des Oos, der Kennerisch, hot zwähmal nach dem Seitengewehr gegriffe.

Capitain.

(geht ans Fenster). Victoria! da komme se! (alles läuft nach der Thüre).

### Bierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Gretchen, (in Mäffelleibern und verschleiert). Eppelmeier (in Seilettorenteruniform und etwas im Rausch.)

Eppelmeier.

(führt Gretchen herein). Do, Herr Rabbes dehn, harwich den Dolequent!

Gretchen.

(fällt dem Capitain zu Füßen und weint). Ach! liebster, bester Herr Untel, verzeihe se mer; ich will's ja mein Lebtag net widder duhn!

Capitain.

So? ich will mersch merke, Karnalie! Eweck mit der Fahne (reißt ihr den Schleier weg) ich will dich beschleiern: — Stoh uff — Sag Nedje, was soll ich mit der mache?

Lieschen.

Ach! lieber Vatter, verzeihe ser; sie is ja genung gestraft.

Gretchen.

Ach! gewiß bin ich's, wehr ich doch net mitgange!

Lieschen.

Se bereit's ja aach.

Capitain.

So? bereust de's? Dodermit is es awer ner abgedahn. Aus dem Haus mußt de — Nix — ich will mein Lebtag nix mehr von der heyrn. Dein Vatter seelig hot dich mir uf mein Seel gebuane; un jetzt machst de mer so Strähch! Is des der Lohn dervor, daß ich dich von Kinnsbähne ufgezoge hab?

Gretchen.

(weint). Ach, lieber Unkel, ich bin ver, sührt worn.

Capitain.

Mer muß sich net verführe losse, de bist doch warhaftig alt genug, un selbst wisse —

Eppelmeier.

(lallend). Herr Rabbdehn — Wache se

doch lähn Sache — mer wahren ja aach  
jung!

Capitain.

Herr Eppelmeier Ihne statt ich mein Dank  
ab for die richtige Ablivierung dieser Person. —  
Gretche bedank dich bey'm Herr Eppelmeier!

Eppelmeier.

Is net von nethe — die Junfer hawe sich  
schond genug bedankt, un aufrichtig gesagt,  
se warn sehr froh, wie se mich gesehe hawe.

Capitain.

Wo war dann des?

Eppelmeier.

Se Filwel. Weiter sein se net komme.  
Do war Casinobahl heint Nacht, do hawe se  
sich uffgehalten. — Es is awer sehr schehn ze  
Filwel (lachend) e Stotsweinge gibts do im  
Hersch. Merke se mer nix an, Herr Rabbe-  
dehn? ich hammich getroffen, ha, ha, ha!  
Bei so Extragelegenheite do muß mer e Zwri-  
ges duhn, un in der Mundur hauptsächlich,  
do muß mer e bißi wild seyn. Mer siht aach  
gleich besser bey'm reite.





Dielmann del.

**Eppelmeier, Geleitsreiter.**

*"Un in der Mundur hauptsächlich, do muß  
mer e bissi wild seyn."*



Gretchen.

Ach, liebster, schönster Herr Onkel, ich will Ihne alles verzehe.

Capitain.

Red mer nordst die Wahrheit!

Gretchen.

Wie ich mitten in Hilwel war, do is mersch ganz unhähmlich worn, ach! da fing ich an ze fenne, un hab gedacht, werschst de doch net mitgange. Aus all seine Reddensarte hab ich gemerkt, daß er mich anführn will — — — un wie der Herr Eppelmeier komme is, do bin ich gleich zu em, un hawen gebitt, er megt mich doch mitnemme, dann bei dem Mensche wollt ich net bleiwe. Schon wie ich vorm neue Dohr war, hot mich alles gereit, un es war mer so lähd — un uf der Wart do fieng ich laut an ze heile — awer was wollt ich mache?

Capitain.

Ja! wer A seegt, muß B sage!

Hieschen.

(Gretchen die Hand reichend). Wer wolke wider gute Freindinne seyn, un wann mer de Watter recht bitte, se verzeiht er der auch.

un nemmt dich widder je Gnade an. Ret-  
wohr Watterche?

Capitain.

Ja, wann er will so gut seyn!

Lieschen.

Es kann ja e jeder Mensch emohl fehle.  
Verzeihe ser!

Weigenand.

Verzeihung für Gretchen!

Eppelmeier

Herr Rabbedehn, lasse se's vor desmahl  
so derbei bewenne, mache se So (er steht  
durch die Finger).

Capitain.

No! vor desmal soll der verziehe seyn;  
awer uff e paar Woche mußt de mer aus der  
Stadt, bis de aus dem Geredd bist.

Gretchen.

(läßt dem Capitain die Hand). Ach liebster,  
Herr Unkel, ste seyn zu gut.

Eppelmeier.

Wann ich Ihne rothe soll, Herr Rabbes-  
dehn, so lasse Se die Junfer Gretchen hier  
— des is sonneklarer Brost for die Werth-

schafft; do selle se e mohl sehn wie's e vor  
Dag hinnerenanner so voll seyn werd. E jes  
der werd se sehn wolle — un so e jeder drinkt  
sein Schoppe Wein.

Weißenand.

Aus Ihnen spricht der Wein!

Eppelmeier.

Ja! Wein, des ts die Dank!

Capitain.

Awer jetzt zur Hauptsach! Gretche, du bist  
gestraft genug, vor die Dummhelte, die de  
gemacht hast, dann for des nimm ich's, un  
vor nix annerachter. Verzeihe, sag ich noch  
emohl, will ich der von Herze gehrn, nor  
awer besser dich! Dir awer Ließ, dir hab ich  
en Mann bestimmt, en Mensch vor dem e  
Jeder Respet hawe muß (er nimmt Weißenand  
bei der Hand, und führt ihn zieschen zu). Do  
host den, — sei glücklich!

## Fünftehnter Auftritt.

Die Vorigen, Knorzheimer (tritt eiligst mit einem Brief in der Hand auf).

Knorzheimer.

Do is was! — Schwarz uf weiß. — Ach ich sehn schon, es hot doch sein Richtigkeit schon, mit Ihne zwäh.

Capitain.

Ja des hot's! — (auf Weigenand zeigend).  
Des is der Zukünftige!

Knorzheimer.

Des hab ich schon lengst so komme sehn.  
(zu Weigenand) Gratelir! — Do is awer was von dem Geheime Rath, des sich gewesche hot (gicht ihm den Brief). Wasse se uf, es is e Häußi drinn, daß es net eraus fällt.

Weigenand.

(indem er liest). Das ist zu viel! —  
Nein — Ich kanns nicht annehmen.

Knorzheimer.

Ich hammer'sch doch gleich gedacht Se dehte Sparjemente mache, deswege ham ich den

Herrn Geheime Rath gebitt, er sellt mirsch  
ufftrage. Sie warn sehr in Verlegenheit, mit  
was se sich dankbar bezeige sellte, da hawe Ee  
mich, als en vertraute Mann, um Rath gefragt.

Capitain.

Viel Ehr!

Weigenand.

Lieber Vater lesen Sie! giebt ihm den Brief).

Capitain.

(liest) — E Haus! — was e Mann!

Knorzheimer.

Ja! ewend weil der Herr Geheime Rath  
gar net gewist hawe, uf welche Art, se ihr  
Dankbarkeit beweiße sellte — dann Geld, des  
sagten se selbst, des het nicht gebast. Do  
haw ich Ihne gesagt: do draus vor dem Esche-  
mer Dohr, da hawe se so e Garteheusi; was  
duhn se dermit, sie wohne ja doch mein Lebbs-  
tag net brinn, die Spake baue ja Nester enein  
— do wersch ja besser die zwäh junge Leut dehte  
sich e Nestge enein baue.

Weigenand.

Herr Knorzheimer, mit welchem Recht konnt  
Sie — — —?

**Knorzheimer.**

Mit welchem Recht? was e Geschweg! A,  
wann mer net vor sich selbst redde kann, do  
muß mer Zeit hawe, die vor ihm redde.

**Weigenand.**

Aber ungerufen! —

**Capitain.**

Herr Weigenand, so breche sich net je  
schyme, von so eme Mann kann mer siglich was  
annemme, derzu e Garzekuß! — Ich hab  
Ihne ja aach des Liest, blos von wege Ihre  
Helsbedachte gewe — bedenke se nordst!

**Weigenand.**

Run, es sey!

**Lieschen.**

Ach Watter, ich wähs gar net, was ich sage  
soll, vor lauder Grähd.

**Gretchen.**

Ehrlich währt am längsten!

**Miller.**

Es hot jo lang gedauert, bis se sich friecht hawe.

**Weigenand.**

Herr Capitain, mein Watter, wie soll ich  
Ihnen danken?



Capitain.

Habt mich lieb, un bleibt so brav, so bin  
ich gefridde.

Miller.

Herr-Hochzeiter, Junfer Braut, ich gratelirn:

Eppelmeter.

Ewefalls, mein Glückwunsch, Herr Weige-  
nand, Junfer Dieß Sie hawe des Bests erwehlt,  
Junfer Gretche, baldige Nachfolg!

Capitain.

Merkt dersch, Gretche, wann de heirothe  
wilst, in Gottesnahme, awer fang's mit dem  
Dobleiw an, mit dem Fortlahße duht stichs net.

Eppelmeter.

Sie duhn's gewiß net mehr, sie hawe e  
Hoer drin gefunne.

Gretche.

Wer dem Schadde hot, derf for den Spott  
net forje.

Weigenand.

Nie mehr sey die Rede von Gretchens Aben-  
theuer! —

Alle.

Nie!

Weigenand.

Ein Schurke der sein Wort nicht hält!

Alle.

Es gilt! — topp.

Capitain.

Weil sich dann alles so ufgekehrt hot, so wolle mer aach den Owend uneremanner vergnigt zubrenge. Drinn uf dem Disch steht schon der Brohte un der Sallat. Uf Lähb folgt Frähd!

Miller.

Mege mer des uns bevorstehende Gluck in Ruh un Friede genieße. Die Junfer Braut un der Herr Brautigam solle lewe, un des ganze Kimmelmeierische Hauß dernewe! Hoch!!

Alle.

Hoch!!

## Allgemeine Bemerkungen.

---

Das **A** wird größtentheils wie ein Mittellaut zwischen **a** und **o** ausgesprochen, wie z. B. in: ich war, ich warn, die Baare, die Wahr.

Das **B**, wenn es nicht Anfangsbuchstabe ist, immer wie **w** oder **ww** z. B. die Gabel, die Gawwel, der Jubel, der Juwwel, haben, hawwe, Gabe, Gawe, sterben, sterwe, Erbsen, Erwese.

Das **E** ist in allen Endungen stumm, wie ohngefähr in den französischen Wörtern, *le, te, me*, z. B. Du wie franz. *de*, Sellen wie franz. *belle*, sollen, selle wie franz. *colle*, meinen mäne wie franz. *maine*. Das **G** öfter wie **k**, als wie **g**.

Das **P** oft wie **p**, oft auch wie **b**; z. B. Post, Poß, Person, Perschon, Polizey, Polzei, Pelz, Belz, das **pf** durchgängig wie **p**; z. B. Pfarrer, Parrer, Pfund, Pund, Pfeil, Peil.

Das **Sp** immer wie **schp** z. B. Spiel — Schpiel.

Das **St** nach dem Consonnant **r** immer wie **scht** z. B. du wirßt, de werßcht, der Fürßt, der Jerscht, nach allen übrigen Consonnanten und Vokalen aber immer wie **st**, z. B. du leßt, de leßt du nimßt, de nemmßt, du bißt, de bißt, du haßt, de haßt nicht lebßt, nemmßcht, bißcht, haßcht, wie in der verwandten Pfälzischen Mundart.

Das **T** meistens wie **D**; z. B. **Thaten**, **Dahen**,  
**Lisch**, **Disch**; **Ther**, **Dohe**.

Das **U** vor einem **r** immer wie **o**; z. B. **Durſt**,  
**Dorſcht**; **kurz**, **korz**; **durch**, **doech**; **Burg**, **Borg**.  
Doch sprechen besonders Frauenzimmer dieses schon  
in **o** verwandelte **u** sowohl, als auch das ursprüng-  
liche **o**, oft wie das scharfe franz. **a** aus. z. B.  
**Burſt**, **Warſcht**; **Durſt**, **Darſcht**; **Burſch**, **Darſch**;  
**Perſon**, **Perſchan**; **Zitron**, **Zitran**; **George**,  
**Scharſch**. Diese Aussprache rührt wahrscheinlich  
von einem gewissen Bemühen hochdeutsch (hochdeitsch)  
zu sprechen her.

Das **h** vor einem **x** wie **e** z. B. **Dürre**, **Derre**;  
**Türke**, **Derk**; **Bürſte**, **Berſcht**; **Bürger**, **Derjer**;  
**dürfen**, **derſe**. Vor den übrigen Consonnanten lau-  
tet es meistens wie **i** oder **ie** z. B. **Schlüſſel**, **Schliſſel**;  
**über**, **iwer**; **müſſen**, **miſſe**; **Näbe**, **Nieb**.

Das **x** immer sehr scharf, und wenn es am Ende  
steht, nachschnarrend. Sehr sonderbar ist es, daß  
was dabey der Frankfurter zu viel thun mag, der  
ganz in der Nähe wohnende Darmstädter zu wenig  
thut, indem er das **x** fast gar nicht ausspricht.

Bei der Endung **en** wird regelmäßig das **n** hin-  
weggelassen; z. B. **genommen**, **genomme**; **Mädchen**,  
**Medche** u. s. w.

Alle Endungen auf **an**, **än**, **en**, werden wie der be-  
kannte französische Nasenton in **dans**, **fin**, **lin**,  
u. s. w. ausgesprochen z. B.

Hochb.	allein	Frankf.	allän	wie	franz.	allin
	kein	"	kän	"	"	kain
	kein	"	kän	"	"	'quand
	Wein	"	Bän	"	"	Bain
	Stein	"	Stän	"	"	Schtein

Dieser Nasenton bleibt auch bei den Endungen auf ein, aus, welche Diphthongen die französische Sprache nicht hat, z. B. Wein — Wei-n, Schein, Schei'-n.

Das Zusammenziehen zweyer, selbst noch mehrerer Wörter, ist in der Frankfurter, wie in vielen andern Mundarten sehr gebräuchlich; z. B. mir es, mersch; dir es, dersch; haben wir, hammer; sind wir, simmer; gib mir, gemme; haben wir es, hammeresch; haben mir es, ebenfalls hammeresch; (statt wir allgemein mir); haß du es, haßes.

Bei allen zweysilbigen Diminutiven auf chen z. B. Mädchen, Thierchen, Kettchen, Kästchen, wird im Plural vor der Sylbe chen ein er eingeschaltet und das chen in cher verwandelt, also: Mebercher, Thiercher, Kettcher, Kästcher.

Viele, besonders einsylbige Substantive bilden ihr Diminutiv durch ein angehängtes i z. B. Haus, Häuß; Tisch, Tischi.

Zwischen da und einer damit verbundenen Präposition z. B. von, mit, zu, für (Frankf. vor), durch, wird immer ein der eingeschaltet, also: da dervon, dadermit, daderzu, dabervor, daderdurch.

Das, den Participien auf en vorgelegte ge wird

bei den regelmäßigen Verbis immer, bei den unregelmäßigen oft weggelassen, also: er hat mensch gewese, er is komme, er is gange.

## Wörterklärungen

zu

### vorstehender Komödie.

X.

**Xartlich**, wohlgebildet, gefällig, niedlich, sonderbar.

**Xehn**, einem.

**Xehn**, (ädhlend) einen, ähndänzige, Einen einzigen.

**Xemer**, Cymer.

**Xlech** — allez.

**Xileweil**, jetzt, in diesem Augenblick.

**Xlähnzig**, alleinlg.

**Xls**, machmal, zuweilen. Am ganzen Oberrhein gebräuchlich.

**Xripso**, à propos.

**Xriedant**, Abjudant.

**Xwer**, aber, sehr oft für oder gebraucht.

B.

**Babrandasch**, Patronatsche.

**Bahl**, Bal.

**Bankennett**, Bajonnett.

**Barbeich, Parapluie.**

**Barick, Perücke.**

**Barire, Betten.**

**Barzenecke, Pollichnecko, Männer sprechen gewöhnlich Barzenecke, (siehe allgemeine Bemerkungen.)**

**Basasch, Passage.**

**Bernem, Bornheim, Lustort bei Frankfurt.**

**Bobbenspiel, Puppenspiel.**

**Boddem, Boden.**

**Bohnen, pugen, glätten, von bahnen, ebenen.**

**Bolzei, Polizey, e Bolzei, ein Polizey, ein Polizeibienner.**

**Borsch, Bursche.**

**Borschelin, Porzellan.**

**Bottell, Bouteille, scherzhaft Bortel.**

**Brackeleziere, practiciren.**

**Bredgemit Umstände. Semmel, Bröbchen mit Butter und eingelegtem kaltem Fleisch, vorzüglich Schinken.**

**Browenner, Brabanter Thaler.**

**Drumlesirt, promovirt.**

**Duckel, Rüden im allgemeinen, bedeutet aber auch Hbcker, Auswuchs.**

**Dumpleh, Pompier. Löcher.**

**Duzzi, dim. von Buß einem beliebten Hundsnamen, besonders für die Raze der Spize.**

**G.**

**Colleg, b. i. Collegium, eine, Frankfurt eigne, Art geselliger Zusammenkünfte, die ziemlich ver-**

schieben von den an andern Orten gewöhnlichen Clubs, Resourgen u. s. w. und überhaupt ein Mittelglied zwischen den heutigen öffentlichen Kaffeehäusern, und den ehemaligen, künftigen, sogenannten Trinkstuben ist.

**Collegbahl, Collegball**, ein von der Colleggesellschaft veranstalteter Ball.

**Compertire, v. comporter**.

**Condemwitte, Conduite**.

**Cognac, Cognac**.

**D.**

**De, du**. Nur im Affect wird Du gesagt.

**Dellerspiel, Zellerspiel** (siehe Spiel).

**Derf, Kürte**.

**Diehr, Thüre**.

**Disch, Tischchen**.

**Dolequent, Delinquent**.

**Dofche, Douceur, Geschenk**.

**Drehnemahl, Thränenmahl**. Abendessen, welches bei Bürgeroffizieren • Leichenbegängnissen gebräuchlich war, und seinen Namen nicht ganz mit Recht führte.

**Dum**, die Domkirche.

**Dummeln**, verb. impers. Lummeln, sich eilen.

**Dutzwitt, tout de suite**.

**E.**

**Ebsch, verkehrt**.

**Enja, Ja**, mit einem gewissen Nachdruck, auch ironische Bejahung.



**So, So**, mit eben diesem Nachdruck, auch also.  
**Bischt**, zuerst.  
**Bweck**, weg, hinweg.  
**Ewens**, eben.

## F.

**Fahnel**, Fahne, vulgo Schleyer.

**Fachiren**, mit den Händen herum fahren, verberbt  
 sich agiren und dem entsprechenden, mit den Hän-  
 den herum fahren wahrscheinlich, durch Vorsetzung  
 des f näher gebracht.

**Femmerich**, Fährdich. (Siehe Rabbetehn)

**Femmerichsmahlzeit**, Fährdichsmahlz. (f. Rabbetehn)  
 ferscht, Fürst.

**Flaufe**, **Flaufe machen**: so viel als eigenkunnige  
 Einwendungen, oder Hinderungen entgegensetzen,  
 wo man vernünftigerweise nicht ausweichen kann.  
**So auch**: der Mensch ist voller Flaufe!

**Frey** wird oft eingeschoben, um ein: ungeachtet  
 ich, noch überdies, obendrein, auszudrücken z. B.  
**Ich hab's ja frey auch gesagt!**

## G.

**Gelätereider**, **Gelätereiter**. Bürgerlicher Cavallerist.  
**Gefert**, gekern.

**Ginnem**, **Ginheim**, Lustort.

**Göthge**, auch **Gerthe**, Diminut. von **Goth**, weib-  
 licher Kaufpathe. Der männliche heist **Petter**.

**Gummi**, **Commis**.

**Gundach**, **Guten Tag**.

**Günne, ginnen.**

**Gratulirt Person, gratuirte Personen** waren zu Zeiten der Reichsstadt besonders privilegiert, und darum in großem Ansehn.

**G.**

**Galgans, junge, noch nicht ganz ausgewachsene und ungemästete Gans, privilegiertes Schimpfwort für erwachsene Thöchter, im Gegensatz der unerwachsenen, welche Kohnnasen genannt werden.**

**Gäme, heim.**

**Ganzeler, Ginzler, Stadtfuhrleute, so nur mit einem Pferd fahren; es sind sehr kräftige Leute, mit großer Willenskraft begabt.**

**Gause, Gausen, Lustort bei Frankfurt.**

**Gensche, Gandschuhe.**

**Ginkel, Guhn.**

**I.**

**Inventirt, inventirt, eingeladen.**

**Jup, Jubel.**

**Juwerrathig, Ueberred, nicht an seinem Orte.**

**Juwerröck, Ueberröck.**

**K.**

**Kabbedehn, d. i. Capitain. Es wird nöthig seyn, hierunter Folgendes zu bemerken. Die Stadt Frankfurt ist in 12, Sachsenhausen in 2; das Ganze mithin in 14 Quartiere eingetheilt. In den Zeiten der reichsstädtischen Verfassung machte ein jedes dieser Quartiere zugleich eine Bürger-**

compagnie aus, welcher ein sogenannter bürgerlicher Capitain, ein Lieutenant und ein Fähnrich vorstanden.

Diese Offiziere, und hauptsächlich der Capitain hatten nicht allein das militairische Commando ihrer resp. Compagnie, sondern ausserdem auch zugleich verschiedene Obliegenheiten in Polizeysachen. z. B. bey den gewöhnlichen Hausvisitationen, Aufsicht auf die Spritzen und übrigen Anstalten bey Feuersbrünsten u. s. w. und standen gleichsam als die vorzüglichsten Repräsentanten, des alten ehrenfesten Bürgerthums in sehr hohem Ansehn. Darum wurde denn auch die Ernennung zum Fähnrich, als zum ersten Grade der möglicher Weise zu erlangenden höchsten bürgerlichen Ehre (das Avancement zum Lieutenant und Capitain ging in jedem Quartier nach der Anciennetät, und ward darum nicht so besonders feierlich begangen) mit ganz vorzüglichem Pompe gefeiert. Der Triumph des Ganzen aber war die sogenannte Fähnrichsmahlzeit, eine wahrhaft abnorme Mahlzeit, welche der Neuwahlte aus eignen Mitteln zu geben verbunden war, wenn er anders den Dienst nicht lieber als Unteroffizier quittiren wollte; und die, was die Quantität der Speisen und Getränke betraf, fast ans Unglaubliche grenzte. Die ungemessene Freigebigkeit des Wirths ward indessen aber auch durch die gewaltigen Leistungen

der Gasse nach Gedröhre wacker in Ehren gehalten. Im Schweiße ihres Angesichts versuchten sie das Unmögliche selbst zu zwingen, und wolte endlich keine Anstrengung mehr fruchten, so hatte der vorsichtige Bürger seine Wad mit einem geräumigen Korbe (Wägn) hinter sich placirt, welcher er die Brosamen seines Mahls als eine Erquickung für die nächsten 3 Tage einzupacken hinreichte. — Durch das Institut der Landwehr und schon früher in den sogenannten Zeiten des Primas durch Einführung der Nationalgarde ist natürlich die ganze Einrichtung des bürgerlichen Militärs, der Capitains u. s. w. wesentlich verändert worden. Einigermassen, indeffen doch sehr entfernt entsprechen diesen letztern die jetzigen Quartier-Vorstände. Häubge, Käppchen, Hüubchen, wie es die Dienstmädchen, sonst trugen.

Kerb, Kirchweih.

Kerb, Kirche.

Rißinszeit, Gäßinszeiten. Gäßine, rückte im Jahr 1792 in Frankfurt ein, und brandtschakte es zum erstenmal in der neuern Zeit.

Brageise, ein vor der Hausthüre befindliches Eisen, woran man den Schmutz von den Schuhsohlen abstreicht.

Kerrenstre, Trittsiren.

Krusteliere, zwischen der gewöhnlichen Mahlzeit, etwas kaltes Fleisch und Wein genießen, einen Imbiß nehmen.

**Kut ti kut, conte qu'il conte.**

**Kurmacherrei, von courmachen, den Hof machen.**

**L.**

**Leibschütz, Eigentlich eine Art Ordonnanz des Capitains, die diesem aber zugleich auch bey seinen häuslichen Verrichtungen behülflich war. Unter den Leibschützen fand man häufig Jagdliebhaber.**

**Leicht, so wohl Leiche, Leichnam, als Leichensbegängniß.**

**Leichetkorb, Leichenkorb, ein Sarg.**

**Leidenamt, Lieutenant. (Siehe Rabbebehn)**

**Leie, liegen.**

**Löffesäß, Zettfaß. Wassertaß, zum Herbesfahren des Wassers bei Feuersbrünsten.**

**M.**

**Mäb, Maib, Magb.**

**Mäbr, Maire.**

**Mähn, Mahne, Korb.**

**Mein! Eine abgekürzte Bethörung, die zu Anfang der Rede häufig gebraucht wird, besonders bei wahrer oder ironisirender Verwunderung; z. B. Mein! vor wen hältst du mich? Mein! was fällt dir ein?**

**Meenz, Mainz.**

**Menschenspiel (siehe Spiel).**

**Mersch, man es.**

**Mexter, i. e. Metzger, Fleischer. Zum Verstandniß**

mehrerer vorkommenden Anbeutungen muß hierbei für Auswärtige erinnert werden, daß die Mitglieder dieser Kunst, welche sich durch körperliche Kraft und Schönheit vorzüglich auszeichnen, besonders durch ihre Thätigkeit bei Feuersbrännen eines alten, wohlverdienten Ruhmes genießen. Auch verdient es einer ehrenvollen Erwähnung, daß sich in den Jahren 1813 und 1815 besonders viele junge Männer aus derselben zu den Reihen der freiwilligen Vaterlandsvertheidiger gesellten.

**Mittwochsabonnement, Mittwochsabonnement, Abonnement im Theater** für diejenigen, welche sich nicht für alle Vorstellungen abonniren können oder wollen.

**N.**

**Neuschierig, Neugierig.**

**Nordst, nor, Nur.**

**Nuddel, Tabackspfeife.**

**O.**

**Oblavandgard, Eau de la vande garde, scherzhaft für Avantgarde.** Die Avantgarde einer jeden bürgerlichen Compagnie, bestand gewöhnlich aus 25 - 30 Mann junger Bürger, die im Gegensatz der übrigen Mannschaft, uniformirt und zuweilen sogar auch exercirt war.

**Oschero, Augereau, franz. General** der in dem Jahr 1806 in Frankfurt eine starke Contribution

erhob, und darum bei den Bürgern noch immer in gutem Andenken steht.

**Oos**, diminutiv **Essi**. Natürlich verberbt für **Kas**.

Ein nach der verschiedenen Art des Tons, worinn es ausgesprochen wird, so mannichfaltiges Wort, daß es in allen seinen Bedeutungen wohl nur dem ächten Frankfurter verständlich seyn möchte. Von der höchsten Beschimpfung in der Zusammensetzung von: du **Schinnoos!** oder einfach des **Oos!** an, bis herab zu einer feinen Schmeicheley in dem Diminutiv, des **Essi** oder des **Flähn Oos**, begreift es alle, zwischen beyden liegende Grade unter sich, je nachdem es heftiger oder gelinder, warnend oder vertraulich, verabscheuend oder verwundernd gebraucht wird. Doch ist zu merken, daß da, wo in der Zusammensetzung von du **Dos**, des **Dos**, des **Essi**, der Nachdruck auf **Oos**, **Essi**, gelegt wird, es meist im bessern, wenn er aber auf **du**, **des** liegt, meist im schlimmern Sinne genommen ist.

y.

**Parrer**, **Pfarrer**.

**Parreise**, **Pfarreisen**, **Strasse** in Frankfurt.

**Parrthorn**, **Pfarrthurm**.

**Partu**, **par tout**.

**Plech correh**, **pleine carriere**.

**Prämium**. Die drey ersten auf dem Brandplatze sich einfindenden Feuerspritzen, erhalten nach einer sehr löblichen Vorschrift gewisse Prämien.

## H.

Reiwe, reiben, wird oft für schauern gebraucht.

Riddefil, Riddensle, Arbeitsbeutel.

Rickeleh, hinauf rücken, von recullen.

Rollwager, vierräderiger, niedriger Wagen zum Transport, besonders flüssiger Waare innerhalb der Stadt.

## I.

Iäferage, Seife und Regenwasser.

Soldat, Soldat.

Salvet, Serviette.

Schaal, Schawl. Diminut. Schälge.

Schaude, Schohde, verberbt hebräischer Ausdruck für einen Narren, d. h. meist außergewöhnlicher Menschen, z. B. wer für geleistete Dienste kein baares Geld annehmen will, ist ein Schaude.

Schawell, Schemel, Fußschemel.

Scheb, schief.

Scherf, Schrye.

Schwerstän, Schieferstein, Laye.

Schond, schon.

Schoppengäste, auch Schoppenberjer sind Leute die täglich um eine gewohnte Stunde ein bestimmtes Weinhaus frequentiren, und den Wein, sie mögen trinken so viel sie wollen, Anfangs Schoppen - dann aber halb Schoppenweise vorgesetzt, erhalten. Der ächte Schoppenberjer fordert gewöhnlich den ersten Schoppen nicht, vielmehr wird



ihm dieser, sobald er sich auf seinen gewohnten Platz niedergelassen hat ohne Weiteres hingeseht, höchstens begleitet von einem: Wohl bekamms! **Schward**, bedeutet 1) alter, böser Weiber Art; 2) Weiber dieser Art selbst; 3) Besonders die Eigenschaft dieser Weiber ihre Rächten mit geläufiger Zunge auszusprechen, oder ihnen Böses nachzusagen.

**Sengnatter**, Senator.

**Solberknechelscher**, gesalzene Schweinsrippen.

**Spargemente machen**, vorsätzlich ausweichend von der Hauptsache abspringen. Hängt vielleicht mit dem italiänischen Spargimento, Zerkreung zusammen. Er hat **Spargemente im Kopf**, heißt auch wohl: er hat einen **Spavren**, er will immer anders wo hinaus, als andere Menschen.

**Spas i ba**, **Spas a part**.

**Spiel**, bedeutet wenn es Substantiven angehängt wird, eine unzahlbare Menge derselben; z. B. **Menschenpiel**, **Tellerspiel**. Unzählige Menschen, unzählige Teller.

**Sterme**, Stürmen, die Sturmglocke läuten.

**Stiwel**, Stiefel.

**Stofte**, d. h. **Stoff**, **materia**, **Trinkstoff**. Ausdruck für Aepfelwein.

**Stumper**, Stoß.

**Suggeln**, saugen.

## I.

Cruwel, Trouble.

Tropp, Tropf.

## II.

Uhz, Spaß, Rederei.

Uhz, necken.

Undenverschendeht, Universtätt.

## B.

Verbundele, verheimlichen.

Verscht, Berse.

Vor mir, Reinetwegen.

Vollkil, Bollente, Trunkensolk.

## B.

Wärtbag, Werktag.

Wäß, Wäschen.

Wirsche, sich schnell und heimlich wegbegeben; es findet sich noch in: „Entwischen.“

Wolf. Der Rahme eines in Frankfurt wohl bekannten, halbverrückten Menschen. Er gehört unter die dasigen spirits publics, und ist wie der Schreck der Jungen, so die Lust der Alten.

## J.

Zores, verderbt hebr. Ausdruck, für Lumperei, Gefindel, Spas, correspondirt, dem Burschikosen, Trödel.

Zuck, Zug.

---

## Nachricht.

Schon im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wurden gelegentlich in Frankfurt Burlesken zur Aufführung gebracht, die zur Verstärkung des Eindrucks Localcolorit erhielten und mit localen Anspielungen durchsetzt wurden. Als erster versuchte Heinrich Wilhelm Seyfried (1755—1800) in zwei für ein Liebhabertheater geschriebenen Lustspielen „Die Sachsenhäuser“ und „Das junge Ehepaar“, einen localen Stoff in Sachsenhäuser Dialekt zu gestalten, doch ohne Folgen und ohne Erfolg: seine Localstücke sind nicht auf die Nachwelt gekommen. Das erste erhaltene und fortwirkende Frankfurter Localstück hat Goethes Vetter Friedrich Karl Ludwig T e r t o r (1775—1851), später Extraordinarius der Rechte in Tübingen und nach dem Zusammenbruch seines Vermögens Privatlehrer in Frankfurt, verfaßt. Sein „Prorector“ ist gleichsam zufällig entstanden: als Primaner, achtzehnjährig, zeichnet er einen Lehrer nach, schreibt eine kleine Scene, die eine Schulstunde bei einem seltsamen Ranz wiedergibt, und schildert darin, was er täglich erlebte und beobachtete, das Salbadern des geistlichen Lehrers, seine platt-moralischen Nußanwendungen, seine Ehrfurcht vor den Großen der Stadt, seine hilflose

Gutmütigkeit gegenüber dem Treiben der Schüler, und alles, eben um der Lebensstreue willen, in der Sprache der Vaterstadt. Die Scene muß in ihrer Lebendigkeit Beifall gefunden haben, denn später wurde sie (mit der Jahreszahl 1794) gedruckt.

Das Heft kam einem jungen Frankfurter in die Hand, auf den es nachhaltigen Eindruck machte, Carl Malß. Dieser, 1792 als Sohn des Chefs eines bedeutenden Handlungshauses geboren und dem Kaufmannsberufe, zu dem ihn keine Neigung zog, bestimmt, hatte in Lyon in mehreren Handlungshäusern gearbeitet, hatte sich aber 1812 aus diesen Verhältnissen gelöst, um sich in Frankfurt mathematischen Studien zuzuwenden. Nach dem Einzug der Allirten meldete er sich noch vor dem Aufruf an Freiwillige bei dem Prinzen von Hessen-Homburg und erhielt eine Offiziersstelle im Frankfurter Freicorps, in welcher Stellung er die Feldzüge von 1814 und 1815 mitmachte. Die zeitweilige Lösung aus bürgerlichen Verhältnissen gab ihm die Muße, abseits aller Berufsorgen eigner Neigung nachzugeben. Er beobachtete die Typen um sich her. Erinnerungen mochten sich regen, und es kam ihm der Gedanke, etwas dem „Prorector“ Ähnliches zu schaffen, dem seine Bewunderung galt — „Net genug kann ichs lowe un preiße, Des

Ding bleibt noch *„Ehen in hundert Jahr“*. Er mag bald nach seiner Rückkehr aus dem Felde das Bild frankfurtischen Lebens, das er zu entwerfen unternommen, ausgeführt haben, denn schon bevor der „*Bürger-Capitain*“ im Druck erschien, scheint er in Abschriften circuliert zu haben. Einstweilen aber widmete sich Maß einem neuen Berufe. „Nach dem Frieden in den Civilstand zurückgetreten,“ berichtet eine kurze Biographie im *Brockhaus'schen Conversations-Lexicon der neuesten Zeit und Literatur* von 1833, „studierte er mit Eifer Mathematik, Ingenieur- und Bauwissenschaft, und arbeitete dann in Mainz als Eleve bei der Straßen- und Brückenbaudirection. Er ging darauf nach Gießen, wo er Mathematik, Physik und Chemie studirte, und erhielt 1819 eine Anstellung in Koblenz als Architect bei der Festungsbaucommission. Maß würde wahrscheinlich in preussischem Staatsdienste geblieben sein, wenn er die Sicherheit erhalten hätte, nicht anderswo als in den Rheinprovinzen gebraucht zu werden.“ In dieser Zeit scheint er seinen „*Bürger-Capitain*“ umgearbeitet und für den Druck zurecht gemacht zu haben. 1820 erschien das Büchlein in der Form, die die vorliegende Ausgabe getreu wiedergibt, bei Joh. Friedr. Wenner, Dieses Buch wurde sein Schicksal.

Die beiden größten Frankfurter der Zeit begrüßten das Buch bei seinem Erscheinen mit großer Wärme. Goethe setzte auf die letzte Umschlagseite des dritten Heftes vom zweiten Band seiner Zeitschrift „Über Kunst und Alterthum“ neben den Titel eines romantischen Gedichtes auch „Die Entführung oder der alte Bürger-Capitain“ und schreibt dazu: „Jedes in seiner Art höchlich zu empfehlen. Das Nähere im folgenden Stüd.“ Wenn er dieses Versprechen auch nicht einlöste, so muß er seiner Freude über das Frankfurter Localstüd doch im vertrauten Kreise Ausdruck gegeben haben, denn in der vierten Auflage von 1833 durfte der Verfasser versichern: „Zu dem hot mer aus sichern Quelle, Daß aach der alt Herr Goethé drimwer gelacht.“ Eine ausführliche Würdigung widmete Börne in seiner „Wage“ (Zweiter Band. Zweites Heft. Tübingen, 1821. S. 37—39) dem Büchlein. Er schreibt:

„Das gute Lustspiel sollte immer örtlich seyn, um noch besser zu werden. In einer ausgebreiteten Breite der menschlichen Dinge, deren Anschauung man gewinnt, wenn man von der Höhe herabsieht, giebt es keinen Widerspruch und keinen Zufall, sondern nur eine weise, nothwendige und zweckmäßige Folge von Ursachen und Wirkungen. Zu jener Lustsicht hinauf bringen daher auch die

Gegensätze nicht, durch deren Vermählung das Lächerliche erzeugt wird. Aus diesem Grunde können Sitten eines ganzen Volkes kein wählbarer Stoff zum Lustspiele seyn. Der Lustspieldichter muß sich auf die Ecken stellen, und aus der Menschen-Menge einen Gesichtskreis voll absondern. Es bleibt auch dieses noch eine Selbsttäuschung, aber wir geben uns ihr freiwillig hin, wir lassen die umsichtige Ueberlegung schweigen, heften den Blick auf den nächsten Fleck und ergötzen uns. Schon die Herausstellung eines einzelnen Standes in seinen Lächerlichkeiten, wie sie in unsern Lustspielen üblich ist, mag nicht so unverwerflich seyn, als man annimmt (ich betrachte aus dem Gesichtspunkte der Kunst, nicht aus dem der Sittlichkeit). Kein Stand, als ein geschlossener angesehen, hat eigentlich etwas Widersprechendes, d. h. Lächerliches in sich. Dieses kommt erst zum Vorscheine, wenn man die verschiedenen Stände neben einander stellt. So sind die Schwächen des Adelsstandes, die auf der Bühne so oft verspottet werden, durchaus nicht lächerlich; denn in diesen Schwächen liegt das Geheimniß seiner Stärke. Er hat keine andere Macht, als die ihm die öffentliche Meynung giebt, die öffentliche Meynung aber wird nicht durch Ketten, sondern durch tausend schwache Zwirnfäden fest gehalten.

Erscheinen die Anmaßungen des Abels, dem der Bestimmung der Menschheit eingedenken Bürgerstande lächerlich, so muß die Unbeholfenheit der Bürger in Erreichung ihres persönlichen Vortheils dem Abelsstande lächerlich erscheinen. Da nun der Lustspieldichter auch nicht bis zur Persönlichkeit hinabsteigen kann — denn die Satyre ist kein dramatischer Stoff — so bleibt ihm kein anderer Schauplatz übrig als die Dertlichkeit. Die Mauern einer Stadt sind die wahren dramatischen Grenzen eines Lustspiels, das sich weder über ein ganzes Land ausbreiten, noch in einer Häuslichkeit beschränken darf.

Die Länge, Breite und Tiefe, welche das hier angezeigte Lustspiel ausfüllt, ist aus den angeführten Gründen, der naturgemäße Raum, den die Regel der dramatischen Kunst abgesteckt hat. Es reiht Scenen aus der Lebensart, der Gesinnung und der Denkweise des Frankfurters an einander — des Frankfurters, also wie sich von selbst versteht, nicht der dortigen höhern Stände; denn diese haben dort wie überall kein geistiges Vaterland. Es folgt eben daraus, daß der Bürger-Capitain keine Handlung im gewöhnlichen Sinne der Bühnensprache knüpft und löst — denn nur Menschen von eigenthümlichem Gepräge handeln, die städtische Menge hat nur eine Hand-



lungsweise — der heimliche Streich (die Intrigue) geht durch das Stük, wie der rothe Faden durch die englischen Schiffstau, und wie der Nerve durch die Muskel, um die Einheit und die Bewegung zu erhalten. Es ist in der Frankfurter Mundart geschrieben, wodurch seine komische Wirkung nicht bloß gesteigert, sondern überhaupt gesichert wird; denn wenn die Sprache das Gewand des Geistes ist, wie könnte man letztern kenntlich machen, als an den Zeichen des ersteren. Orts- und örtlich gesinnte Bürger Hochdeutsch sprechen lassen, das wäre eben so viel, als einen schlichten Handwerksmann in einem Hofkleide auf die Bühne bringen, vielleicht hätte der Verfasser besser gethan, einige reinsprechende Personen in das Stük zu flechten, der Gegensatz hätte die beabsichtigte Wirkung erhöht. Es ist aber diese Verderbniß der Sprache in dem Munde des Volkes, eine gar räthselhafte Erscheinung! Woher entsteht sie, wodurch erhält sie sich? Darf und muß man daraus schließen, daß die Sprache des Volkes von der der Gebildeten, die der Orts- von der der Welt-Bürger sich eben so unterscheidet, als die Gesinnung von jenen und diesen? Man erschrickt vor einer solchen Folgerung.

Die Tragödie idealisirt, das Lustspiel muß portraittiren. In dieser Beziehung ist der Bürger-

Capitain ein wahres Meisterstück; die Naturtreue kann nicht weiter getrieben werden. Dieses Vorzug ermangeln unsere meisten Lustspiele, und darum habe ich auch keinen Maasstab, dem ich das hier Beurtheilte anlegen könnte. Man muß es lesen, es kann nur mit sich selber verglichen werden. Auch solche wird es anziehen, die sich sonst von Dichtwerken weniger angezogen fühlen. Sie werden es als ein wissenschaftliches Werk aufnehmen, als eine Statistik des Frankfurter Volks-Geistes. Göthe hat in seinem neuesten Hefte „über Kunst und Alterthum“ das Lustspiel flüchtig empfohlen, mit der Zusage, es in dem nächsterfolgenden Hefte ausführlicher zu besprechen. Das ist eine Prophezeiung seines Lobes“.

Der Erfolg des „Bürger-Capitain“ hatte (abgesehen von einer durch ihn hervorgerufenen Nachahmung in einem andren Localstück „Die Sachsenhäuser, oder: Rätchens Hochzeit“ eines pseudonymen Verfassers) doppelte Wirkung. Zunächst trug er dem Verfasser den Antrag ein, die Direction des Frankfurter Theaters zu übernehmen, den Rath, um in Frankfurt bleiben zu können, annahm. Sodann bereitete der literarische Erfolg der Bühnenvirkung den Weg. Das Wagnis, ein

Dialectstück auf die Bühne zu bringen, suchte zunächst seine Entschuldigung in dem Wohltätigkeitscharakter der ersten Aufführung, die zum Benefiz der Pensionsklasse des Theaters stattfand. Hassel, der erste Darsteller des Bürger-Capitains, hat in seinen Erinnerungen „Die Frankfurter Localstücke auf dem Theater der freien Stadt. 1821—1866.“ (Frankfurt a. M. 1867, S. 1—18) die Geschichte dieser jetzt hundert Jahre zurückliegenden Aufführung geschrieben, mit der das Lustspiel erst sein eigentliches Leben gewann. Hassel berichtet:

„Den ersten Anlaß zur Aufführung eines Frankfurter Localstückes gaben die ehemals jährlich wiederkehrenden vier Benefizvorstellungen für unsere im ersten Decennium dieses Jahrhunderts gegründete Theater-Pensionsanstalt.

Welches rege Interesse für die Pflege und Hebung der dramatischen Kunst zu damaliger Zeit in der Bürgerschaft der Freien Stadt lebendig war, davon gibt eben diese Gründung vollgiltiges Zeugniß. Die Theater-Pensionsanstalt verdankt nämlich ihre Entstehung und ihren Bestand einzig und allein der ersten Actionär-Gesellschaft. Etwa sechzig der angesehensten Familien Frankfurts hatten einen solidarischen Verband geschlossen, und verwalteten vom Jahre 1799 an durch eine Reihe

von mehr als vierzig Jahren mit Eifer und Hingebung das später weithin im Vaterlande zur Berühmtheit gelangte Kunstinstitut. Sie wollten ein gutes Theater haben, Künstler ersten Ranges besitzen, aber wie sie fesseln, da man die Concurrenz der reich dotirten Hoftheater zu bestehen hatte, und fast an allen lebenslängliche Versorgungen in Aussicht standen?

Allein dies entmuthigte die kunstgetrogenen Mäcene nicht, sie wußten die Sache beim rechten Ende zu fassen, und zwar in energischster Weise, durch die Gründung der Pensions-Anstalt. Aber sie thaten noch weit mehr! Um die benöthigten Fonds nicht in allzu langsamer Weise, erst nach und nach durch die Beiträge der Mitglieder sich ansammeln zu lassen, und somit den Beginn der Wirksamkeit der Anstalt in unbestimmte Ferne zu rücken, griffen sie selbst in die wohlgefüllten Taschen und überwiesen zu verschiedenen Malen dem Stiftungsfonds Schenkungen von nicht weniger als 10,000 fl., wie aus den Abrechnungen der damaligen Zeit ersichtlich ist.

Nun erst war man in Stand gesetzt vorkommenden Falles irgend einem betitelten Hoftheater-Intendanten ein Paroli bieten, und etwa wünschenswerthe Engagements durch die Aussicht auf

lebenslängliche Pension um so einladender machen zu können.

Leider trat gleich in den ersten Jahren ein arger Mißstand ein, indem man, den Statuten entgegen, den Fond zu früh in Benutzung nahm und dadurch das Wachsthum desselben unterband, so daß gegen Ende der dreißiger Jahre dessen gänzliche Auflösung zu befürchten stand. Die Aussicht auf Mäcenen-Hülfe war aber damals geschwunden, und die Befolgung des Ausspruchs: „Hilf dir selber!“ u. s. w., blieb der einzige Rettungsanker. Ihn warf der energische Steuermann, der am Anfang der fünfziger Jahre ans Ruder trat, und durch sein festes Auftreten, in richtiger Würdigung dessen was Noth that, die rettende Hand an das lecke Schifflein legte, so daß es bald wieder flott wurde und nunmehr, unbehindert von Woge und Wind, seinen Dienst pünktlichst versieht.

Karl Ralß, geb. am 2. Dec. 1792, der geistreiche Humorist, der scharfe und witzige Beobachter unseres vaterstädtischen Lebens und Treibens, der Verfasser des Bürger-Capitains, des ersten bühnengerechten Frankfurter Localstückes, war im Jahre 1820 dem damaligen artistischen Leiter unseres „National-Theaters“, wie es in früherer Zeit benannt wurde, dem verdienstvollen

Jhlée, als zweiter Director beigegeben worden. Jener prunkende Titel, von neidischen Nachbarn und einheimischen Witzlingen öfters bespöttelt, hat sich indessen nicht lange auf dem Theaterzettel behauptet, und verwandelte sich später in ein: „Mit hochobrigkeitlicher Erlaubniß“ und erfuhr dann wiederholte Abänderung, bis er in allerneuester Zeit zu einem „Theater zu Frankfurt am Main“ zusammengeschrumpft ist.

Walß mochte wohl von einflußreicher Seite bereits zum eventuellen Nachfolger Jhlée's ausersehen gewesen sein, und so schien daher eine zeitige Einsicht in die ihm fremden Verhältnisse für denselben erspriesslich. Den nachhaltigen Vortheil, welcher dem Theater aus seinem schriftstellerischen Talent späterhin erwachsen sollte, ahnte freilich damals noch Niemand.

Der allseitig geachtete und beliebte Director Jhlée, der gewandte Praktiker, bedurfte übrigens bei seiner noch immer rüstigen Thätigkeit, für den Augenblick wenigstens, noch keiner Beihülfe, denn bei den damaligen, weit einfacheren Verhältnissen des Theaters, wo wöchentlich nur vier, ausnahmsweise fünf Vorstellungen gegeben wurden, wo nur selten ein Wechsel im Personale stattfand, wo noch keine „Lohengrins“ und keine „Afrikanerin“

nen" erfunden waren, wo das Summum aller scenischen Pracht und Spektakel-Musik sich in Spontini's Vestalin gipfelte, war die Wirksamkeit Jhlée's, welchem Musikdirector Schmitt, später Kapellmeister Guhr, zur Seite stand, vollkommen ausreichend. Ueberhaupt war damals der Geschäftsgang ein von dem der neueren Zeit wesentlich verschiedener. Jhlée war jeden Morgen schon vor acht Uhr auf dem Theaterbureau. Punkt halb neun brachte ihm sein langjähriger treuer Famulus sein zweites Frühstück — ein „Kreuzerbröbchen“. Wer Jhlée sprechen wollte, mußte eilen sich vor 10 Uhr einzustellen, sonst fand er in den meisten Fällen die Thüre verschlossen; bis zur Theaterzeit konnte man seiner dann selten mehr habhaft werden.

Die Theateroberdirection, aus fünf der Herren Actionaire bestehend, hielt unter Zuziehung des artistischen und des Musik-Directors wöchentlich nur eine Sitzung, in welcher Finanz-, Repertoire- und Engagements-Angelegenheiten verhandelt wurden; die Auswahl neuer Stücke, die Rollenbesetzung, überhaupt alles Artistische und Technische blieb den beiden Fachmännern allein überlassen. Die Verhandlungen in den Sitzungen der Oberdirection wurden sehr geheim gehalten,

und was etwa davon zu Ohren der Schauspieler kam, verdankte man dem lecken Muthe dünnleibiger, im Atelier des Obergarderobiers beschäftigten Schneidergesellen, welche bei interessanten Fällen die Neugierde trieb, sich des Ofenkamins am Sitzungszimmer als Spionagewinkels zu bedienen. Zu jener Zeit nun verbreitete sich in den ehrsamten Kreisen der bürgerlichen „Schoppenstecher“, im „weißen Schwan“, im „Weidenbusch“ und „Weidenhof“, „vorablich“ aber bei „Broßler“, einer vielbesuchten Weinstube am „Steinweg“, vage Gerüchte von Aufführung einer Komödie in den Regionen der höheren Gesellschaft, wobei „lauter Frankforterisch“ gesprochen worden, und sogar „ä Vorgerkappebehn“ vorgekommen sein sollte.

Ich selbst, als noch ganz junger Mann, der erst vor wenigen Monaten nach dreijähriger Abwesenheit sein zweites Engagement bei hiesiger Bühne angetreten, und weder diese Weinstuben besuchte noch zu jenen Regionen Zutritt hatte, wußte nur wenig von diesen Vorgängen und konnte deßhalb auch kein Interesse daran nehmen. Letzteres sollte jedoch baldigst erweckt werden, als an einem Vormittage der Theaterdiener mir eine wohlgeschriebene, stattlich dicke Rolle überbrachte, mit der Aufschrift:



## „Die Entführung“

oder:

„der alte Bürger-Capitain“

„heroisch-borgerliches Lustspiel in 2 Acten.“

Rolle des:

„Kimmelmeier“.

Hr. Hassel.

Nun vernahm ich erst, daß die Verwaltung der Pensionsanstalt dieses Stück, dessen Inhalt mir eben so fremd war wie sein Verfasser, den ich seither nur im Vorübergehen zu begrüßen Veranlassung gehabt hatte, zu ihrer demnächst zu gebenden Benefizvorstellung gewählt, und dasselbe mit Zugabe eines neuen zweiactigen Lustspiels am 13. August zur Aufführung bringen wolle.

Eine flüchtige Rück Erinnerung an jene Periode, an die trefflichen Künstler, an deren Seite ich mein schauspielerisches Wirken begann, möge hier gestattet sein. Die Nennung weniger Namen nur, die wohl heute noch ein Echo in der Brust manches Älteren Freundes unseres Theaters finden dürften, möge genügen die Vorzüglichkeit eines Künstlerkreises darzuthun, welcher damals mit dem Theater der Wiener Hofburg und der königlichen Bühne Berlins den Vergleich nicht zu scheuen hatte. Zum

stern richteten die Administratoren dieser Bühnen ihr Augenmerk auf einzelne Größen unseres Freistädtischen Theaters und ließen es an verlockenden Anträgen nicht fehlen. Allein das behäbige, zwanglose Leben und die Aussicht auf eine gesicherte Zukunft, machten diese Künstler, zumal in einer Zeit, wo Domirilveränderungen nur mit großen Kosten und Schwierigkeiten zu bewerkstelligen waren, für Lockungen nach Außen, so ehrenvoll sie auch sein mochten, wenig empfänglich.

Welcher ältere Theaterfreund erinnerte sich nicht noch der unvergleichlichen Caroline Binder, der Meisterin in naiv-sentimentalen Rollen, und wiederum voll des schalkhaftesten Humors im Lustspiel und Conversationsstück; der blendend schönen Emilie von Busch, der Pierde des Salon-Lustspiels; der trefflichen Amalie Weidner, der naturwahren Darstellerin komischer Mütter und keifender Alten.

Ihnen zur Seite Becker, der junge schwarz-lodige Liebhaber und Held, voll Feuer und Energie; Rottmayer, der elegante Darsteller jugendlicher Liebhaber; Otto, der *père noble par excellence*, von dem Börne in seiner „Wage“ die „ausgezeichnete Gabe“ rühmt, mit dem Anstande des Weltmannes die Wiederherzigkeit eines schlich-

ten Bürgers und die Gemüthlichkeit des Hausvaters zu vereinigen, den er einen von „den Wenigen“ nennt, „die das Gebieterische der Vornehmen als ein angeborenes Recht unbefangen auszuüben verstehen;“ Leißring, der feine Lebemann, voll liebenswürdiger Bonhomie, der heute seinem Publicum Thränen des Lachens und morgen Thränen der Rührung entlodte; Brauer, von einnehmender Persönlichkeit, zweiter Tenorist, zweiter Liebhaber und vortrefflich in jugendlichen komischen Rollen; Weidner, der schwungvolle Redner, scharfe Charakteristiker, obchon im Lustspiel öfters barock und an Zffländischen Manierismus streifend; endlich Lutz, dessen Büste nach seinem Tode im Jahre 1818, als Zeichen, wie sehr sein Publicum den großen Komiker ehrte, im Proscenium vor der Loge des zweiten Stockwerks, links, derjenigen Zffland's gegenüber, aufgestellt wurde und die beide erst der Umbau des Theaters im Jahre 1827 von ihren Sockeln verschwinden ließ.

Aber auch Episoden und kleinere Rollen fanden in ihrem Bereiche gute Darsteller. So Just, trefflich in seinen Localrollen; Hallenstein, ausgezeichnet in seinen Typen jüdischen Kleinlebens; Seyl, charakteristisch und wahr in seinen Kammerdiener- und Jäger-Rollen. — Die letzteren Drei

weilen noch unter uns — die Erstgenannten dagegen sind Alle heimgegangen, und ruhen längst schon „unter dem Grase“.

Erst wenige Monate war ich im neuen Engagement, und stand, wie einst im früheren, so auch im jetzigen, und wie es in der Zukunft immer der Fall bleiben sollte, dem Drängen und Treiben des Theaterlebens fern. Ich wußte daher auch nicht, daß sich um den Besitz der Rolle des Bürgercapitains schon ein Anderer eifrig bemüht hatte. Dies war Karl Heigel, der jetzt alternde erste Liebhaber, dem bereits in Becker und Rottmayer seine Nachfolger gegeben waren. Heigel besaß eine angenehme und elegante Persönlichkeit, und war deshalb ein bisher gern gesehener, wenn auch kein bedeutender Schauspieler. Allein die Jahre kamen, doch leider mit ihnen nicht die Einsicht, daß die Zeit des „Aufstehens“ für ihn nun vorüber war. Er gerieth mit der Direction in Conflict, die ihn ohne die humanen Rücksichten, welche man damals gerne walten ließ, sogar seiner Pensions-Berechtigung verlustig machen konnten. Noch ein Schlimmeres gesellte sich zum Schlimmen. Börne wog ihn auf seiner „Wage“, und die Schale schnellte in unheilbrohende Höhe! Zwei Beilen des vernichtendsten Sarcasmus richeten hin,

um seine bereits schwankende Stellung fast unhaltbar zu machen. Deshalb versuchte er nun Alles, um in den Besitz des „Bürger-Capitains“ zu gelangen, einer Rolle, die zwar ganz außerhalb seines Faches lag, welche aber dem routinirten Schauspielers, dem der Inhalt des so viel Rumor machenden Stückes wohl schon bekannt sein mochte, und der dessen Erfolg instinktmäßig ahnte, als der rettende Anker erschien, mittelst dessen er, günstigen Falles wieder Boden zu gewinnen hoffte, um alsdann mit dieser „Väter-Rolle“ gelegentlich in das „Väter-Fach“ übergehen zu können.

Allein der Anker brach. Es gelang ihm zwar bei der Verathung über die Vertheilung der Rollen von Einer Seite her dazu in Vorschlag gebracht zu werden, aber Malß mochte nicht. Als Schauspieler flößte er ihm ohnehin wenig Sympathie ein; und dann meinte er, daß Heigel, ein geborner Münchner, der Frankfurter Mundart, dieser unerläßlichen Bedingung für den Darsteller des Bürger-Capitains, ja gar nicht mächtig sei. „Den muß der junge Hassel machen und kein Anderer“ war sein maßgebender Ausspruch — und er blieb entscheidend.

Vor dem Beginn der Proben lud mich Malß zu einer Besprechung in seine Wohnung ein, zu

jener Zeit im Eckhause der kleinen Gallus- und Schlesingerstraße, Nr. 30 (neu).

Malß war eine gewinnende Persönlichkeit. Mit freundlichem Entgegenkommen, den Finger an die Nase legend, seine Lieblingsgeste, sagte er mir: „Sie sind zwar noch ein junger Mensch, lieber Freund, aber Sie sind nicht „ohne“. Um die Rolle richtig aufzufassen, empfehle ich Ihnen vor allem den Monolog im zweiten Act mit Aufmerksamkeit zu lesen. Hierin liegt der Schwerpunkt des Charakters.“

Nachdem er mir diesen Monolog auseinander gesetzt und mich in Hamlet'schem Sinne ermahnt hatte, jede Uebertreibung zu meiden, die Rolle schlicht und wahr, ohne allen Bei- und Zusatz, so wie sie geschrieben war zu spielen, empfahl ich mich.

Ich merkte mir die eben so wohlgemeinten, als lehrreichen Worte und schon nach wenigen Tagen trat lebendig vor mein geistiges Auge das Bild des urwüchsigsten alten „Frankforters“, wie ich ihn im Jahre 1821 zum Erstenmale und 45 Jahre später, am 26. März 1866, um kein Fota verändert, zum Sechstenmale gespielt habe.

Und der große Tag kam immer näher. Es herrschte eine förmliche Aufregung im Publicum, die sich von Tag zu Tag steigerte. Stimmen wur-

den laut gegen die Aufführung eines Stüdes, worin vorgefaßten Meinungen nach Läßliche Bürgerschaft in unehrerbietiger Weise verhöhnt werden sollte. Allein das half nun alles nichts mehr! Am Frühmorgen eines leuchtenden Sommertages, am 13. August 1821, prangten an allen Straßenecken der altherwürdigen Freistadt die auf grautweißem Fließpapier gedruckten Theaterzettel folgenden Inhalts:

Mit Hoch-Obigkeitlicher Erlaubniß.

Heute Montag den 13. August 1821 wird aufgeführt:

(Zum Besten des Pensionsfonds)

zum Erstenmale:

## Der Alte muß.

Ein Lustspiel in 2 Abtheilungen von Costenoble.

(Manuscript.)

Personen:

Baron Breiten. . . . .	Herr	Otto.
Wilhelm, sein Sohn . . .	"	Rottmayer.
Louise, Wilhelm's Gattin, .	Demois.	Scholz.
Herr von Linden, ein Land-		
edelman, . . . . .	Herr	Henkel.
Karoline, seine Gattin . .	Mad.	Ellmenreich.
Frau Schneller, Karolinen's		
Kammerfrau . . . . .	"	Weidner.





Zu damaliger Zeit entbehrte unser Theatergebäude noch des steinernen Haarbeutels, der ihm erst in Folge des Neubaus im Jahre 1827 angehängt werden sollte. Seitdem mußte man, um zum Eingange für die Theatermitglieder zu gelangen, der neuen hinteren Fassade entlang gehen, um die Ecke biegen, und dann eine zugige, eben nicht sehr reinliche „hohle Gasse“ durchschreiten, bei deren Betreten man unwillkürlich den Rocktragen höher schob und das Schnupftuch vor die Nase hielt. Später wurde zur Abwehr gegen die scharfen Nordwinde die dortige Eingangsthüre mit einem Windfang nach Innen und, da dies nichts helfen wollte, noch mit einer hölzernen Vorhalle nebst Thüre nach Außen versehen.

Um die Zeit der ersten Aufführung unseres Stückes war daher der Eingang der Schauspieler, wie aller übrigen Theaterangehörigen durch die an die Vibergasse gränzende, jezo in Ruhestand versetzte dritte Thüre der vorderen Fassade.

Da stand ich nun auf der Freitreppe derselben und ergözte mich an dem damals noch seltneren Schauspiel des Stoßens und Drängens, Schimpfens und Schreiens der Massen, die von allen Seiten herbeiströmten, um sich durch die „enge Gnadenpforte“, welche zu jener Zeit noch eine

ganze Stunde vor Anfang sich öffnete, hinein zu quetschen.

Dabei erinnere ich mich denn noch lebhaft, wie eine Anzahl Befreundeter an der Treppe vorbeieilten und Einer, „gun'n Abend“ wünschend, mir entgegenrief: „Seunt werdd ihr M' ausgepiffe“; während ein Anderer, naiverweise glaubend, daß mich flotten jungen Menschen dergleichen Drohungen einschüchtern könnten, mir die Trostesworte zuwarf: „Seh norht ruhig! Eich gilst net! atwer deß Stid werd dorch un dorch ausgepiffe! Mir leide es emol net, deß mer sein Uhz mit der Bergerfschaft dreibt!“

Die Uhr schlug sechs, und ich ging in das Ankleidezimmer. Eine Stunde später standen Becker und ich in Pontificalibus da!

Unsere Masken waren gelungen. Wir hatten Beide den Vortheil „ächte Kostüme“ anlegen zu können, die damals noch leicht aus irgend einem Nachlaß käuflich zu bekommen waren, so daß ich selbst die wirkliche und vollständige Uniform, mit allem Zubehör, eines verstorbenen Bürger-Capitains und Becker die ebenfalls wirkliche eines entschlafenen Leibschützen trug. Beide Anzüge werden zur Stunde noch in den Magazinen des Theaters aufbewahrt und können von Curiositäten-Dieb-

habern — so fern es maßgebenden Ortes gestattet wird — horten in Augenschein genommen werden.

Endlich ertönte das Zeichen zum Anfang, nachdem das Vorstück „der Alte muß“, obwohl Otto den „Müssenden“ spielte, den er an diesem Abend lieber nicht gespielt, wenn er nicht „gemußt“ hätte, spurlos an unserm, dem großen Ereigniß in höchster Spannung entgegensehenden Publicum vorübergegangen war.

Auf rollte der Vorhang vor der wogenden Menge, die in dichten Reihen bis vorn an die Rampe, Kopf an Kopf, gedrängt stand, da das Orchester geräumt hatte werden müssen.

Todtenstille herrschte im ganzen Hause, die selbst nicht einmal durch das Scharren eines der zahlreichen Mäuslein unterbrochen wurde, die damals häufig, und zum nicht geringen Schrecken der Logeninhaberinnen, ihre Abende im Schauspielhause zuzubringen pflegten.

Unheißbrohende Stille! auch nicht durch ein Atom von Beifall unterbrochen, selbst nicht um den Liebling Aller, Caroline Lindner, zu begrüßen, die, den Blick auf ihre Handarbeit gesenkt, fast besagen zu sein schien, während die in Jugend und Schönheit strahlende Betty Urspruch munter den Dingen die da kommen sollten entgegen sah.

Der Dialog begann, spann sich weiter und weiter, und noch immer Grabesstille. Aber mit Einemmale fiel der zündende Blitz! — als Caroline Lindner mit unnachahmlicher Naivetät die Worte sprach: „Gredelche, geh' emol der Schatwell en Stumper!“ — Da brach der Jubel los! Ein Beifallsturm, der von diesem Augenblicke an von Scene zu Scene wuchs und nicht mehr nachließ, überfluthete die gefeierte Künstlerin, und zog dann alle anderen Darsteller der Reihe nach in seine Kreisel. Man hatte sofort mit richtigem Takte erkannt, daß es hier auf kein „Verhöhnen“, keinen „Uhz“ abgesehen war, sondern daß sich ein Gemälde entfaltete, welches in seiner correcten Zeichnung, in seiner einfachen und natürlichen Farbengebung, eine Zeit vergegenwärtigte, die man so eben durchlebt hatte, und auf die Jeder mit stolzem Selbstbewußtsein zurückzublicken sich berechtigt fühlte!

Der Vorhang senkte sich unter Jubel und Hervorruuf. Das erste „Frankfurter Localstück“ war gespielt — der Erfolg ein siegender!

Es mögen nun noch einige Bemerkungen über die Einzelheiten der Aufführung des Stückes folgen, welches eine so nachhaltige Wirkung haben sollte.

Unsere erste Vorstellung ging in ihrem Zusammenspiel untadelhaft. „Kimmelmeyer“,

„Dieschen“ und „Miller“, die drei Hauptrollen, wurden zu stehenden Typen. Das reizende „Gretchen“ dagegen, obschon, wenn ich nicht sehr irre, in Frankfurt geboren, konnte mit der Mundart nicht zu Rande kommen.

Die Rollen in zweiter Linie wurden mehr oder weniger gut gegeben. Ausgezeichnet war „Dapeliusz“ — Badjera der ältere. Ganz und gar verfehlt dagegen „Eppelmeier“. Über dieser Rolle waltete überhaupt ein eigener Unstern. Meistens in den Händen von Nicht-Frankfurtern, gelang es Keinem den so trefflich gezeichneten Charakter mustergültig aufzufassen. Und doch bedurfte es nur ein paar Schritt weit vom Theatergebäude, um das köstliche Original, das der Autor indessen wohl schwerlich zu copiren beabsichtigte, in Fülle der Kraft, voll derben Humors, lebhaftig vor sich zu sehen, und in seinem ganzen Gebahren beobachten zu können.

Die zweite Vorstellung fand, ein bisher kaum dagewesener Fall, bereits am darauffolgenden Abend statt, und zwar unter gleichem Andrang des Publicums, Ausräumen des Orchesters und schrankenlosem Beifall!

Es währte nicht lange, so verbreitete sich der Ruf des Stückes in nähere und entferntere Um-

gebungen, so daß bald hier, bald dort, auf Winter- und Sommerbühnen, an Orten wo selbst nicht eine einzige taugliche Persönlichkeit vorhanden war und jedes Verständniß des Inhalts und der Charaktere des Stückes mangelte, der Bürger-Capitain aufgeführt wurde, und zur Stunde noch aufgeführt wird; wie denn selbst im fernen Norden, in der sogenannten „Schwesterstadt“ Hamburg, der früher hier beliebte Held und Liebhaber Daisson gelegentlich einer Benefizvorstellung das für das dortige Publicum durchaus unverständliche Stück, bloß seines Renoms's wegen, als Zugpflaster benutzte und die Rolle des „Miller“, so gut es eben bei seiner Unkenntniß des Dialects gehen wollte, spielte — des klingenden Zweckes wegen, den er auch vollständig erreichte.“

Die Aufnahme, die die Aufführung des „Bürger-Capitains“ in der Presse fand, war ebenso enthusiastisch wie diejenige, die das Publicum ihm bereitete. So schrieb die „Fris, Unterhaltungsblatt für Kunst, Literatur und Poesie“ (Nr. 34 vom 19. August 1821): „Der Gedanke, das Bürgerleben in Frankfurt am Main, wie es vor etwa zwanzig Jahren und weiter zurück gewesen, dramatisch aufzufassen, kann nicht naturgetreuer ausgeführt werden, als es durch den Verfasser des Bürger-

Capitains geschehen ist. Es ist nicht sowohl das Idiom, sondern vielmehr, der in den Mittelständen Frankfurts herrschende, harmlose Lebensverkehr, was so wahr und lebendig in dem kleinen Stück uns anspricht. Das Bild ist so durchaus vollendet, daß jeder weitere Pinselstrich es nur verunstalten würde; so wie denn auch jeder Versuch, ein zweites der Art zu schaffen, schlechterdings als leere, matte Nachahmung erscheinen müßte. . . . . Das größte Verdienst des Verfassers ist die Treue, womit er die Denkart, die Sinnesweise, mit einem Wort, das intensive Leben jener Zeit schildert, so schildert, daß wenn wir nun lachen über den dürftigen Brauch und die einförmige im Herkömmlichen befangene Sitte, wir uns doch des Wunsches nicht erwehren können, es mögte der darin begründete schlichte Bürgersinn nicht mit jenem Brauch und jener Sitte aus dem Weichbilde Frankfurts verschwinden!" — Daß der Name des Verfassers kein Geheimnis war, zeigt der Schluß der Kritik: „Derselbe einstimmige Ruf forderte dann auch den Verfasser, Herrn Direktor Malsß, welcher aber das Schauspielhaus schon verlassen hatte." Und es klingt wie eine persönliche Bitte um Schonung verletzlicher Eigenart, des Eigenstolzes eines in zufälligem Verufe nicht Wurzelnden, wenn es im

gleichen Blatte bei einer Besprechung der zweiten Aufführung heißt: „Übermahl wurde der Verfasser lärmend gerufen, welcher indeß auch heute nicht erschien. Wir mögten die von einigen darüber ausgesprochene Unzufriedenheit nicht theilen; denn so gewiß die vorurtheilfreie Schätzung seines dramatischen Versuchs den bescheidenen Dichter hoch erfreuen muß, eben so gewiß muß ihn die geforderte öffentliche persönliche Ausstellung in bittere Verlegenheit setzen — und wäre es denn billig, eine heitere, genußreiche Stunde mit peinlichen Gefühlen zu vergelten.“

Trotz dieser begeisterten Aufnahme fehlte es nicht an Anfeindungen. So bezeugt auch die „Zris“ von dem Stück: „Nichts desto weniger hat es auch seine Gegner gefunden, Leute, die wohl den Rauch, nur nicht das Feuer sehen, die im Scherz den Ernst nicht ahnen, und irrig glauben, die unzweideutige Tugend, die biedere Gesinnung unserer Altbürger, ihr treues, hülfreiches, fröhliches Zusammenleben sey minder ehrenwerth, weil Ihnen die Tünche der Afterbildung unserer Tage abgeht, weil sie fest halten am Herkömmlichen und nicht mehr zu wissen verlangen, als was nöthig ist für Stadt und Haus.“ Um solchen Mißverständnissen zu begegnen, gab Maßß dem Stücke



eine Vorrede mit, als noch im Jahre der Erstausführung eine zweite Auflage (Frankfurt am Main, 1821. gedruckt bei Joh. Friedr. Wenner.) notwendig wurde. Diese „Vorrede zur zweiten Auflage“, datiert „den 4. Nov. 1821.“, lautet:

„Von dem gegenwärtigen Lustspiele ist eine zweite Auflage nöthig geworden. Der Verfasser desselben ist jedoch ebensoweit davon entfernt, dieß als die Folge eines besonderen Werthes zu betrachten, als ihn einzelne, dagegen laut gewordene Stimmen von dem gänzlichen Unwerthe desselben überzeugen können. Das erstere nimmt er überall nicht als einen untrüglichen Maßstab der Vorzüglichkeit an, und das letztere compensirt sich ihm hinreichend durch den ausgesprochenen Beifall achtungswerther Männer.

Erfreulich aber mußte ihm die Art seyn, wie dieses Lustspiel von dem Publicum aufgenommen wurde, welches es zunächst berührte, indem ihn diese am besten von einem Vorwurfe gereinigt hat, der ihm, wenn er auf ihm gelastet, sehr drückend hätte seyn müssen.

Mißverstehend oder übelwollend hatten ihm nämlich Manche die Absicht unterlegt, als hätte er durch dieses Stück, wenn auch nicht einzelne, doch eine bestimmte Klasse von Einwohnern seiner

Waterstadt lächerlich machen wollen. Narren gibt es, zum Glück der Lustspielbichter, leider in allen Ständen genug; wer aber eine ganze Klasse von Bürgern für lächerlich halten könnte, wäre selbst ein Narr, und schlecht obendrein, wenn er eine solche so darzustellen sich bemühte.

Daß der Verfasser die handelnden Personen vorzugsweise aus der Einen Klasse, die man beleidigt zu seyn glaubte, genommen hat, hat seinen Grund darin, daß in ihr sich die Originalität eines Frankfurter Bürgers, von altem Schrot und Korn, in Sprache, Denk- und Handlungsweise noch jetzt am reinsten ausspricht. Jenes kräftige Gefühl für Recht und Unrecht, die Liebe zur Unabhängigkeit, der Sinn für bürgerliche Ordnung und Thätigkeit, kurz alle jene Tugenden, welche den frühern Reichstädter so vorzüglich auszeichneten, sollten sich in den engen, beschränkten, oft selbst kleinlichen Verhältnissen, in denen er sich bewegte, auch zuweilen seltsam genug ausgenommen haben, — sind, zum Ruhme eben dieser Klasse, in ihr noch weit häufiger zu finden als in denen, welche über oder unter ihr stehen. Die komischen mitunter verben Züge, welche in Verbindung mit jenen Vorzügen vorkommen, können aber, wenigstens im heutigen Lustspiele, nur bei den mittleren Klassen mit Er-

folg gebraucht werden; bei den übrigen wird das Komische nur allzuhäufig durch Mitleid erdrückt, bei den untern durch Mitleid mit dem Spas im Glend, bei den höhern durch Mitleid mit dem Spas in seichter Flachheit: eins wie das andere muß ein freies, fröhliches Lachen nothwendig verbittern.

Das Komische erregt Lachen, und ist in sofern lächerlich; was aber lächerlich macht, ist Narrheit, und keineswegs zum Lachen. Es gab nun freilich eine Zeit worin man eines jeden Menschen verkehrtes Streben, eines jeden Menschen Thorheit auf der Bühne lächerlich machen durfte, und dieß war gewiß die schönste Zeit der Komödie; seitdem man aber von diesem obiosen Privileg, lächerlich gemacht zu werden, Einzelne ausgenommen hat, und solange man fortfährt dieses zu tun, sollte man im Grunde billiger Weise auch die noch übrigen Privilegierten schonen, und dem Publicum einstweilen nur Komische, aber keine lächerliche Personen vorführen.

Wer in oder an sich etwas Komisches entbedt, kann gewiß selbst recht herzlich darüber lachen; über etwas aber, das ihn lächerlich machte, sicher nicht. Und aus diesem Grunde glaubt daher der Verfasser, wie oben gesagt, von dem bemeldeten Vorwurf dadurch am besten gereinigt worden zu

seyn, daß das aus allen Massen bestehende Publikum, bei den bereits öfters wiederholten Darstellungen seines Stückes auf der hiesigen Bühne, nur Beifall, aber keinen Aerger zu erkennen gegeben habe; für ihn eine ehrende Auszeichnung, die er zum großen Theile jedoch den vorzüglichen Leistungen der Darstellenden zu verdanken zu haben willig anerkennt“.

Die dritte Auflage erschien acht Jahre später (Frankfurt am Main, in Commission bei Carl Friederich. 1829.), mit einem kurzen „den 3. Decbr. 1828.“ datirten „Vorwort zur dritten Auflage“ folgenden Wortlauts:

„Durch die beiden früheren Auflagen des Bürgercapitains glaubte der Verfasser dem Verlangen hiesiger Leser genugsam entsprochen zu haben und wagte es nicht zu erwarten, daß auch noch eine dritte Auflage nöthig werden würde. Die nicht unbedeutende Theilnahme jedoch, deren sich dieses Werkchen auch im Auslande zu erfreuen hatte, vervielfältigte die Nachfragen nach demselben so sehr, daß sie unmittelbar die Veranlassung zu gegenwärtiger dritten Auflage gab. Diese unterscheidet sich im wesentlichen nur wenig von den früheren. Einige Erläuterungen und Verbesserungen sind da, wo sie nöthig waren angebracht; Zu-

saße in dem Lustspiel selbst haben nur solche Statt gefunden, die sich bei den verschiedenen Aufführungen auf hiesiger Bühne als passend bewährt haben.

So möge denn die dritte Wiedergeburt dieses Sittengemäldes durch ihren erneuerten Eingang in die Lesewelt, dazu beitragen, den immermehr in Abnahme kommenden originellen habitus des Frankfurters im Wilde aufzubewahren.“

Die vierte „vermehrte“ Auflage erschien wiederum vier Jahre später (Frankfurt am Main, in Commission bei Franz Warrenttrapp. 1833.). Sie hat kein neues Vorwort erhalten, dafür aber ist der gereimten Vorrede der ersten Ausgabe der folgende Beschluß angefügt:

„Bei den lezten Aufführungen des Bürgercapitains auf hiesiger Bühne fand man es angemessen, vorstehende Vorrede als Prolog von dem Leibschilden Miller sprechen zu lassen, zu welchem Zwecke durchweg für ich und mich man (Frankfurtisch mer) und statt der lezten vier Verse nachstehender Schluß gesetzt wurde.

Es braucht sich auch Niemand zu scheeme,  
Wär er studirt, obder gar von de Vornehme,  
Wann er gelacht hot aus Herzensgrund  
Stower des Stid — denn lache is gesund.

Zu dem hot mer aus sichern Quelle,  
 Daß aach der alt Herr Goethe drittwert gelacht,  
 Wer hett' nor noch denke selle,  
 Daß uff so en Mann, des Ding en Eindruck macht.  
 Hier dorch atwer sieht mer, daß wann er schon  
 lebt drauß,

Der Frankforter noch net is aus em erauß,  
 Es verlägent ja käner so leicht sein Geschlecht,  
 Selbst wann er im Stuch läßt sein Vorgerrecht\*).  
 Jetzt hoffe mer atwer, daß aach in Eich,  
 Noch die alt Frankforter Lustigkeit sticht,  
 Halt er Eich aach net zum dreißigste mal\*\*) die  
 Baich,

So wern mer doch heint mit Ihne Ihrem Beifall  
 begliedt,  
 Dann des Lisi, der Miller, des Gretche, der Rab-  
 bedehn,  
 Wern buhn ihr Schuldigkeit — — Ich meen!"

Diese vierte Auflage ist mit einer colorierten  
 Abbildung versehen, die die Schlußscene des Stücks  
 in ziemlich unbeholfener Zeichnung wiedergibt.

Die fünfte Auflage, die sich wieder als „ver-  
 mehrte" bezeichnet (Frankfurt a. M. 1836. In

\*) Goethe gab sein Bürgerrecht auf.

\*\*) In der dreißigsten Vorstellung.

Commission bei Franz Barrentrapp.), hat wieder eine „im März 1836“ datierte „Vorrede zur fünften Auflage“ erhalten, die folgendermaßen lautet:

„Dem Bürgercapitain wiederfährt die seltene Ehre einer fünften Auflage. Der Verfasser wurde zu deren Veranstaltung durch die häufigen Nachfragen und die Theilnahme, welche sein Charaktergemälde in allen Theilen Deutschlands gefunden, aufgemuntert. Er hatte anfänglich die Absicht, diese fünfte Auflage ohne alle Vorrede in die Welt zu schicken. Ein Frosch wird mit dem fünften Jahre mannbar, d. h. menschlich gesprochen, mündig, und ein Buch also wohl auch mit der fünften Auflage. Wirklich zerschmolzen jener Absicht gegenüber die Vorreden zur zweiten und dritten Auflage. Die Vorrede zur zweiten Auflage hatte hauptsächlich zum Zwecke gehabt, den Verfasser vom Verdachte zu reinigen, „als hätte er durch dieses Stück, wenn auch nicht Einzelne, doch eine bestimmte Klasse von Einwohnern seiner Vaterstadt lächerlich machen wollen.“ Kein Vernünftiger hegt mehr diesen Verdacht und jene Vorrede ist also antiquirt. Die Vorrede zur dritten Auflage war wenig mehr als ein Transportchein oder ein Frachtbrief zu den neu ausgesandten Bücherballen. Also blieb nur die erste,

die gereimte Vorrede übrig, welche man da und dort für einen wirklichen Theil des Stückes anzusehen scheint, und welche also der Verfasser nicht amputiren durfte.

Sollte er es dabei bewenden lassen? — Der Verfasser hätte dann den großen Vortheil erreicht, alle Welt bekennen zu sehen, in seiner Vorrede sei durchaus nichts Ungereimtes. Aber ist die Dankbarkeit etwas Ungereimtes? (Man frage die Moralisten!) Oder die Feststellung eines Titels? (Man ziehe Erkundigungen ein beim Staatskalendermacher!) Nur der Dankbarkeit und dem Titel aber seien noch einige Sätze dieser Vorrede zur fünften Auflage gewidmet.

Von der Dankbarkeit redet der Verfasser zuletzt, aber nicht aus Undankbarkeit. Beim Sezen dieser Vorrede in die Scene bekam sie nemlich keine andere Stelle, als diejenige, welche sonst der Scharfrichter beim Abendmahlgehen einnahm, — und es ist zuerst vom Titel die Rede.

Mit diesem — nemlich mit dem Titel dieses Buchs — ist eine Veränderung vorgegangen, die vielleicht Niemand merkte, wenn nicht der Verfasser sie seinen Lesern laut in das Ohr rief. Sonst hieß das Stück zunächst: „Die Entführung,“ und: „Der alte Bürgercaptain“ war nur sein



zweiter, sein Schmutztitel. Die Lettern, welche den alten Bürgercapitain bildeten, standen schüchtern und zusammengedrängt, während die Lettern der Entführung sich breit auseinander sperrten. Gegen die Beibehaltung dieser Einrichtung hatte der Verfasser drei Bedenken. Das erste, daß der Geist unserer Zeit, welcher erschrecklich sittlich zu sein prätendirt, das typographische Hervorheben des Wortes: Entführung vielleicht gar übel nähme, in dem die Criminalrechtscompendien eine etwas eigenthümliche Definition jenes Wortes enthalten, und schon ein solches typographisches Hervorheben auf unjuristische und unschuldige Gemüther (gerade ihrer erschrecklichen Unschuld wegen), höchst nachtheilig zu wirken im Stande wäre. Das zweite, daß das Publicum den früheren zweiten Titel vorgezogen hat und nicht von der Entführung, sondern stets vom alten Bürgercapitain, oder vom Bürgercapitain schlechtweg spricht. Das Publikum nahm und nimmt das Stück freundlich auf, und so ist es billig, dem Rufnamen, welchen es gewählt, auch von Vaters- und Autorswegen den Vorzug zu geben. Das dritte (und der Verfasser hofft, mit diesem Bedenken besonders bei seinen Recensenten Ehre einzulegen), das dritte besteht im Auffinden des ästhetischen

Grundsatzes, daß bei dramatischen Werken, wenn sie einen Doppeltitel haben sollen, erst die Hauptperson, und dann die Hauptbegebenheit, die Hauptsache genannt werde. So schrieb Lessing seine *Minna von Barnhelm* oder das *Soldatenglück*, *Werner seinen Luther* oder die *Weihe der Kraft*, und *Adolph von Schaden* seinen *Schill* oder die *Bestürmung Stralsunds*. (Der Verfasser nennt gerade diese drei, weil ihre Werke zeitlich — und noch nebenher künstlerisch — sehr weit auseinander liegen.) Leicht wäre, noch eine Reihe anderer Beispiele anzuführen, allerdings auch vom Gegentheile. Aber in einer Zeit, wo man Alles aus Principien ableitet, ist schon genug, ein Princip in Anspruch zu nehmen und es mit einigem Pomp zu behaupten. Das thut der Verfasser hierdurch für den Titel der fünften Auflage des *Capitains*, aber er räumt Niemanden deßhalb das Recht ein, den Titel zu den vier ersten Auflagen, wo der *Capitain* erst nach der Entführung kam — zu bekritteln. Nein, auch dafür hätte der Verfasser seine Principien, z. B. daß es in dieser Hinsicht keine Principien gebe, in dem z. B. *Shakespeare* einen „*Heiligen-Dreikönigsabend*, oder: *Was ihr wollt*," geschrieben, was doch völlig principienlos sei, und ein *Shakespeare* unbedingt das Recht habe, gerade

für das Principienlose als Princip Respect zu verlangen.

Jetzt von der Dankbarkeit. Um dem Buche einen Reiz mehr zu geben, — wofür der Verfasser und auch wohl das Publicum ihm herzlich dankt — hat Herr Dielmann, ein talentvoller, junger Künstler der Vaterstadt, Zeichnungen dazu geliefert, welche von ächter Charakteristik und glücklicher Auffassung zeugen. Die treffliche Darstellung des Stückes auf unserer Bühne ist dadurch, wenigstens in einigen Hauptpersonen, fixirt. Ebenso ist's die Zeit selbst, welcher jene Gestalten angehörten. Wir würden nach und nach des alten Bürgerthumes weniger lebendig mehr gedenken, wenn nicht die Bürger selbst, in ihrer Kleidung und ihrem ganzen habitus, uns noch entgegen träten, ungefähr so, wie wir lange keine so anschauliche Vorstellung des mittelalterlichen Ritterthumes hätten, wenn nicht Ahnensäule und Rüstlammer uns zugleich das ganze persönliche Wesen desselben fortwährend versinnlichten.

Schade, daß dem Verfasser nicht Böttigers Kunst geworden ist, Bilder zu erklären und ins rechte Licht zu setzen! Wie viel Stoff dafür läge in der trefflichen Stellung des Capitains Rimmelmeier, in seinem kurzen Halse, der vielleicht dem

Wein den Weg zum Ragen abkürzen will, in seinem ruhigen ernstern Blick u. s. w. ! Eppelmeier könnte so in Marmor gehauen werden. Die Stellung ist echt plastisch. Kräftig klammern sich seine beiden Hände um die theure Waffe. Der Hock hat sich im Feuer der äußeren Bewegung etwas nach rechts gehoben, und legt damit Zeugniß ab, von der innern Bewegung des mannhaften Geleitsreiters. Aus dem Gefräusel der Stiefelmanchetten hebt sich, wie Venus aus dem Meere, das stattliche Schenkelpaar. Das Auge verkündet Muth, die Lippe Troß, die Nase hat schon manche Gluth — die des Vulkan und Bacchus — bestanden. — Bei Millerchen ist Alles grau: Hut und Beinkleider grau-grau, der Rock blau-grau, die Weste gelb-grau, die Hamschen weiß-grau. Welche Farbensymbolik ! Und erst das Gesicht dieses menschlichen Leichenhuhns ! Alles ist schmerzhaft daran in die Höhe gezogen, während seine Hoffnung auf den nahen Leichenverdienst sich als Grün in den äußersten Hutbüschel zog und mit dem links und rechts an Kleidung zerstreuten Roth der Freude schallhaft liebäugelt."

Diese Ausgabe, die letzte bei Lebzeiten des Verfassers erschienen und damit Ausgabe letzter Hand,

ist mit drei Lithographien des jungen Jakob Fürchtegott Dielmann (1809—1885), eines der eigensten und bodenständigsten Frankfurter Künstler, geschmückt, in denen die Menschen, die Maß gebildet, für alle Zeit ihre Gestalt gewonnen haben. Die Nachbildungen dieser Lithographien begleiten diesen Band.

\*

\*

\*

Carl Maß hat sich in keinem seiner Bücher anders als den „Verfasser des Bürger-Capitain“ bezeichnet und als solcher ist er in die Litteratur eingegangen. Erst nach seinem Tode wurde der Name des Dichters und des Werkes in einen mehr als gelegentlichen Zusammenhang gebracht. Unmittelbar nach seinem Tode erschien eine Sammlung seiner Localstücke (Carl Maß Volks-theater in Frankfurter Mundart. Frankfurt a. M. J. D. Sauerländers Verlag. 1849.), dem eine Skizze seines Lebens, offenbar aus der Feder eines Freundes, vorangestellt ist, der wir im wesentlichen alles danken, was wir heute vom Lebensgang und der Wesensart des merkwürdigen Mannes wissen. In vieltragender Knappheit erschließt diese Biographie die Tragik im Komiker-dasein dieses in seinem Verufe Verfehlten und

wider seinen Willen in die Unsterblichkeit Eingegangenen:

„Jede eigenthümliche Natur gedeiht nur in dem ihr eigenthümlichen Boden. In Mistbeeten werden die edelsten Pflanzen gezogen. Demokrit war nicht in Sparta, sondern in Abdera geboren; Carl Rasß nicht in Schulpforte, sondern in Frankfurt, — und wer mag in Abrede stellen, daß Frankfurter und Abderiten eine gewisse Familiendehnlichkeit haben“

Der Name Carl Rasß ist öffentlich noch nicht genannt worden. In der literarischen Welt kennt man nur den „Verfasser des Bürgercapitains“.

Wenn wir einem Bedürfniß des Publikums begegnen, indem wir „Rasß gesammelte Werke“ bringen, glauben wir eine nicht minder alte Schuld abzutragen, indem wir diesen Werken eine kurze Biographie und Charakteristik des Verfassers voranstellen.

Während die Hessen Frankfurt bombardierten, am 2. Dez. 1792, erblickte Carl Rasß das Licht der Welt. Seine Geburt wurde, wie die eines Prinzen, mit Kanonendonner begrüßt. Der Sohn eines angesehenen Kaufmanns, wuchs er in der ihm lästigen Behütung alter Tanten und Dienstboten auf, oder blieb sich selbst überlassen und

seinem Gange, auf eigene Faust die Wälle und Bastionen der alten Reichsstadt zu durchstreifen, und frühzeitig auf diesem an geschichtlichen Erinnerungen reichen Felde seine Phantasie zu erweitern. Das waren die ersten Vorstudien, die er zum Bürgercapitain machte, und es kam ihm dabei einiger Maßen zu Statten, daß diese rein praktische Auffassung der lokalen Topographie von seiner Stiefmutter (einer Moritz), eher begünstigt als behindert wurde. Wahrscheinlich mochte sich eben in seinen Streifzügen bereits ein genialer Humor bekundet haben, der um so mehr Berücksichtigung verdiente, als Maß daneben an Schulkenntnissen keineswegs hinter seinen Altersgenossen zurückblieb. Er war ein offener Kopf, dem alles zuslog, der sich zur Noth einen klaren Begriff bilden konnte, ohne daß er zuvor die Definition mechanisch memorirt hatte. Aus der Pension des H. Remmeter entlassen, in der er sich die nöthigen kaufmännischen Vorkenntnisse erworben hatte, trat er als Volontair in ein Lyoner Handlungshaus. Aber das trodene Geschäftsleben bot ihm zu wenig geistige Nahrung; es widerte ihn an. Ob er wie sein Landsmann Brentano die Geschäftsbriefe versifizierte, statt sie zu copiren, und den Fuhrleuten die Frachtbriefe in deutschen Jamben

schrieb? — jedenfalls war's ihm in Lyon schon klar geworden, daß es ihm zum Kaufmann zwar nicht an Kenntnissen, wohl aber an der Natur mangle. Hätte Malß den leichten Sinn eines Champfort gehabt, der den Menschen als Springer betrachtete und die Gesellschaft als das Brett, auf dem er seine Sprünge macht, er würde mit demselben Gleichmuth, mit dem ein Schachspieler den ursprünglichen Plan verläßt, einen neuen Beruf erwählt haben, der ihm mehr zusagte; — aber Malß war eine ernste tiefe Natur, und bis in ihm dieser Entschluß zur Reise kam, verging eine geraume Zeit. Im Jahr 1812 nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, trat er in das Frankfurter Freicorps, und machte als Offizier die Feldzüge von 1813 und 1815 mit. Vor den Wällen von Straßburg, wo er mit seinen Landsleuten bivouakirte, die meist den niedern Ständen angehörten, scheint ihm die erste Idee zum Frankfurter Local-Lustspiel erwachsen zu sein. Die Unterhaltung, die dort am Wachtfeuer geführt wurde, mag häufig ebenso originell wie die der Schoppengäste im Bürgercapitain gewesen sein, die man bereits mit Shakspear'schen Kneipszenen verglichen hat.

Nach beendigtem Feldzuge kam Malß wieder nach Frankfurt, wo er bei seinem älteren Bruder



ein gastliches Dach fand. Es ist paradox, aber doch nicht anders: er war ein „lachender Philosoph,“ und — theils aus Kränklichkeit, theils als Mensch mit verfehlten Lebenszwecken — ein Hypochondrist. Er kam nur mit der Familie seines Bruders in Berührung, und verrieth eine besondere Vorliebe für seinen kleinen Neffen; sonst aber lebte er wie ein Misanthrop völlig abgeschlossen von der Welt, ging selten aus, verpappte alle Fenster seines Zimmers, hackte sich selbst das Holz mit seinem Säbel, und studirte mit aller ihm eigenen Energie Mathematik und Latein, um sich für die Universität Gießen vorzubereiten, die er kurze Zeit darauf als angehender Architect bezog. In Mainz fand er unter der Leitung Moller's die erste Beschäftigung bei öffentlichen Bauten, und später wurde er als Ingenieur beim Coblenzer Festungsbau dauernd angestellt. In diese Zeit fällt hauptsächlich seine wissenschaftliche Ausbildung. Er fühlte, wie er Manches nachzuholen hatte, und da er nichts weniger als ein einseitiger Mensch war, beschränkte er sich nicht auf sein Fachstudium, wohl aber gab ihm dasselbe Veranlassung, in die verwandten Fächer überzugreifen. So warf er sich auf das Studium der Kunst, der Naturwissenschaften und der Geschichte. Auch beschäftigte er sich

mit Specialien, die besonders Interesse für ihn hatten, mit den Militärwissenschaften, der Costümrunde &c. Er bereicherte sich niemals aus Sammelwerken, er liebte das Quellenstudium nur zu sehr. An alten Chroniken, schweinsledernen Scharfeten hatte er eine kindische Freude. In diesen Studien ging er völlig planlos zu Werk, sprang vom Hundertsten in's Tausendste, besaß aber ein Classificationstalent, das Alles zu sichten wußte, und einen guten Magen, der, soviel ihm auch zugemuthet wurde, Kraut und Rüben durcheinander verdaute. So ist er ein lebendiges Conversationslexicon geworden, das keine Frage schuldig blieb, ein geistreicher, witziger Gesellschafter, dem der Stoff nie ausging, der sich jedem Alter, jedem Stand, jedem Erkenntnißvermögen seiner Zuhörer zu bequemen wußte. Großartig war seine Kenntniß der Dialecte. Er unterschied genau zwischen einem Altgässer und einem Breitengässer, — so fein war sein Gehör. Es waren ihm außer sämtlichen deutschen auch einige französische Dialecte geläufig. Von einem Dialect in den andern wußte er die schnurrigsten Ableitungen zu machen. Sein „Wörterbuch zum Bürgercapitain“ ist eine Art Lustspiel. Es liegt unendlich viel Humor in diesem Antibarbarus, dieser Grammatik der Sprachverwirrung.

Das Unerklärlichste bleibt, wie und wo Maß den Frankfurter Mittelschlag, den er so charakteristisch zeichnete, studirt haben mag, da er an öffentlichen Orten wenig zu sehen war, niemals Wirthshäuser besuchte, auch nicht als literarischer Anekdotenjäger mit der Schreibtafel über den Gemüßemarkt ging und Bonmots notirte, die er probozirt hatte. Er war eben Menschenkenner von Haus aus. Ebenso gut wie die Mittelschichten kannte er die höhern Stände und bedauerte häufig, daß es ihm durch die Verhältnisse nicht gestattet sei, die Frankfurter haute-volée, in der sich bekanntlich die größten Humpelmänner bewegen, auf die Bühne zu bringen.

Indem ihm die Frankfurter Theater-Actiengesellschaft die Direktion des Theaters anbot, wurde Maß, nachdem er zuvor mit Moriz v. Bethmann eine Reise nach Wien unternommen hatte, angeregt, seine im Feld schon begonnene Posse „der alte Bürgereapitain“ zu vollenden. Dieselbe ging am 13. Aug. 1821 mit ungeheurem Beifall über die Bühne. Es war eine durchaus originelle Erscheinung. Der Bürgereapitain ist nicht der bekannte Maulheld, der in den Lustspielen fast aller Nationen eine stehende Figur geworden ist; er hat durchaus nichts mit dem „miles gloriosus“ des Plautus,

nichts mit dem „major of Garat“ Foote's gemein; daß er aber diesen classischen Werken würdig zur Seite stehe, beweisen die gleichlautenden Urtheile zweier berühmter Frankfurter, die, ob sie sich gleich in den schroffsten Gegensätzen fortwährend begegneten, doch in dem Einen Punkt übereinstimmten: in der kritischen Anerkennung unsers lachenden Philosophen. Wir meinen Göthe und Börne.

Malß fühlte sich durch diese Würdigung ermuntert, und schrieb in der Folge die Hampelmanniaden, die im Frankfurter Bühnenrepertoire unentbehrlich geworden sind, und durch die Kunstreisen des Komikers Hassel aller Orten mit Beifall über die Bretter gingen.

Die Stellung eines Theaterdirectors ist nicht beneidenswerth. Wer die ewigen Pladereien kennt, denen er ausgesetzt ist, weiß, daß diese Carriere die unseligste ist, die ein Humorist ergreifen kann. Bei Malß trat der mißliche Umstand hinzu, daß er neben dem Directorium auch genöthigt ward, selbst Unternehmer zu werden, wodurch seine Lage immer schwieriger wurde. Seine Hypochondrie wuchs zusehends. Eine langsame Krankheit griff an seinen Lebenskräften. Fortwährende Beklemmung verursachte ihm die schrecklichsten

Qualen. Er starb tief betrauert von Allen, die ihn kannten, am 3. Juny 1848."

Was die biographische Skizze verschweigt, enthält der Nachruf, den der Tote erhielt: Carl Malß hat durch eigne Hand sein Ende gefunden. Nachdem die „Didaskalia, Blätter für Geist, Gemüth und Publicität“ (Nr. 160. Samstag den 10. Juni 1848.) seine Rechlichkeit und ehrenhafte Gesinnung, seine tüchtige Bildung und seine vielseitigen Kenntnisse, seine klaren und praktischen Lebensansichten, seinen gesunden Humor und seine geistreichen und treffenden Bemerkungen gerühmt und nur bei seiner bescheidenen und geräuschlosen Wirksamkeit ein Mehr von Energie und durchgreifender Tatkraft gewünscht, schließt der Nekrolog mit den Worten: „Die letzten Jahre und besonders die letzten Momente seines Lebens waren durch Krankheit so getrübt und schwer geprüft, daß wir es wohl erklärlich finden und wohl verzeihen mögen, wenn sein klarer Geist umdüstert und sein heiterer Sinn tiefgebeugt und gebrochen wurde. Es werden dem irdischen Pilger oft Lasten aufgebürdet, welche zu tragen er sich nicht stark genug fühlt und wenn er dann unter der Überwältigung derselben verzweifeln unterliegt oder sie abzuwälzen sucht, so wollen wir ein mildes Gericht über ihn ergehen lassen

und nicht verdammen, damit auch wir nicht verdammt werden.“

\*

\*

\*

Die erste Fassung des Bürger-Capitain, der Ur-Bürgercapitain, hat sich in einer Abschrift erhalten, die meine fast lückenlose Sammlung Frankfurter Localstücke der Freundlichkeit von Professor Dr. Wilhelm Peters in Frankfurt verdankt. (Eine weitere Abschrift scheint, dem übereinstimmenden Titel nach zu schließen, die Frankfurter Stadtbibliothek in einer dem Vergleich augenblicklich nicht zugänglichen Handschrift zu besitzen.) Das Manuscript meiner Sammlung, zweifellos nicht von der Hand von Carl Malß herrührend, besteht aus 50 klein 8<sup>o</sup>-Blättern und trägt den Titel „Der Bürger-Capitain oder Die Entführung. Eine Frankfurter-Local-Posse, in örtlichem Dialekt. Die Handlung ist im Jahr 1814, in zwey Aufzügen von R. M.“ Schon das Personenverzeichnis zeigt Abweichungen: der Bürger-Capitain erscheint als „Kimmelmeyer, Gastwirt zur Tonne, Capitain des 9<sup>ten</sup> Stadtquartier“ (im Druck des 15. Stadtquartiers; Frankfurt hatte in Wirklichkeit 14 Quartiere), dement-

sprechend das Müllerche als „Müller, Leibschütz des 9. Stadtquartier“, Weigenand ist hier „Weigand, ein armer Student, Lieschens Liebhaber“, von Dazowiz, der „Cornet bei einem Freicorps“, ist noch mit einer auch sonst wahrnehmbaren anti-preußischen Einstellung „von Dufowiz, preußischer Husaren Lieutnant“, die fünf Bürger der Ausgabe von 1820 erscheinen mit weit geringerer Individualisierung in dieser Form: „Eppelmeyer, ein Bürger, beständiger Gast bey Rimmelmeyer. Drey andere Gäste. Schreinermeister Leimpann.“ Die gereimte Vorrede fehlt, ebenso wie die „Allgemeinen Bemerkungen“ und „Worterkklärungen“.

Eine Vergleichung der Handschrift des „Urbürgercapitains“ mit der Erstausgabe der „Einführung“ ergibt, daß ein ursprünglicher Text ohne wesentliche Veränderung des Gangs der Handlung fast Satz für Satz einer Überarbeitung unterzogen worden ist. Der Zweck dieser Überarbeitung ist ein dreifacher: der Dialekt erscheint durchgebildet, charakteristischer, in seinen Formen kräftiger, indem an Stelle allgemeiner und schriftdeutscher Worte vielfach volkstümlich-anschauliche gesetzt sind; die Dialogführung ist durch mannigfache Glanzlichter belebt, die Charakterisierung der Redenden weiter-

gebildet; die Handlung selbst ist um wesentliche Züge bereichert.

Dadurch daß der Verführer noch nicht schlecht hin als Hochstapler erscheint, der nur allgemein als „Cornet bei einem Freicorps“ bezeichnet wird, sondern einen „preussischen Husaren-Lieutenant“ vorstellen will, erhält der „Ur-Bürgercapitain“ eine polemische Tendenz gegen das Preussentum, die dem Wesen des Altfrankfurters natürlich ist. So heißt Dufowiz statt „das Husärche“ (Seite 4, Zeile 16 der Erstausgabe), „der Preiß“; er ist noch nicht „e haltwer Ruß, un e halwer Preiß“ (19, 11—12), sondern schlangweg „der Preiß“, er bezeichnet sich noch nicht als „einen Offizier von der tapfern Legion“ (25, 16), sondern als „Königlich Preussischen Lieutenant“, Weigand nennt ihn nicht „den verdammten Deutsch-Russen“ (29, 9), sondern „den maledeiten Preußen“, das Gerücht sagt, daß Gretchen von einem preussischen General entführt worden sei (zu 93, 12), der Verführer will das Mädchen in Magdeburg, statt in Leipzig (23, 21) sitzen lassen, und wenn das Paar seinen Weg nach Friedberg nimmt (97, 4), so bemerkt Weigand dazu: „Ganz recht, das ist der Weg nach Preußen“; die „Residenz“ (28, 22) wird mit Namen genannt: „Berlin“. Damit erst erhält die prachtvolle Cha-



akteristif Seite 20—22 ihre aus naheliegenden Gründen später abgeschwächte Pointe.

Sehr gewonnen hat das Stück dadurch, daß die Schoppengäste, im „Ur-Bürgercapitain“ nur als 1., 2. und 3. Gast bezeichnet, nun ausgeführt und zu namentlich bezeichneten und in der Charakteristik auseinandergehaltenen Persönlichkeiten geworden sind. Die in der ursprünglichen Fassung schon angelegten Reden haben jetzt erst ihre Träger erhalten, neue Dialoge sind dazugekommen. Damit hat der Dichter sich auch die Möglichkeit geschaffen, den einen von ihnen, Knorzheimer, im zweiten Akt nochmals auftreten zu lassen, wo er die ohnehin unwahrscheinlich geringe Zeitspanne zwischen der Entdeckung der Flucht und der Herbeischaffung des Flüchtlings füllen hilft, und zugleich am Glück der Liebenden vermittelnd mit tätig werden kann.

Wie die Sprache des Stücks an Anschaulichkeit durch die Umarbeitung gewinnt, mögen einige wenige Beispiele dartun. So hieß es für „so aartlich“ (4, 20) „so schön“, für „Schälge“ (6, 5) „Klad“, für „dem Ihne Ihrige Budel erunner“ (15, 2) „ihne de Budel erunner,“ für „die Leibschitze dehnte auch bald Heuserchern uf Spiselation baue“ (33, 1—2) „do wärn de Leibschitze bald Nothschilde“,

für „Leichtkorb“ (50, 4 und 12) „Sarg“, für „Ose-  
mädge“ (82, 7—8) unnötig hart „Soldate-Mensch“,  
für „freudig hüpfend“ (99, 17) ursprünglicher „fröh-  
lich ausplägend“, für „Wolf“ (100, 20) berber  
„Ripp-Arsch“.

Die wesentlichsten bei der Umarbeitung neu  
hinzugefügten Stellen sind die folgenden: 2, 15  
bis 17 (die berühmte Stelle „Geb emohl der Scha-  
well en Stumper“); 3, 12—15; 5, 14—15; 6, un-  
ten bis 12 oben (das köstliche Gespräch über die  
Aufklärung und die Quartiersprühen); 16, 18—20;  
17, 11—18; 18, 6; 19, 3—6; 20, 20—22; 24,  
3—5; 25, 17—19; 26, 7—11; 26, 23—27, 12 (wo-  
für eine matte Stelle); 27, 23—28, 4; 31, 8—9;  
31, 11—32, 3; 32, 16—17; 34, 16—35, 14 (ur-  
sprünglich in anderer Form); 36, 14—37, 3; 38,  
1—3; 38, 15—41, 15; 43, 10—13; 43, 17—45,  
18; 48, 11—49, 2; 51, 9—56, 5 (die wichtigste  
Stelle zur Charakterisierung der Schoppengäste);  
56, 11—14; 56, 18—57, 6; 61, 4—6; 66, 1—5;  
66, 20—67, 4; 68, 18—69, 4; 73, 11—12;  
73, 16—18; 74, 10—13; 74, 15—17; 76, 3—4;  
76, 6—7; 80, 5—6; 80, 9—11; 80, 14—16;  
82, 9; 84, 1—89, 6 (Szene zwischen Lieschen  
und Knorzheimer); 91, 21—92, 7; 102, 10—12;  
103, 15—104, 2; 108, 1—110, 14.

Wesentliche Änderungen finden sich an folgenden Stellen: 51, 1—8 spricht in anderer Fassung Eppelmeier; die Todesanzeige des Fähnrichs Zippert (im „Ur-Bürgercapitain“ Zipp) (57, 12 bis 58, 20) zeigt anderen Text; die Szene des Feuerlärms (59, 6—63, 19) hat vielfach andere Ordnung und zum Teil auch abweichenden Wortlaut; 75, 7—14 in geänderter Form (dabei „do loß ich Musikannte kumme un ä paar gute Freunde“); 86, 18—23; 91, 17—19 (Kimmelmeier nimmt ein Pferd des eignen Stalls); 111, 10—16; 112, 5—15.

Von größerem Interesse sind die Stellen, die im „Ur-Bürgercapitain“ stehen und die bei der Umarbeitung in Wegfall gekommen sind. Es sind die folgenden:

Nach 17, 7. Liesche: Er hott awer doch studiert. Kap: Was hilfts em, wär er ä Bedier oder ä Metzler, do kennt er doch ämohl Drittbänker wärn. Gretch: Deß isß nun wöhr.

Zu 26, 17—18. Gretchen.. (sie macht die Pantomime des Geldzählens).

Nach 29, 12. Weigand: .. Ein Glück, daß der größte Teil der Armee besser ist. Aber solche adeliche Milchsuppen sind es, die dem ganzen Volk ählen Muf bereiten.

Nach 34, 15. Weigand: Laß mich nur erst einmal Actuar oder Adjunct seyn, da wird er schon anders reden und Lieschen ich habe Aussicht.

Nach 43, 16. Rapt: Wann er uns nett als an Uffschluß geb, Herr Eppelmeyer so wißte mer gar nix. Vifi, an Schoppe vor mich. Epp: Brence se aach gleich noch ä Bodel vor uns mett. Rapt: Vifi, hostes gehert, vor de Herr Eppelmeyer noch ä Bodel. 3<sup>r</sup> Gast: ich was aach, wer an dem Krieg widder schuld is. Epp: No wär? 3<sup>r</sup> Gast: Ey der französische Minister, ey wie häßt er doch geschwind? Rapt: (schnell einfallend) do der Trallara. Epp: Der Talljera, wolle se so. Rapt: Ja, der Talljera. 1<sup>r</sup> Gast: Deß Dos. 2<sup>r</sup> Gast: Ich wills euch besser sage, wer schuld dran is. Ey der Verschte Bund selbst, es hot jeder sein Daalche dran, der Kaiser so gut wie der Preiß, der Preiß so gut wie der Engländer, und der Ruß un so erunner bis uf de Darmstatter. Epp: Ja, er kann recht have, awer schweie muß er.

Nach 51, 8 (die vorhergehende Worte sind im „Ur-Bürgercapitain“ dem Eppelmeyer gegeben). Rapt: Herschetes, Vifi, der Eppelmeier redd wie ä Buch. Liesche: So kännt ich aach wie ä Buch redde. Rapt: No, meine Herrn, loße mer das gut sein, es werd doch nett annerchter. — Was ich

ihne doch frage wollt. (Daran schließt sich die Erzählung der „Sonntägige Vorfällenheit in Winnem“ 45, 18—48, 11; dabei statt Nivillis einmal Dialthee, ein andermal Diwerlie.)

Nach 48, 3 „daß er geblut hott wie ä Sau.“

Nach 48, 11. Eppel: .. Mein, wie verhält's sich denn mit dem Hausknecht, der so gewaltig gestohle hat, es häßt er käm uff die Schanz. 1<sup>r</sup> Gast: Ich hab gestern von der jüngern Vorgermästerlichen Orbenanz sein Herr Bruder gehört, er thät uff die Wschaffeborger Schanz in Pension kumme, dann hier hät er doch im erschte Monat widder fortlaafe. Eppel: Do kenne se recht hawe. 2<sup>r</sup> Gast: Aprobo der Herr Senater R . . . hott gewiß ä Motion gemacht. Rapt: Hot er sich ä Motion gemacht, der dicke Herr, (lacht) das wor Zeit, sunst wär er uffgeplakt wie ä mehlig Kartoffel (lacht). 2<sup>r</sup> Gast: So is es nett gement, ä Motion is so ebbes wie ä Vorschlag. Rapt: A so so. 2<sup>r</sup> Gast: Wo er hott also vorgeschlage, mer sollte um die ganze Stadt ä Mauer ziehe losse von wege der Runterband. Müll: Ja es kumme so viel Berscht von Offebach. Lei m p: Ja un die fremd Schreinerarbeit von Menz. 2<sup>r</sup> Gast: Awer es is gewiß nett beim Senat dorchgange. 3<sup>r</sup> Gast: Do mißte se atwer aach von Dumbach sein, wann se des dorch-

gehn ließe. Ey die Mauer dät ja mehr koste, als in Hunnert Johr in Frankfurt gesse wern. (Daran schließt sich die Verlesung der Todesanzeige 56, 6 uff.)

Nach 77, 24. Rapt: .. Gellst, Müllerche, ich hawen recht die Leyer geschleimt? Müll: Ganz merterlich, Herr Raptän, awer es war ganz recht, so sollte ses alle Woch zwaa mohl krie.

Nach 83, 16. Lieschen: .. No, wer waas, wenn se se nor widder krie, vielleicht is zu ihrem beste.

Nach 83, 21. Lieschen: .. Es is mer immer lieber, er is hie, da kann er doch mett läne annere Mädercher redde.

Nach 90, 22. Rapt: .. mit miletarische Persohne is nett zu spaße, un wann mersche aach einholt, so werd er des Mädche nett gutwillig eraus gewo wolle. Herr Postmäster, se hawe recht, sog ich, ich wäs, was ich thu —.

Nach 91, 3. Rapt: Nor Geduld, un trivelier mich nett so, du siehst ja, wie mer Schwäß der Parid erunner lääst. Du sollst alles erfahre un du werst mein Anstalte bewunnere.

Nach 95, 6. Weigand: Ich habe es überall sogleich widderlegt, und habe ich nicht noch einen gesunden Arm, deine Ehre zu vertheidigen. Bey

Gott ich will es niemand rathen, sich nur im mindesten eine zweydeutige Äußerung über dich zu erlauben. Lieschen, ich bin als guter Fechter bekannt. Liesch: Du host mich widder becuhtigt uff.

Nach 102, 2. Müll: .. atwer deß muß ich gestehn un sage, die Jungfer Gretche sein gutwillig widder mitgange.

\*

\*

\*

Hat Maß den „Bürger-Capitain“ der ersten Fassung eingreifend und zwar durchweg zum Vortheil des Werkes verändert, so hat er der gedruckten Dichtung ihre Form gelassen und nur an ganz wenigen Stellen leicht den Dialekt retouchiert oder aus der Bühnendarstellung dem Buche ein Wort eingefügt. Von Kleinigkeiten der Schreibung abgesehen finden sich in der fünften Auflage, der Ausgabe letzter Hand, folgende Varianten oder Zusätze: 1, 3—9. (Die Bühne stellt die Wirthsstube des Capitains vor; vorn links ein Fenster auf die Straße, rechts eine Seitenthüre in des Capitains Zimmer; auf derselben Seite ganz im Vorgrunde ein langer Tisch und Stühle für die Schoppengäste; gegenüber nahe am Fenster sitzen Lieschen und Gretchen mit weiblichen Arbeiten beschäftigt.) — 7, 6. .. so nemmt mich doch noch e

Handwerksmann un kann Vorjer uff mich wärrn.  
 ... 10, 0. . . ihr die Hände fassend. — 11, 1. . . Wer  
 het sich von dem so was vor zwä Jahr träme losse!  
 ... 22, 11. . . dem ofige Babbelmaul (der „Ur-  
 Bürgercapitain“ hatte: dem Dappelmaul). —  
 22, 4. . . daß ich kän Kombelementer net leide  
 kann. 22 21—22, 1. „diesen köstlichen Soli-  
 ment“ er künne künne. — Nach 54, 8 Zusatz. Rnorz-  
 22 22, 1. . . E scheen schwächlich Gesund-  
 heit, nicht alle Werjend en Schweinehäschnel zum  
 Richtich. — Nach 56, 5 Zusatz. Dappelius. Ah!  
 vom hart franco, Musjé Eppelmeyer. Eppel-  
 meier. Oui Mussje aussi in pé (un peu). Cap-  
 tain. Dangsam, meine Herrn, Sie hawe ja erscht  
 auserthalbe Schoppe, do rebbe mer noch kän fran-  
 zeesch dervon. — 56, 24. „Mungo Bart“ ist fort-  
 gelassen. — 59, 2. Der Candedat aus der Doll-  
 kerch. (So stand es schon im „Ur-Bürgercapitain“.)  
 — 69, 21. . . un do sagt die Bederschmähd. („der  
 Balwiterfchgesell“ ist zweifellos Schreibfehler; der  
 „Ur-Bürgercapitain“ hat: un do hott die Bester-  
 mad gesagt.) — 71, 20—23. Miller. Des hot er,  
 — wanns net wöhr is Herr Rabbedehn, so soll  
 mich un Ihne des Gewitt — Capitain. (verwei-  
 send.) U Miller — Un was hot der Mensch vor  
 Gedante ausgeibt. — 78, 13. Kriminal verbrennt.



(Im „Ur-Bürgercapitain“ bloß: verbrennt.) — 83, 15. fortzelaßfe. — 88, 12. des ihne Ihrige. — 102, 19. Ewed mit der Fahnel (auch im „Ur-Bürgercapitain“: ewed mit der Fanell). — Nach 107, 8 Zusaß. Miller. (bei Seite) Er hot!

\* \* \*

Zwei Dialektstücke aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, der Zeit, da dem Dialekt noch schöpferisches Eigenleben inne wohnte, sind aus der Sphäre lokalen Interesses in die deutsche Litteratur eingegangen: Niebergalls „Datterich“ und der „alte Bürger-Capitain“ von Carl Malß. Zustands- schilderung und Charakteristik sind die Aufgaben, die dem Localstück in seiner Bodengebundenheit gestellt sind, nicht Idee und Handlung, und so geht auch das Frankfurter Lustspiel auf Charakteristik, die von einer conventionellen Handlung nur zur Not getragen wird. Im Umkreis der Frankfurter Bürgerwelt steht ein Typus Alt-Frankfurter Lebens, schon dem Untergang bestimmt und nur durch die Liebe eines Frankfurters zur Tradition der eignen Stadt festgehalten. Dieser Typus verkörpert das Frankfurter Bürgertum, wie es im 18. Jahrhundert gegen ein überlocales Patriciat sich durchgesetzt. Waren doch im 18. Jahrhundert

die Bürger-Cavatine, hervorgegangen aus der einzigen (militärischen) Organisation der Schutzbürgerchaft, die berufenen Vertreter des Bürgertums gegen die Herrenrechte des patriarchalen Haues. Auch nachdem sie durch den Jülicher-Brinnak, den Großherzog von Frankfurt ihrer militärischen Würde entkleidet und zu Laotier-Beschänden gemacht waren, blieben sie die Vertretungsstelle ihres Laotiers und damit der Bürgerchaft. Als solche hatten sie nach der Befreiung Frankreichs von der Franzosenherrschaft die deutschwichtige Aufgabe bei Kaiser Franz, die zur Wiedererrichtung der deutschen Selbständigkeit Frankreichs führte und damit die Voraussetzung der bürgerlichen Kultur Frankreichs im 19. Jahrhundert schuf.

Die Probleme der Zeit klingen im „Bürger-Cavatine“ nur wie von ferne an. Wilhelm Sauerwein, neben Legler und Rast der bedeutendste der Frankfurter Dialektdichter, über sie hinaus Politiker, hat in seinen „Vierteiltündigen Wirtshausreden“\* versucht, die Zeit näher aus dem

\* Vierteiltündige Wirtshausreden, gehalten im Saal des goldenen Rosses in Frankfurt a. M., Effenbach a. M. Brede'sche Buchhandlung und Buchdruckerei 1881. und Vierteiltündige Wirtshausreden über die Frankfurter Literatur. Nicht gehalten im Saal des goldenen Rosses in Frankfurt a. M., Effenbach a. M. Gedruckt bei Kähler und Zeller 1887.

Stücke sprechen zu lassen und namentlich das soziale Problem, wie es in der Gestalt des Leibes schützen Miller sich darstellt, auszudeuten, so wie der Druck jener Zeit nur eben solche lehrerischen Gedanken bei unverfänglichen Gegenständen erlaubte. Die Einstellung des „Bürger-Capitains“ selbst ist zweifellos unpolitisch; ja will man verstehen, warum die Revolution des Jahres 1848 scheiterte, so mag man aus diesem Stücke wie aus dem „Datterich“ die durchaus unpolitische Einstellung des deutschen Bürgertums entnehmen.

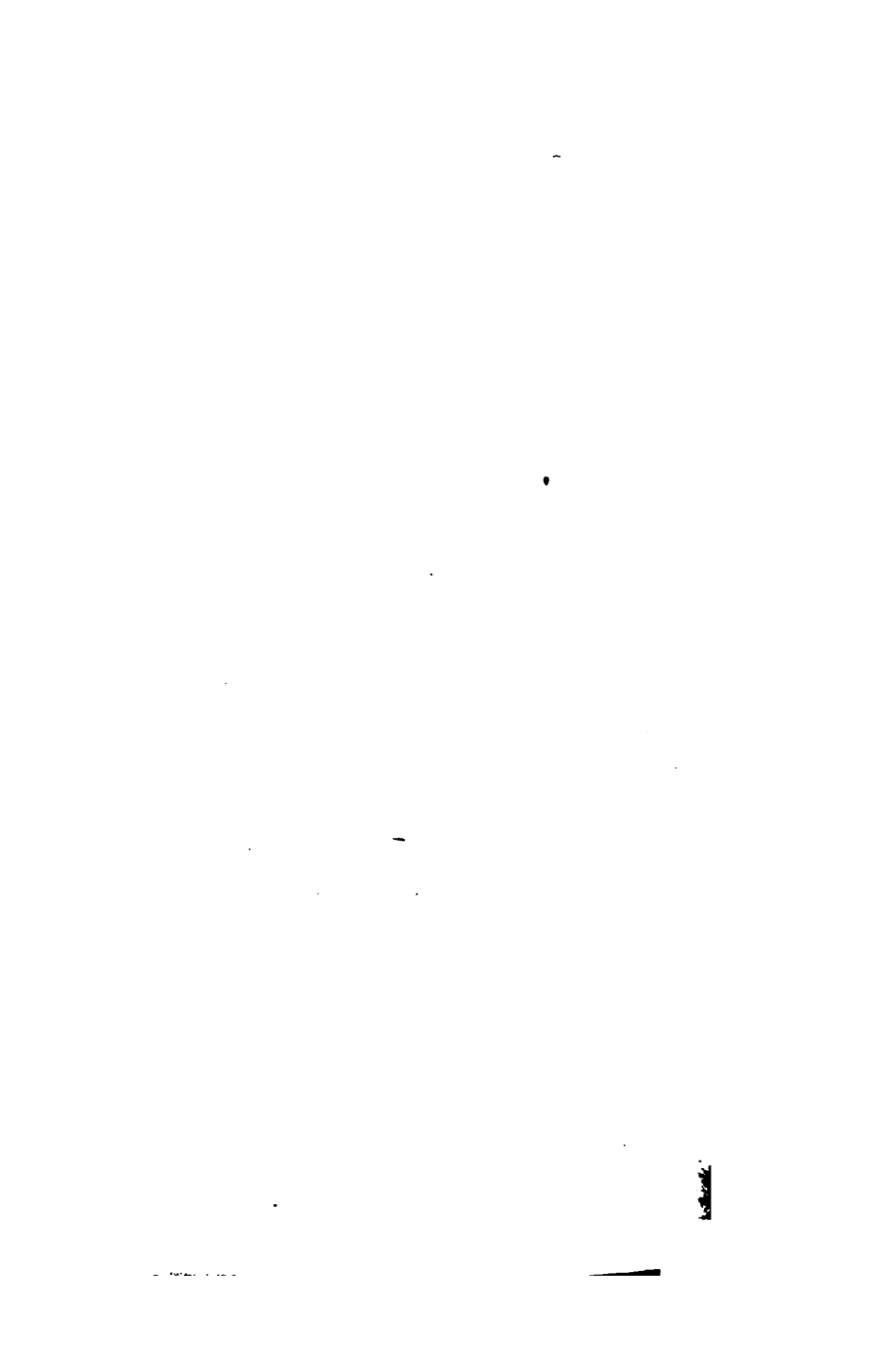
Als Document des bürgerlichen Lebens einer vergangenen Zeit, gesehen mit den Augen eines scharfen Beobachters und gestaltet mit der Liebe eines wurzelhaften Menschen, mag der „alte Bürger-Capitain“ auch im zweiten Jahrhundert seines Daseins seine Lebenskraft bewähren.

Frankfurt ist in Gefahr, seine Tradition zu vergessen: Eine Generation nach der anderen ist dahingegangen, in der uns die Vergangenheit noch lebendig war, seit langem die Generation, die noch von Zwang und Stille des Vormärz und vom Sturm auf die Hauptwache zu erzählen mußte, dann die Generation, die in der Paulskirche den Freiheitsraum des Jahres 48 hoffend und enttäuscht mitlebte, und nun geht auch die Generation,

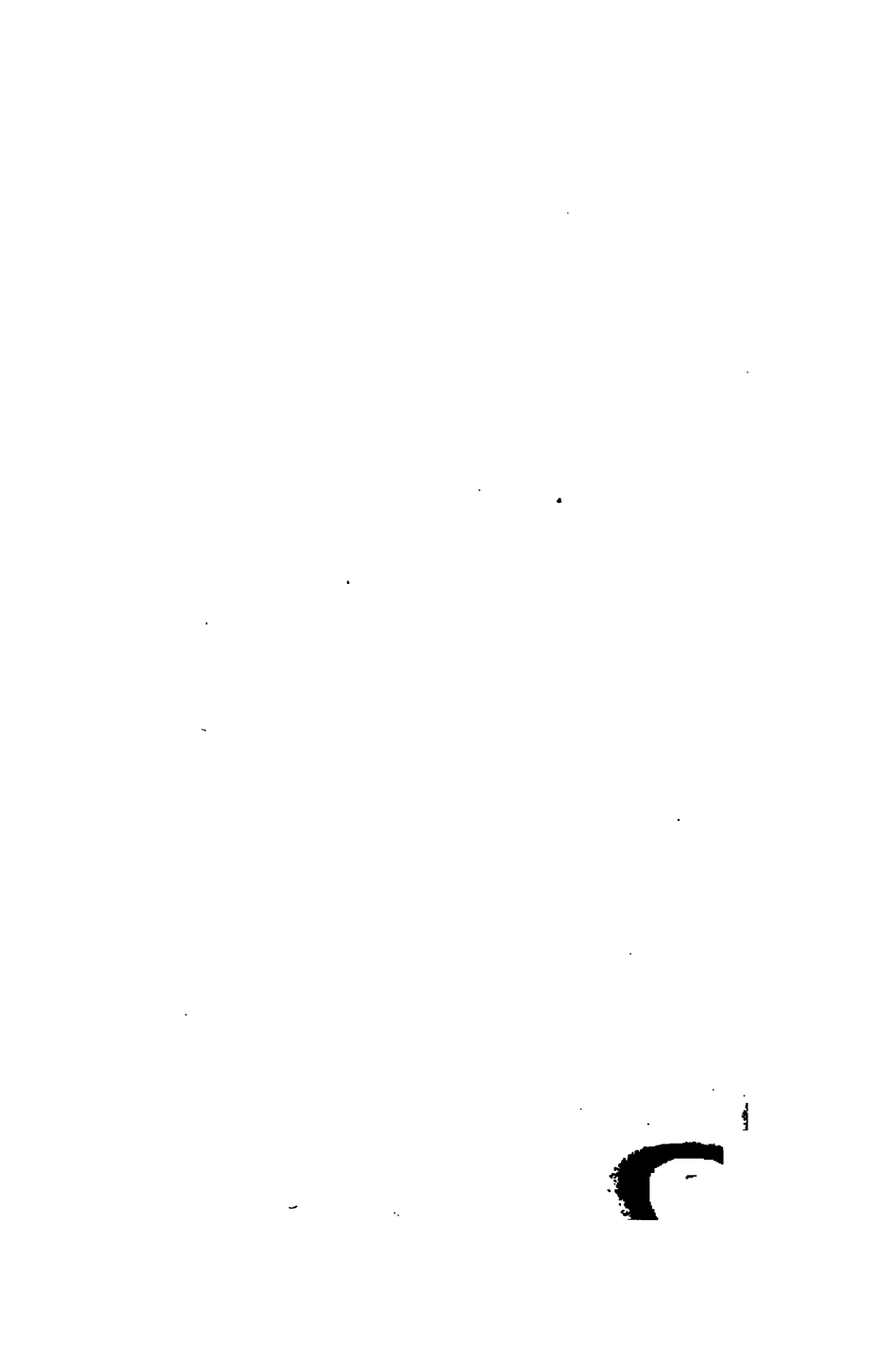
die es als eignen Schmerz erlitt, daß die städtische Freiheit einer brutalen Machtpolitik zum Opfer fiel und damit eine jahrhundertelange Entwicklung jääh unterbrochen wurde. Was uns ein lebendiger Mund nicht mehr vermitteln kann, bleibt in den Werken des Dichters, in den Bildern der Maler, das Frankfurt des Übergangs von der Reichsstadt zur Freien Stadt im „Bürger-Capitain“, das in sich selbst beruhende Bürgertum der freistädtischen Zeit im komischen Widerspiel der Hampelmanniaden. In diesem Sinne soll der „alte Bürger-Capitain“ in seiner ursprünglichen Gestalt uns bleiben, ein Teil unserer Tradition, ein Stück von Frankfurt.

Frankfurt a. M.,  
Dezember 1921.

Carl Gebhardt.











PT 2428 .M217 E6 1921  
Der alte Burger-Capitain.

C.1

Stanford University Libraries



3 6105 037 756 215

Stanford University Libraries  
Stanford, California

Return this book on or before date due.

SEP 22 1980

I. L. L.

MAY 11 1989

S. U. L.